

# Łódzker Tageblatt

### Abonnements:

in Łódz: No. 2.— vierteljährlich inclusive Zustellung,  
pr. Post:  
Inland No. 2.40, Ausland No. 3.50 vierteljährlich incl. Porto.  
Preis pro Exemplar 5 Kopfen.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

### Redaction und Expedition:

Redaction: (Bahnhof) Straße Nr. 13.  
Telephon Nr. 362.

### Insertionsgebühren:

Für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum, im Inseratentheile 6 Kop.  
Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeilen.  
Sämtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns  
Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Telephon-Anschluss

Gamboa Hermanos, Yerez de la Frontera (Spanien).

Garantirt reine, chemisch analysirte

## Port-, Cherry, Madeira- und Malaga-

# Weine

in vorzüglichen Qualitäten.

Engros-Verkauf und Haupt-Niederlage

## E. SZYKIER, Weingroßhandlung, Łódz,

Komomiejsta Nr. 233, im eigenen Hause.

Zu den bevorstehenden Feiertagen

empfiehlt die

Conditorei von

## A. ROSZKOWSKI

in großer Auswahl von

Christbaumschmuck, Bonbonieren, inländische u. ausländische, sowie  
Cacao, Chocolate u. Chocoladen-Confect von E. Wedel.

Steam refined

## Cylinderöl

der Standard Oil Co. von New-York stets auf Lager bei

## Steinauer & Rejchman,

Warschau,

47. Królewska.

Alleinverkauf.



Der Wein ist der beste Freund des Magens, und im Geschmack vorzüglich. Von allen bekannten Weinen wohlriechend wirkend. Derselbe wird nach dem Pasteur-Verfahren schon im System conservirt. Jede Flasche trägt den russischen Zollkammer-Weinhandlungen, Droguen-Handlungen und Apotheken zu haben. In Łódz in allen



### A. Censar, Zahnarzt,

langjähriger Praktiker, ausgebildet im königl. Zahnärztlichen Institute in Berlin, wohnt jetzt **Petrikauer-Straße Nr. 58** im Hause des Herrn Freund, gegenüber der Pohnanski'schen Niederlage, neben dem Hause des Herrn Schweikert.

Außer allen zahnärztlichen Behandlungen, Specialität: **Plombiren schädlicher Zähne mit Gold.**

### Die Kanzlei des vereideten Rechtsanwaltes

## Henryk Elzenberg

Poludniowastraße Nr. 28, Haus Neicher  
übernimmt ohne Vorauszahlung  
das **Jacobs** allerlei Guthaben  
besorgt auch das Eintreiben von Beträgen auf Grund gerichtl. i. der Executionsbefehle (Wyrol's) in allen Plätzen Rußlands

## A. KANTOR,

Łódz, Petrikauer-Straße.

### Magazin von Brillanten, Gold- und Silberwaaren

sowie von goldenen und silbernen Herren- und Damen-Uhren. Reichhaltige Auswahl von Brillanten, Perlen und farbigen Edelsteinen ohne Einfassung; Größte Auswahl von Bracelets, Broschen und Ohrringen mit Brillanten, Perlen u. s. w. Goldene Schmucksachen, Cigarren-, Cigaretten- und Zündholz-Etuis.  
Neelle, feste Preise.



### REIN NICKEL-KOCHGESCHIRRE,

garantirt mit der amtlich registrierten Schutzmarke, übertreffen alle bisher bekannten Kochgeschirre nicht nur in der Schönheit und geschmackvoller Ausführung, sondern insbesondere in Bezug auf uneroerwähliche Dauerhaftigkeit und praktische Benutzbarkeit.

Alleinverkauf und Vertretung für das Königreich Polen bei

### A. JASKULSKI, Warschau, Wierzbowa 3.

Dieselbst Fabriklager versilberter und vergoldeter Metallwaaren (Alfenide) der Fabrik R. Płowkiewicz & Co.

Großes Lager in Neubetten jeden Genres in solider Ausführung, passend für Wohn- u. alle Gelegenheitsgeschäfte.

Specialität: Versilberte Bestecke auf weißer Prima-Neusilber-Unterlage, nach eigenem neuen patentirten Verfahren versilbert, wodurch doppelte der bisherigen Dauerhaftigkeit erzielt wurde.

## Hotel „Continental“-Pintscher

Moskau, Theaterplatz, Haus Schurawlew.



Hotel ersten Ranges gegenüber dem großen und kleinen Regierunas-Theater. Electriche Beleuchtung, Aufzug nach allen Etagen, Telephon, Bannenbäder, Besäle mit russischen und ausländischen Zeitschriften, Vorzügliche Küche. Mäßige Preise.  
Zimmer von 1 Rbl. 50 bis 15 Rbl. pro Tag.

Frühstücke von 11 bis 2 Uhr. 2 Gänge und Kaffee 75 Kop.

Mittagessen von 2 bis 8 Uhr Abends zu 1 und 2 Rbl.

Abendbrod à la carte.

Separate Cabinets.

Aufträge werden übernommen: Für Bälle, Hochzeiten und Gesellschaftsmale in den Restaurationsräumen, in Privathäusern und auf der Provinz zu ganz mäßigen Preisen.

Das Restaurant ist bis 3 Uhr Nachts geöffnet.

Große Auswahl aller Arten feiner

## Pfefferkuchen

unter welchen für Liebhaber und Feinschmecker folgende Gattungen ganz besonders empfohlen werden.

1. Königsbuchen in 3 Gattungen in Packeten à 60 Kop.
- 2) Sultanbrodt mit Früchten gefüllt à 60 Kop.
- 3) Pariser Steinpflaster.
- 4) Nürnberger Lebkuchen in Schachteln à 70 und 1 Rbl. 20 Kop.
- 5) Chocoladen-Bomben in verschiedenen Größen.
- 6) Feinster Gattung Thorer Pfefferkuchen von 50 Kop. bis 2 Rbl.
- 7) Dicker Thorer Pfefferkuchen, ohne Mandeln, pro Pfund à 60 Kop. Gemischte kleine Pfefferkuchen mit verschiedenem Geschmack pro Pfund 50 Kop.

## Zum Christbaumschmuck

große Auswahl verschiedener Chocoladen, Marzipan und Zuckertwaaren pro Pfund 75, 80 und 1 Rbl.

Täglich frische Chocoladen, Confecte und Dessertbonbons.

Candirte Früchte, gebrannte Mandeln u. Nüsse pr. Pfd. 60 R.

Reiche Auswahl von Pariser, Warschauer und Moskauer Bonbonieren empfiehlt die

## Filiale von E. Wedel,

Petrikauerstr. vis-à-vis von Grand Hotel.

W. DĄBRUWSKI, Stadent, Petrikauerstraße Nr. 49, führt alle Grobent- und Feinereisen unterirdisch und billig aus.



Die Filiale der Warschauer

**L a m p e n =**

und **Bronze = Fabrik**

von

**J. SERKOWSKI**

Loda, Neuer Ring

(neben dem Magistrat)

empfiehlt als

Weihnachtsgeschenke:

Naphtha-Lampen

Gas-Lampen

Elektrische-Lampen

Kronleuchter

Sandelaber

Leuchter

Aschenbehälter

Kintenfässer

Briefbeschwerer

Schreibfach-Schabkanten

Mauch-Garnituren

Unterfüße

Buntstift-Bronzen

Kunst-Bronzen

Tischhauffische

Brodkörbe

Pyramiden

Kollektierervice

Spiegel

Geschire

Ruffnacker

Christbaumständer

Gasglühlichtbrenner

der holländischen Gesellschaft „Manus“

**PROF. DR. G. JAEGER'S**

echte Normal-Waaren und zwar

Jacken (Keibel, Reimfol) von	Rs. 98	Kop. an
Hosen	Rs. 1.19	
Hemden	1.28	

empfiehlt

**Julius Panzer,**

Latwa 11.

alleiniger im russ. Reiche von Prof. Dr. G. Jaeger concessionierter Fabrikant. Geschäfts-Stunden von 8-12 Vorm. und von 2-6 Nachmittags. Sonn- und Feiertage geschlossen.

Eine große Auswahl von Neuheiten in geschmackvollen Zimmer-Decorationen

Die Broncewaren-, Gas- und Naphtha-Kronleuchterfabrik von

**Ludwig Henig,**



Petrikauerstrasse Nr. 113. N. B. Sämmtliche Reparaturen werden prompt und billig ausgeführt.

Zuverlässigste und billigste

**CONDENSATIONSTÖPFE**

Patent „KLEIN“ stets auf Lager bei M. Zbijewski, Lodz, Dzielna 28, Telephon 55.

Schönstes Weihnachtsgeschenk!



**Harzer Kanarienvogel,** fetter Sänger auch Nachtigallensänger, Opern- und Arienflötende Domschlaffler, graue und grüne Weibgatten, sitzend, stehend und gutsprechend, rote Kardinalen und andere seltene Nachtigallen, das ganze Jahr jugend, zwitschernd, amerikanische Salonvögel und keine jagende Salon-Meßchen verkauft Sredniadrze im Deutschen Hotel, Zimmer Nr. 4.

Ernst Pesthel.

Grand Magasin des Meubles **P. Globus**

Warsawie. Bielanska Nr. 5.

**Dr. med. Goldfarb,**

Specialarzt für Haut-, Geschlechts- und venerische Krankheiten, etc. von... sei er wissenschaftlichen Reize aus dem Auslande zurückgeführt.

Sprechstunden: 9-12, 5-8. Segelriana-Strasse 31.

**Edmund Dylewski,**

Bereideter Rechtswalt am Oberlandes-Gericht in Warschau, früherer Unter-Sekretär des Warschauer Handelsgerichtes und jetzt Assessor des Prokuratoriums im Königreich Polen übernimmt sämtliche gerichtlichen für alle Gerichte, Institutionen, den Senat nicht ausgeschlossen. Warschau, Soana Strasse Nr. 8.

Filiale d. **Berl. Panorama.**

Promenadenstr. 1, Haus Biscut. 6. Beste:

**Norwegen** 1. Cycus.

**Asbestkorkmasse**  
**Korkschalen**

billigstes und vorzüglichstes Isolir-Material empfiehlt

M. Zbijewski, Lodz.

Dzielna 28, Telephon 550.

Theater **„CHATEAU DE FLEURS.“** Täglich **Große Vorstellung**

mit vollständig neu engagierten Specialitäten. Zum Schluss.

**„Der kranke Leo“**

Ron. Die ausgeführt von Herrn Glaser Fel. Logrol und Fel. Biedermann.

Anfang 8 1/2 Upr.

Reservierte Plätze: 50 Kop. u. 5 Kop. für o. Amera. Gatre 30 Kop.

Direction I. Schönfeld.

Das Restaurant ist bis 3 Uhr Nachs geöffnet.

**Neue Walzenpumpen**

Patent „KLEIN“ für Dampf-, Transmissions oder Electromotor-Betrieb empfiehlt

M. Zbijewski, Lodz,

Dzielna 28, Telephon 550.

**Restaurant E. Hentschel.**

Dem geehrten Publikum und meinen geschätzten Freunden die ergebene Mittheilung, daß ich mein Restaurant von der Ewangelistenstrasse nach der Wluchstrasse, Haus des Herrn Jan Stefanus gegenüber der Brauerei des Herrn R. Schnerr, „Waldschlößchen“ übergeben habe und empfehle kräftigen Mittagstisch, sowie warme und kalte Speisen zu jeder Tageszeit.

Hochachtungsvoll E. Hentschel.

**Inland.**

St. Petersburg.

Die augenblicklich hier weilende Deputation des Kaiser Alexander-Garde-Grenadier-Regiments Nr. 1 hat, wie die „Pet. Ztg.“ berichtet, die Ehre gehabt, sich Montag, den 27. November dem Erlauchten Oberkommandirenden des Wil-

tarbezirks in feldmarschmäthiger Ausrüstung vorstellen zu dürfen. Im Anschluß daran leistete die Deputation einer Einladung zum Preobraschenski-Leib-Garde-Regiment Folge. Die einzelnen Stücke der preussischen Ausrüstung wurden von unseren Herren Offizieren mit lebhaftem Interesse besichtigt, wobei die fremden Gäste bereitwilligst über Gebrauchszweck und Tragweise der einzelnen Stücke Auskunft ertheilten. Am Dienstag war die Deputation beim Pawlowschen Leib-Garde-Regiment zu Gast, welches bekanntlich dieselben historischen Grenadiermützen trägt wie das Alexander-Regiment. Unter Führung Seiner Excellenz des Herrn Regiments-Kommandeurs General-Majors Wosherjanow erfolgte zunächst ein Rundgang durch die Kaserne, wobei Griffe, Marsch und Anschlagübungen abwechselnd von unseren Pawlowzen und von den Unteroffizieren der preussischen Deputation vorgeführt wurden. Dieser friedliche Wettstreit zwischen zwei Regimentern, die beide auf einer anerkannt hohen Stufe der militärischen Ausbildung stehen, war für die sachmännischen Zuschauer naturgemäß höchst interessant. Zum Schluß wurde, wie am Tage zuvor, die neue deutsche Feldausrüstung in allen Einzelheiten vorgestellt und erläutert. Daß sowohl beim Preobraschenski-Leib-Garde-Regiment wie beim Pawlowschen Leib-Garde-Regiment nach der militärischen Besichtigung die deutschen Gäste von ihren russischen Kameraden auf das Liebendwürdigste bewirtet wurden, bedarf bei der sprichwörtlichen russischen Gastfreundschaft kaum einer besonderen Erwähnung.

Die beiden Unteroffiziere des Preobraschenski-Leib-Garde-Regiments, die den Unteroffizieren der Deputation während ihres hiesigen Aufenthalts ständig zugetheilt sind, nehmen sich ihrer preussischen Kameraden aufs Beste an und zeigen ihnen in den Ruhestunden die Sehenswürdigkeiten unserer nordischen Kapitale.

Im Sommer d. J. hatten vier Studenten der Militär-Medicinischen Akademie: die Herren — Fedorow, Kondratowitsch, Subelin und Ewantujew eine Expedition an die Flüsse Sposwa und Sghawa unternommen, speciell zum Studium der Dsjakal. Es stellt sich heraus, daß dieser Volkstamm keine Rassenunterschiede kennt; die Frau lebt als Sclavin; die Vorstellungen der Dsjakal vom Christenthum sind sehr manichäische; sie verehren Christus, die Mutter Gottes und Nikolai den Wunderhäter. Von der Erschaffung der Welt wissen die Dsjakal, daß es einen Mann und eine Frau gab, von welchen Alles her stammt. Nach dem Tode gelangt der Mensch in den Himmel, wo er ebenso lange weilt, wie er auf Erden gelebt hatte und seinen irdischen Beschäftigungen nachgeht, worauf er zur Erde und zur Pflanze wird.

Bezüglich der Universität Tomsk geht der „Dina-Ztg.“ aus guter Quelle die Nachricht zu, daß dahin Anordnung getroffen worden ist, diese Universität, die bis jetzt nur eine, die medizinische Fakultät besitzt, zu einer vollständigen Hochschule durch Errichtung der noch fehlenden drei Fakultäten (der juristischen, mathematischen, naturwissenschaftlichen und der historisch-philologischen) zu erheben.

Wie der „Prax.“ erfährt, haben die sibirischen Goldindustriellen zuständigen Ortes gebeten, den Artikel 28 der Verordnungen für die Rechte von Arbeitern dahin abzuändern, daß an Feiertagen bei gegenseitiger Uebereinkunft zwischen Arbeitgeber und Arbeitern gearbeitet werden dürfen.

30% billiger!

Für Weihnachtsgeschenke empfehle staunend

**BILLIG!**

**Reinwollene Kleider-Stoffe,** doppelt, ein, ja, d. einfarbig gemischt, von 27 Kop. an, glatte Wollstoffe von 20 Kop an in allen Farben.

Flanelle, Corde, Luche für Kleider u. Copiume nur in Prima-Qualitäten von 50 Kop. an. Reinwollene Umhang-Zücher von Rs. 3 an. Schafwolle von Rs. 2.50 an. Gute Pferd-dickn zu Rs. 2 pro Stuck.

Filztoppe von 90 Kop. an. Wusch-Toppe von Rs. 2.50 an. Abgepaßte Portieren von Rs. 4 pro Paar an. Chenille-Eischdecken zu Rs. 4 pro Stück, Käfer von 15 und 18 Kop. an, wie auch Bettdecken, Wusch-Lischdecken, Webstoffe, Gardinen, Pelzbezug u. Jaquetstoffe in größter Auswahl, Wargende, Lamas, Flanelles, Schützen und Unterrockstoffe. 22. 22. 22.

Die Preise für alle auf Lager befindlichen Waaren sind um 30%, erniedrigt worden und wird Jedem eine günstige Gelegenheit und vortheilhafter Einkauf geboten

Nur bei **LUDWIG KRYKUS,** Petrikauerstrasse Nr. 19.

# Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

## Haus Hardenberg.

Roman von Ernst von Waldow.

[Schluß.]

„Ach!“ Die junge Frau ließ die Hände sinken und blickte zu ihrem Gatten auf, der dicht neben sie getreten war.

Er nickte zustimmend.

„Es ist wirklich so, sie hat mir vorher alle Einzelheiten ge-  
beichtet.“

„Und wir hielten sie immer noch für ein Kind.“

„Das war sehr unverständlich, meine Liebe“, meinte der Hauptmann lächelnd, dem schon wieder ganz frei ums Herz geworden war. Dann machte er sich etwas an dem Blumentisch zu schaffen und verließ das Gemach. Nämlich eine seiner Lebensregeln lautete: Sprich zu rechter Zeit und schweige zu rechter Zeit. Und sie hatte ihm stets gute Frucht getragen.

Hardenberg hatte kaum bemerkt, daß Onkel Dietrich sich entfernt, als er sich zu Baleska herabbeugte.

„Nun Bally — willst Du dem reuigen Kinde vergeben — willst Du bei uns bleiben?“

Ein Schatten verdüsterte ihre Stirn.

„Es war so schrecklich — dieser Verdacht — o, wenn Du wüßtest, wie namenlos wehe Du mir gethan!“

Renate meinte leise fort, das Gesicht in der Mutter Schooße verborgen.

„Denke daran, Bally, welche Qualen auch ich erlitten — sieh' mich an, bin ich nicht ein alter Mann geworden?“

Ihre Blicke versenkten sich in einander, es war, als könnten sie sich gar nicht trennen. Da legte Hardenberg leicht den Arm um die Schulter der jungen Frau und zog sie so mit sanfter Gewalt näher, ihr Haupt sank an seine Brust, sie fühlte das ungestüme Klopfen seines Herzens, und als gäbe sie unwillkürlich einem Gedanken, den sie bewegte, Worte, sagte sie vor sich hin:

„Und wenn ich auch vergeben kann — wer bürgt mir dafür, daß ich zu vergessen vermag? Daß nicht wieder solche Stürme der Bau unseres Glückes zerstören?“

„Meine Liebe bürgt Dir dafür!“ flüsterte er, abgebrochen, leidenschaftlich bewegt, dicht an ihrem Ohr, „meine Liebe, ja Baleska, denn erst in dem Augenblick, wo ich Dich verlieren sollte, habe ich erkannt, wie närrisch ich alter Thor Dich, mein schönes, junges Weib liebe! Und nicht allein mein eigen Herz und sein Fühlen ist mir klar bewußt geworden, auch Deinen Werth habe ich erkannt, und nie soll ein Zweifel mehr Dein Glück trüben, das schwöre ich Dir bei meiner Mannesehre!“

Seine Rippen preßten sich auf die ihrigen, so innig und gluthvoll! Nicht einmal in den schönen Tagen des Honigmonds hatte der Gatte sie so geküßt, und wieder kam das Glücksgefühl über sie, wie damals im Waldesschatten des Grunewaldes, und Baleska schloß die Augen, ein Wonneschauer machte sie erbeben und sie hauchte: „Ich bleibe bei Dir!“

Zwei Stunden später schritt Baleska über den Corridor aus Renate's Zimmer kommend, wieder ihrem Wohngemache zu, wo sie Onkel Dietrich und den Gatten vermuthete.

Die Männer saßen auch, den blauen Rauch ihrer Havannas vor sich hin blasend, im ernstesten Gespräch beisammen.

„Setze Dich zu uns, wir verhandeln wichtige Dinge. Du bleibst ja sehr lange aus, wie geht es ihr?“

„Sie schläft jetzt und das ist sehr gut, denn ich fürchtete schon einen Rückfall. Die Erschütterung war eine zu große für ihren, noch durch die Krankheit geschwächten Organismus. Ihr Herz hat sie durch ein offenes Geständniß erleichtert, aber ich glaube, die Wunde ist eine tiefe, Renate scheint diesen Saalsfeldt wirklich zu lieben.“

„Wir sprachen eben davon. Selbstverständlich wäre der leichtsinnige Burche der Letzte, welchen ich mir als Schwiegersohn gewünscht — aber wie die Dinge nun einmal liegen, befinden wir uns in einer Nothlage, auch meint Onkel Dietrich, daß Saalsfeldt von Herzen gut und leicht zu leiten wäre. Man müßte ihn nur eben in ernste Schule nehmen.“

„Ja, in eine sehr strenge Cur“, meinte Baleska und machte ein böses Gesicht, denn sie vermochte es noch nicht, dem Jugendfreunde diesen schlimmen Streich zu vergeben. „Wo mag er nur stecken?“

„Das kann ich Dir gleich und ganz genau sagen“, antwortete der Hauptmann.

„Viktor hält sich in Dittmannsdorf auf, und zwar hat ihm der Pfarrer Breitkopf bei dem Kammerherrn v. d. Golze eine kleine Stelle als Wirthschaftsschreiber ausgewirkt. So kann er existiren und die Landwirthschaft praktisch erlernen.“

Klotilde hat sich nämlich — ich vergaß, es Dir zu schreiben — mit Fritz Breitkopf verlobt.“

„Wirklich — o das freut mich aufrichtig.“

„College Saalsfeldt“, sagte Hardenberg lachend, „gratulire! Das wird eine gute Ehe werden, wo die Frau nicht bloß den Pantoffel, sondern auch den Pinsel führt! Aber um auf Ersteres zurückzukommen: ich selbst werde in Onkel Dietrich's Begleitung diesen Don Juan aufsuchen und ihn zur Rede stellen. Aus seinem Benehmen dabei werden wir leicht erkennen, ob es sich nicht allein um eine Geldspeculation gehandelt hat, sondern ob er Renate liebt und Garantien für ihr Glück vorhanden sind.“

In dem Falle nehme ich den Herrn Junker nach Tiefensee mit und gebe ihn da meinem Inspector in die Lehre. Wer einmal gebieten will, muß erst das Dienen lernen.“

Mit dem ersteren hat es übrigens noch gute Weile. Zu Ostern mag die Verlobung der jungen Leute stattfinden — diese Genugthuung schulde ich auch meiner Bally, die man so unschuldigerweise mit Saalsfeldt in Beziehungen gebracht hat — dann aber sollen sie warten, Jahre lang, er um erst etwas Nüchternes zu werden und begangene Schuld zu büßen.“

„Ich meine, daß dies noch eine sehr milde Strafe ist!“

Nachwort.

Schon zweimal war das Weihnachtsfest und gar fröhlich im Hardenberg'schen Hause gefeiert worden. Renate hatte ihr 18. Jahr erreicht und Viktor Saalsfeldt war wohlgestalteter Inspector in Tiefensee geworden, als man allen Ernstes von der Ausstattung zu reden begann.

Die junge Braut hatte sich hinter die Stiefmutter gesteckt, der der Papa ja nichts abschlagen konnte, wie Renate wohl wußte.

Nun hatte der Kaufherr allerdings damals bei der Verlobung bestimmt, daß Renate erst, wenn sie ihr zwanzigstes Jahr vollendet, die Gattin Viktor's werden sollte, und diese Bedingung war wohl mehr des Bräutigams wegen gestellt worden, aber es schien ja, daß der junge Mann wirklich Vernunft angenommen hatte. In der That war die Lehre, welche er als Strafe seines Leichtsinns erhalten, ein so ernste gewesen, daß sie gefruchtet und ihn zu einem besseren Menschen umgewandelt hatte.

Die Ueberraschung und den Merger Aurelien's und der Tante Rosamunde bei der Ankündigung der Verlobung Renate's zu schildern, wäre nicht leicht. Aber sie hatten gute Miene zum bösen Spiel gemacht und stillgeschwiegen, und der schöne Buchhalter Helmreich folgte dem Beispiel seiner Gönnerinnen — Wuth im Herzen — daß der Goldfisch ihm entglüht und einem andern ins Netz gegangen war.

Tante Aurelie hatte übrigens genug des Aergers im eigenen Hause, was ihr das Kehren vor fremden Thüren ein wenig verleidete.

Der Musterknabe Adalbert, ihr Goldsöhnchen, hatte sich nämlich in aller Stille in London mit der hübschen Soubrette eines Vorstadtheaters verheirathet und drohte der Mutter, nie mehr nach Deutschland zurückzukehren, wenn sie seine Gattin nicht freundlich bei sich aufnehmen würde.

Das war ein schwerer Schlag für die hoffärtige Frau! Valaska hatte es also durchgesehen, daß Menate's Hochzeit im Mai gefeiert werden sollte.

Uebrigens war die junge Frau nicht bloß eine Stiefmutter, sondern längst eine wahre und wirkliche Mutter. Auf dem blumigen Teppich in ihrem Zimmer machte ein kleiner Wolf Dietrich seine ersten Laufübungen oder jauchzte auf dem Arm seines Pappas mit diesem, der ganz närrisch über den lang ersehnten Stammhalter war, um die Wette.

Jetzt hatte sich also ein Bürge für das Geglück Hardenberg's, und seine Bally gefunden.

Zu der Hochzeit war auch Frau Goldstückler geladen worden und hatte zugesagt. Die liebste Ueberraschung aber sollte Valaska werden, als ein paar Tage vor Menate's Ehrentag, der mit großem Pompe gefeiert werden sollte, Lieutenant Siegfried ganz plötzlich eintraf.

Er hatte die Einladung anfangs abgelehnt, weil zu seiner trüben Stimmung ein frohes Hochzeitsfest am wenigsten passe, seit jener furchtbaren Stunde, wo er wähnte, einen Mord begangen zu haben.

Nun war der Kammerherr allerdings im sonnigen Sorrent einer auszehrenden Krankheit erlegen, aber dieser Tod war doch erst nach fast zwei Jahren eingetreten. Was Siegfried wohl noch mehr schmerzte als das Hinscheiden seines erbitterten Gegners, war die vermeintliche Untreue der Geliebten.

Da hatte er vor drei Tagen mit dem Poststempel „Sorrento“ folgendes seltsame Schreiben erhalten:

„Ich habe das Gebot: daß man glühende Kohlen auf seiner Feinde Haupt sammeln solle — natürlich ist das nur figürlich gemeint — stets für etwas absurd gehalten, und nun bin ich selbst so dumm, das zu thun.“

— Also hören Sie, Siegfried. Ich bummle schon eine Weile mit meinem guten Manne im Lande der Pomeranzen umher. Hier, in Sorrento, haben wir ein hübsches Nest gefunden und Frig verkleert täglich einen Farbenkasten voll Grün, Gelb und Blau.

Ich dagegen begnügte mich damit, Natur zu kneipen und suche Menschen mit der Laterne.

Da fand ich denn eine Landesmännin, der, das kann ich Ihnen versichern, die Wittwentrauer ganz allerliebste zu ihrem blonden Haar steht. Im Uebrigen ward sie von Allen bedauert — nämlich früher, als ihr unausprechlicher Mann noch lebte, der die Arme genug gequält hat mit seiner dummen Eifersucht.

Dafür ist er nun todt. Aber Sie werden, wie auch viele Andere schon, die Frage stellen: warum hat die blonde Thuselda den widerwärtigen Menschen geheirathet? — So wissen Sie denn: ihre Hand war der Preis dafür, daß ein Dritter, den Sie wohl kennen werden, straflos ausgehe und nicht als Raubmörder angeklagt werde!

Nicht wahr, wir Frauen sind doch edler und opferfähiger, als Ihr Herren der Schöpfung im Allgemeinen zugeben wollen!

So auch ich. Vergebens sagte ich mir, als ich diesen Schreibebrief begann, daß ich im Begriffe stände, eine große Dummheit zu begehen — und ich habe es doch gethan. Punctum.

Klotilde.“

Dieses Schreiben legte Siegfried der Schwester vor. Sie las lächelnd und doch im Innersten bewegt, dann fragte sie:

„Nun Siegfried, hoffst Du wieder?“

„Ja“, entgegnete er voll Zuversicht, und seine ersten Züge erhellten sich, „jetzt kann noch Alles gut werden.“

U n d e s w u r d e g u t.

E n d e.

### Kleine Chronik.

— Ein Theaterschiff mit komfortabler Ausstattung soll den Bewohnern der an größeren Flüssen gelegenen Städte aller Länder, die ein eigenes Theater nicht besitzen, in Zukunft über diesen Mangel hinweghelfen. Das Schiff soll zu diesem Zwecke einen großen Theatersaal enthalten, welcher etwa 1000 Personen aufzunehmen im Stande ist. Die Maschinen, die während der Vorstellung zum Betriebe der Ventilatoren, der Beleuchtung und dergleichen benutzt werden, sind

so eingerichtet, daß sie auch mit der Schraubenwelle gekuppelt werden können und so das Schiff in den Stand setzen, gleich anderen Dampfbooten von einer Stadt zur anderen zu fahren. Es hat sich bereits eine Gesellschaft gebildet, welche sich mit dem Bau eines solchen Theaterschiffes befaßt und dasselbe zuerst auf der Wolga fahren lassen will. Außer dem großen Saale und einer entsprechend mit den neuesten maschinellen Einrichtungen versehenen Bühne, wird das Schiff ein Restaurant und Logir-Zimmer für das Theaterpersonal enthalten. Vorerst sollen hauptsächlich diejenigen Städte Rußlands an der Wolga besucht werden, deren Theaterverhältnisse sich keines besonderen Ruhmes erfreuen. Die originelle Idee, auch denjenigen Städten, welche sich ein ständiges Theater nicht leisten können, die Annehmlichkeiten eines Theaterbesuches auf kurze Zeit zu ermöglichen, dürfte jedenfalls bald Nachahmung finden, da sie in Europa noch neu ist.

— In den Kongo-Ländern befaßen sich einige Neger-Stämme mit der Herstellung von Schmiedeeisen, doch scheint es, daß diese Hütten-Industrie nur in den Händen einer besonderen Rasse ist, welche ihr Gewerbe mit viel Geheimnißkrämerei umgibt; ihr Product verhandeln die schwarzen Hüttenleute mit gutem Gewinn an andere, in dieser Kunst nicht erfahrene Stämme. Die Neger gewinnen das Eisen durch Niederschmelzen sehr reiner Roth-Eisenstein-Erze mittels Holzkohle in kleinen, etwa 1½ Meter hohen „Hochöfen“, und entziehen in denselben auch gleichzeitig das gewonnene kleine Quantum Gußeisen, verwandeln es dann durch Frischen in Schmiedeeisen; den nöthigen Gebläswind liefern primitive Handblasbälge. — Auch im Innern von Südafrika finden sich ähnliche primitive Eisenhütten, und die mit dieser Eisen-Industrie beschäftigten Negerstämme erfreuen sich infolge des dadurch erzielten gewinnreichen Tauschhandels eines nach ihren Begriffen großen Wohlstandes; unter diesen schwarzen Schmieden sollen sich mitunter wahre Meister in der Herstellung getriebener, künstlicher Eisenerbeiten finden.

— Man schreibt aus Rom unterm 7. d.:

Seit etwa vier Jahren werden auf Kosten des Ministeriums der schönen Künste am römischen Pantheon Nachforschungen über die Bauart, das Baumaterial u. s. f. dieses römischen Tempels angestellt. Dabei hat man die Entdeckung gemacht, daß die Fabrikanten der Bauziegel der Zeit des Kaisers Hadrian, also der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts nach Christo, angehören, während man bisher auf Grund der alten Schriftsteller annahm, daß das Pantheon im Jahre 26 vor Christo von Agrippa auf der Stelle eines ausgetrockneten Sumpfes errichtet worden sei. Als Baccelli vor etwa zehn Jahren zum ersten Male Minister der schönen Künste war, ließ er darum am Pantheon die Aufschrift anbringen: „Agrippa fecit.“ Weitere Nachforschungen am Pantheon haben nun ergeben, daß sich unter dem heutigen Marmorfußboden des Tempels ein anderer, ebenfalls aus Marmor hergestellter verbirgt, der erheblich tiefer liegt und offenbar einem Gebäude angehört, das sich vor dem Pantheon an dieser Stelle erhob. Durch eine Reihe von Ausgrabungen hat man auch die Fundamente dieses ursprünglichen Bauwerkes aufgefunden und festgestellt können, daß es sich um ein Gebäude von rechteckigem Grundriß handelt. Die bezüglichen Aufnahmen und Zeichnungen waren dieser Tage im Institut der schönen Künste ausgestellt. Auf Grund derselben muß man schließen, daß das Gebäude Agrippas, von dem die Historiker sprechen, jener erst jetzt erforschte rechteckige Bau sei, während der Pantheon in seiner heutigen Gestalt, insbesondere die Kuppel, vom Kaiser Hadrian herrührt. Diese Entdeckung ist geeignet, die Entwicklungsgeschichte der römischen Baukunst in wesentlichen Punkten umzugestalten. Aber freilich setzt man selbst in Rom in die Entdeckung noch große Zweifel. Als der Minister Baccelli die auf die Entdeckung bezüglichen Zeichnungen besichtigte und der Autor derselben seine Erklärungen mit der Versicherung schloß, daß der Pantheon von Hadrian herrühre, erwiderte Baccelli: „Aber ich habe doch auf den Pantheon setzen lassen „Agrippa fecit“, und solange ich noch Minister der schönen Künste bin, wird der Pantheon niemals ein Werk Hadrian's sein!“ Der Minister sagte dies mit solchem Nachdruck, daß einer der hochgehenden Museumsdiener zu seinem Kollegen bemerkte: „Dieser Hadrian ist sicherlich ein oppositioneller Abgeordneter.“

— Die Zahl der Ragen in der Millionenstadt London beträgt ungefähr 200 000 Stück. Nicht weniger als 170 Pferde müssen täglich abgeschlachtet werden, um diese kleine vierbeinige Gesellschaft zu ernähren bezw. sie in guter Konstitution zu erhalten. Nicht allein mit dem Verkauf dieser vielen Frauen unentbehrlichen Hausthiere, sondern hauptsächlich auch mit der Ernährung derselben beschäftigen sich in London eine große Anzahl von Menschen, welche das in kleine Würfel zerschnittene und in Portionen eingetheilte Pferdefleisch auf kleinen Holzspießen feilhalten. Sowohl in den Straßen als auch von Haus zu Haus sieht man diese Leute wandern, ihre Waare anbieten und sich hierdurch den Lebensunterhalt verdienen.

Ein Schlag.

Skizze

aus dem preussischen Offiziersleben von Freih. von Schlicht.

Udo Freiherr von Gleichen, Lieutenant in einem Artillerie-Regiment, sah im eleganten Zivil im feineren Kreise und fuhr mit dem Schnellzug nach seiner Garnison zurück. Der junge Offizier befand sich in der glücklichsten Stimmung, die helle Freude strahlte aus seinen großen blauen Augen. Das, wonach er seit Monaten lebte, hatte sich heute erfüllt, der Traum vieler Jahre war endlich Wirklichkeit geworden, weil er die Tochter seines Divisionskommandeurs, die er einwillig, ihm anzuheiraten und die Seine zu werden. Heimlich war er heute in der Umkleekabine seines Herzens nach der nahegelegenen Garnisonstadt gefahren, um die Geliebte zu sprechen und morgen wollte er vor ihren Vater hin und in aller Form um ihre Hand anhalten. Er wollte, sie würde ihm nicht verweigert werden. Der General hatte in früheren Perioden stets ein Vater an dem jungen Offizier gehalten, sein Haus gastfrei geöffnet und Freude an ihm um viele Jahre jüngeren, aber talentvollen fleißigen Kameraden gefunden. Gewiß, mit einem Armen würde er ihn aufnehmen. Was auch unbemittelt, so war er doch frei von Schulden, und das große Vermögen seines zuversichtlichen Schwiegervaters würde ihm eine sorglose Zukunft gestatten. Mit einer nur geringen Zulage war er sich tapfer die Jahre hindurch gekämpft, er war einer der Wenigen gewesen, die es schafften, mit geringen Mitteln viel zu machen. Den Schein zu erwecken, als wenn ihnen Vorfahren fremd seien. Die vielen Entbehrungen, die er sich dabei hatte auferlegen müssen, waren ihm Geheimnis, was kümmerte es die Andern, er zu Hause lebte?

Und seine alte Mutter, deren einziges Kind er sein einziger Stolz und Stütze war, wie würde sie sich freuen über das Loos, das ihrem Kinde zu Theil geworden war. Wie war er glücklich, daß er sich vor sie hinstellen konnte und sagen: „Mutter, ich brauche Deine Hilfe nicht mehr, was Du Dir abspartest an Deinem Geld, behalte und verwalte es nun für Dich, ich Dir selbst jetzt das Leben angenehmer und freier.“ Ihr sollte die große Nachricht zu kommen, noch heute Abend wollte er ihr sein Glück verkünden.

Der Schnellzug hielt, man mußte auf einen anderen Zug, der sich verspätet, auf der Station warten, wohl zehn Minuten konnten vergehen, ehe der Zug weiterging. Er entstieg dem Kupee und begab sich in das Telegraphenamt, um die Besprechung an seine Mutter aufzugeben. Als er im Waggon wieder betrat, war er von Reisenden umgeben und auch sein Platz, den er bei dem Herabsteigen mit seinem Paletot belegt hatte, war von einem anderen Passagier eingenommen worden, für ihn selbst war in dem Kupee kein Raum mehr vorhanden. Mit einer höflichen Verbeugung wandte er sich dem Unbekannten:

„Mein Herr, ich bitte Sie freundlichst, mir einen Sitz wider einzuräumen, ich hatte ihn mir mit meinem Mantel, den Sie dort oben in das Fach geworfen haben, belegt.“

Mit einem höflichen Ausdruck sah ihn der Gegenüber an: „Das kann hinterher Feder besorgen.“

„Nun, streiten wir nicht weiter darüber,“ erwiderte der Angeredete, „Sie sehen ja, nun sitzen wir hier und denke nicht daran, Thretwegen wieder anzufahren.“

In dem Offizier brauste der Zorn auf: „Mein Herr, ich finde Ihr Benehmen, gelinde gesagt, dummdreist.“

Der Reisende entgegnete Nichts, aber — eine schallende Ohrfeige fiel auf Udo von Gleichen's Gesicht.

Der Offizier taumelte zurück, dann griff er instinktiv an seine linke Seite, um den Degen zu ziehen, bis er sich besann, daß er in Zivil sei. Sein erster Gedanke war, sich auf den Boden zu stürzen und ihn mit seinen Händen zu erwürgen, aber die anderen Fahrgäste mochten eine Absicht erraten und hielten ihn zurück. Und dann, da er sich als Offizier in einem rohen Straußkampfe verhalten?

Er wandte sich an die Andern: „Meine Herren, Sie Alle sind Zeugen gewesen von dem Benehmen dieses Herrn. Es könnte sein, daß ich bezwungen werde, Ihr Zeugnis zu gebrauchen, und ich hoffe, daß Sie mir dies dann nicht verweigern werden. Und von Ihnen, mein Herr,“ rief er mit erhobener Stimme fort, „erwarte ich, daß Sie mir Genugthuung geben werden, hier ist meine Karte.“

Der Andere lachte kurz auf: „Ich bin absolut nicht neugierig und sehe mich gar nicht danach, Ihren Namen zu erfahren.“

„Sie werden mir Genugthuung geben“, drohte Udo von Gleichen.

Kinder, die von meinem Gehalt leben, und somit verpüre ich absolut keine Neigung, mir von Ihnen eine Kugel zwischen die Rippen jagen zu lassen. Und hiermit ist die Sache für mich erledigt.“

Dabei lehnte er sich in die Rückenlehne zurück, zündete sich eine Zigarre an und schaute, als wenn Nichts vorgefallen, zum Fenster hinaus.

Die Wagenthüren wurden zugeschlagen, und Udo von Gleichen mußte sich beeilen, um noch in einem anderen Kupee einen Platz zu bekommen.

Bernichtet sank er in die Ecke zurück: Wie war das Alles so plötzlich, so jäh gekommen? Wie sollte es nun weiter werden? Nie und nimmer durfte er als Offizier die Schmach auf sich sitzen lassen, er war verloren, wenn es ihm nicht gelang, den Gegner zu einem Duell zu zwingen. Das Glück, das ihm soeben zu Theil geworden, die glänzende Zukunft, die er sich ausgemalt, Alles, Alles war mit einem Schlage vernichtet. Nie und nimmermehr würde sein Offizierskorps, würden seine Kameraden ihn länger unter sich dulden, er mußte seinen Abschied nehmen, und was dann? Das war die Frage, auf die er keine Antwort fand. Er hatte das Kadettenkorps nach glänzend bestandenen Examen verlassen; aber die dort erworbenen, für seinen jetzigen Stand genügenden und geeigneten Kenntnisse reichten in dieser Zeit, wo überall höhere Anforderungen denn je gestellt werden, nicht mehr aus, das fühlte und wußte er nur zu genau. Was sollte er beginnen? Vermögen besaß er nicht, die geringe Zulage, auf die er soeben in der Freude seines Herzens großmüthig verzichtet hatte, hörte bei dem Tode seiner Mutter auf, und wie schnell konnte dieser Fall bei ihrem hohen Alter eintreten!

Und Melanie? Wie sollte er ihr wieder gegenüber treten, ihr, die in dem strengen Grundsatz ihres Vaters erzogen war, daß der höchste Befehl jedes Menschen seine Ehre sei und daß besonders der Mann mit dieser lebe und falle? Würde sie ihn auch fernerhin, da ihm seine Ehre genommen, für würdig erachten, der Ehre zu werden? Nein! Aber selbst wenn dieses Mal die Liebe den Sieg über ihre Ansichten davontrüge, nie würde ihr Vater ihn aufnehmen, ihn, der leichtsinnig seine Ehre auf's Spiel gesetzt hatte. Leichtsinnig! Hätte er den Zorn niederzukämpfen verstanden, hätte er das Wort, das den Anderen beleidigte, heruntergeschluckt, hätte er stillschweigend dem Unbekannten seinen Platz überlassen — Alles wäre so schön und verheißungsvoll geblieben wie es war. Dazu kam, daß er ohne Urlaub, dem Verbot entgegen, nicht in Uniform war, daß er seine Waffe, mit der er sich auf der Stelle hätte Genugthuung verschaffen müssen, nicht zur Hand hatte, daß er wehrlos jeglichem Angriff ausgesetzt gewesen war. Einen Ausweg gab es nur: sein Gegner mußte sich ihm stellen oder er hatte zu wählen zwischen dem Alles sühnenden Tod und einem unehrenvollen Abschiede.

Der Schnellzug hielt, Udo von Gleichen war am Ziel. Er sprang aus dem Kupee und stürzte auf einen der auf dem Bahnhof anwesenden Polizeibeamten zu, der ihn erkannte und begrüßte. Mit fliegenden Worten setzte er ihm seinen Wunsch auseinander, stand doch Alles für ihn auf dem Spiel, und wenige Minuten später überreichte ihm der Beamte ein Blatt Papier, auf dem Name und Wohnung seines Feindes verzeichnet waren.

Noch an demselben Abend suchte Lieutenant von Gleichen ein Mitglied seines Ehrenraths auf und setzte ihn von dem Vorfalle in Kenntniß. Traurig schüttelte der um einige Jahre ältere Kamerad den Kopf: „Wenn Sie nur nicht dem erst kürzlich wieder erlassenen Verbot entgegen sich in Zivil befunden hätten. . . Ich weiß, was Sie sagen wollen: Jeder Andere hätte an Ihrer Stelle genau ebenso gehandelt, und es ist Ihr persönliches Unglück, daß Sie gerade heute mit einem solchen Menschen zusammentreffen mußten. Wer sich unwillkürlich in Gefahr begibt, setzt sich immer der Möglichkeit aus, darin umzukommen. Nun, ich will Ihnen ein warmer Fährsprecher sein und versuchen, was in Menschenmacht steht, um Sie sich selbst und uns Allen zu erhalten.“

Am nächsten Mittag wurde er zu seinem Kommandeur befohlen: „Ich habe durch den Ehrenrath erfahren, was Ihnen gestern Abend zugestoßen ist. Es thut mir Ihr Leid und unsrerwegen leid, daß so Etwas hat vorkommen können. Daß es aber überhaupt möglich war, liegt lediglich daran, daß Sie sich in Zivil heimlich aus der Garnison entfernt haben. Ich will Ihnen, so weit es in meiner Macht liegt, Gelegenheit geben, Ihre Ehre wieder herzustellen, ich bewillige Ihnen drei Tage Urlaub, suchen Sie Ihren Gegner auf, bewegen Sie ihn, auf irgend eine Art und Weise, sich mit Ihnen zu schließen, einen anderen Ausweg weiß ich nicht für Sie.“

Volle Hoffnungen fuhr Lieutenant von Gleichen ab, um drei Tage später unverrichteter Sache wieder heimzukehren. Weder Bitten noch Drohungen hatten den Fremden zu der Annahme eines Duells zu bewegen vermocht.

Udo von Gleichen stellte sich dem Ehrengericht, das zusammenberufen wurde, um den Acten und Gesetzen gewiß Recht zu sprechen, ohne Ansehen der Person.

Die Frage: „Kann ein Offizier, der sich leichtsinnigerweise Beleidigungen ausgesetzt hat und öffentlich gemißhandelt worden ist, und der seinen Gegner nicht sofort niedergeschlagen hat, fernerhin Offizier bleiben?“ wurde mit Stimmenteinigkeit verneint.

„Schuldig der Gefährdung der Standesehre unter erschwerten Umständen, mit Beantragung

der Bewilligung des schlichten Abschiedes unter Entfernung aus dem Offiziersstande“ lautete das Urtheil, das gefällt wurde und gefällt werden mußte.

In einem kleinen Mansardenstübchen hoch oben, dicht unter dem Giebel, saß ein junger, äußerst ärmlich und dürrig gekleideter Mensch, für einen Augenblick die Feder niederlegend, mit der er als Schreiber kümmerlich sein Leben fristete. Mit klingendem Spiel zieht das Regiment vorüber, er blickt hinab in die frischen heiteren Miene der Soldaten, in die sorglosen Gesichter der Offiziere, eine tiefe Sehnsucht nach vergangenen glücklichen Tagen bemächtigt sich seiner, und schwere Thränen rollen ihm über die Wangen. . . .

Die Uhr.

Von Hugo Klein.

Es war der letzte Jour der Generalin in diesem Jahre. Die Fenster ihrer Gartenwohnung waren geöffnet und in den kleinen behaglichen Salon drang der Duft des Fieders, der Ton kleiner Vogelstimmen. Eine Mahnung zum Scheiden. Wenige Tage noch und die wackere Frau des Hauses packte Kisten und Koffer und übersiedelte mit ihrer scharfen Junge nach ihrem alterstauglichen, rebenumspinnenen Schloß bei Meran, wo sie alljährlich einige Wochen der schönen Frühlingzeit verbrachte, bevor sie ihre Vademecum antrat, um mit ihren seltsam altväterischen Toiletten und dem restaurationsbedürftigen Magen ihres Ehegemahls am kaiserlichen Sprudeln zu erscheinen. Eine kleine, aber gewählte Gesellschaft hatte sich zum Abschiedsthee eingefunden, den wie gewöhnlich die schöne Nichte der Hausfrau kredenzte.

Den Mittelpunkt der Gesellschaft bildete dieses Mal ein junger, hübscher französischer Schriftsteller, der richtige „Conférencier“, der auch in unserer Stadt zierliche Vorträge über französische Literatur hielt, die wenig Gedanken und viel Esprit enthielten. Man hatte sich eben über seine letzte Vorlesung unterhalten und er gab zu dieser einen kleinen Nachtrag, indem er die bewegte Premiere von „Général Marechal“ in den letzten Tagen des Kaiserreichs schilderte. Das Stück wurde schmächtig ausgepfiffen; aber nicht diese literarische Begebenheit, sondern eine kleine Episode aus dem Theaterjaal lieferte den Stoff zu dem folgenden fesselnden Gespräch eines kleinen Kreises. Der französische Schriftsteller erzählte nämlich, daß unter den applaudirtesten jungen Freunden des durchgefallenen Autors namentlich einer mit einem herrlichen Dichtertalente auftrat, dem reiche Koden das seine Antlitz umrahmten und in üppiger Fülle auf die Schultern niederfielen. Nicht dieser interessante Kopf zog die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich, sondern eine Weste, die er trug, die ausschließlich aus Silberfäden gewebt war und die im Lichte des Theaterjaales in so blendendem Glanze erstrahlte, daß sich ihr alle Augen zuwendeten. In einer Loge des Grafen Osmond im ersten Range saß ein junges Mädchen, welches den freiwilligen Claqueur und seine Weste mit staunender Bewunderung betrachtete. Und dann fragte sie gelegentlich den Grafen: „Kennen Sie den jungen Mann? Ist er nicht verrückt?“ Der Graf gab ihr einige Aufklärungen und sie sagte: „Ich möchte den seltsamen Kauz wohl kennen lernen.“ Der junge Mann mit der Weste nannte sich Alphonse Daudet und hatte sich eben mit einem gefälligen Einacter in die Comédie Française eingeführt. Das junge Mädchen in der Loge hieß Juliette Allard und wurde die Frau des späteren berühmten Romanciers.

Ohne die silberne Weste wäre das kaum geschehen. Und der Fall bot nun den Herren unserer Gesellschaft reichlichen Stoff zu pikanten Anzüglichkeiten über die zweifelhafte Neigung der Frauen, sich von Außerlichkeiten anzulocken zu lassen. Der schöne Dichterkopf hätte in Fräulein Allard wohl auch das Verlangen rege machen können, seinen Träger kennen zu lernen. Aber nein, den hätte sie wohl nur bewundernd betrachtet, um ihr Opernglas bald anderen interessanteren Köpfen zuzuwenden. Die silberne Weste war es, die ihre Neugierde rege machte, die ihr zweifelhafte Erscheinende Geistesbeschaffenheit ihres strahlenden Besitzers zu prüfen. Am bei den Frauen Eindruck zu machen, sagte ein gesovoller Dopersänger unseres Kreises, ist jedes Mittel gut, und der Besatz, verrückt zu erscheinen, ein Mittel wie ein anderes. Verrückte Menschen böten ein apartes Interesse, und gelänge es den Damen namentlich, sie aus Liebe verrückt zu machen, so sei das höchste Ziel ihres Ehrgeizes erreicht. Darauf allgemeine Lachen der Herren, schüchterne Proteste oder ironische Zustimmung der Damen. Die schöne Baronin meinte schwärmerisch, so eine kleine Schwärzung des geistigen Gleichgewichts bei den Männern sei doch ein schmeichelhafter Beweis von Liebe, und die alte Generalin meinte spitz und prosaisch, eine solche Eventualität bewiese zwar nicht immer Liebe, wohl aber, daß der unglückliche Liebhaber einen Verlust zu verlieren hatte, worüber die Frauen angesichts ihrer Verehrer nicht immer im Klaren seien.

Die Heiterkeit der Gesellschaft über das stachelige Apequ hatte sich noch nicht gelegt, als ein anwesender Militär, ein Rittmeister mit kurzgeschrittenem, grauem Haar und von prächtiger militärischer Erscheinung, das Wort ergriff. „Da, meine Herren und Damen,“ sagte er, „die Sache ist zweifellos. Ein kleiner Act der Verrücktheit

gilt den Frauen als stärkerer Beweis der Liebe, als alle Argumente der Vernunft, die aufgegeben werden, um sie von unserer zärtlichen Neigung zu überzeugen. Ich könnte Ihnen zur Bekräftigung meiner Worte aus meiner eigenen Erfahrung manche eckelante Fälle dieser Art erzählen. Namentlich einen, der einfach vernichtend ist. Aber ich fürchte, daß wir schon zu viel über dieses verhängliche Thema gesprochen haben und daß ich die Gesellschaft vielleicht langweilen könnte. . . .“

„Ach nein, nein! . . .“

„Gewiß nicht, sprechen Sie nur! . . .“

„Erzählen Sie, erzählen Sie, wir sind sehr neugierig! . . .“

„Aber das ist ja höchst interessant! . . .“

„Von psychologischem Interesse! . . .“

„Und belehrend! . . .“

So lönte es wirt durcheinander. Der Rittmeister strich sich lächelnd seinen martialischen Schnurrbart, verbeugte sich leicht und begann seine Erzählung:

„Es sind nun viele Jahre her, da war ich in einer österrischen Provinzstadt in Garnison. Die Stadt bot wenig Annehmlichkeiten, das Theater war mittelmäßig, die Bevölkerung mit einem ausgeprägt commerziellen Geiste nicht sehr anziehend. Alles ging im Fabrikantenthum auf, das die Stadt beherrschte. Ein paar Häuser, in welchen es regeren gesellschaftlichen Verkehr gab, war daher von uns Offizieren sehr gesucht. In einem dieser Zirkel lernte ich nun eine junge, feuerläufige Witwe kennen, rund, voll, mit lachendem Munde, Strahlen in den Wangen und krausem Schwarzwahlhaar, voll Pikanterie und Schmelzer in ihrem ganzen Wesen, eine Figur, wie herausgesprungen aus einer Novelle des Boccaccio. Nur in Einem ähnelte sie nicht den Heldinnen des italienischen Erzählers: Sie war absolut unzugänglich. Da sie nicht bloß schön und jung, sondern auch sehr reich war, wurde sie mit Aufmerksamkeiten überhäuft und fehlte es ihr nicht an zahlreichsten ernstesten und beherzigenswerthen Anträgen, einen zweiten Eheband zu schließen. Sie wies aber alle Freier ab, lernte ihrer Freiheit und ihrem Vergnügen, namentlich dem Plaisir, die Schwärmer halbverrückt zu machen und sie dann zu verlassen. Natürlich lag ihr die ganze Garnison zu Füßen und ich vermehrte den Schwarm ihrer Verehrer. Ein verliebter Lieutenant mehr oder weniger, was hatte das zu bedeuten? Ich war über die Situation vollkommen klar und sie berührte mich um so empfindlicher, als ich mich in die blizgäugige kleine Kokette in allem Ernst stierlich verliebte. Ich erschöpfte mich in Aufmerksamkeit und Galanterien. Ich plünderete alle Blumenläden für meine Schöne, ich machte Besuche an sie, ich veranstaltete Feten ihr zu Ehren, ich war ihr Ritter bei allen nur möglichen Gelegenheiten. Nichts verding, ich vermochte das kalte Herzchen nicht wärmer schlagen zu lassen. Und dabei nahm sie doch Interesse an mir. Namentlich unsere Gespräche waren merkwürdig belebt. Wir regten einander an, wir fanden stets den interessantesten Conversationsstoff. Die Plaudereien gestalteten sich manchmal so interessant, daß ich gar nicht dazu kam, meiner Dame nochmals meine Liebe zu betheuern. Meine Gabe, sie zu unterhalten, trug mir auch eine besondere Bevorzugung ein. Ich durfte sie zwei Mal in der Woche besuchen, und wenn ich kam, wurde Niemand mehr vorgelassen. Nur war an diese Besuche eine Bedingung geknüpft. Ich erschien gewöhnlich gegen fünf Uhr, wenn meine Dienstangelegenheiten besorgt waren. Länger als bis sieben Uhr, das war die Bedingung, durfte ich nicht bleiben. Denn meine Schöne wahrte ihren Ruf, und in der kleinen Stadt war man pridet und klatschsüchtig. Ich hielt die Bedingung stets folgung ein, so schwer es mir auch fiel. Die Plauderstunden verflohen ja wie im Flu, und gewöhnlich, wenn die interessante Witwe warm zu werden begann, zeigte der vermeinlichste Zeiger auf die römische VII., die ich seitdem habe. Nun geschah es wieder einmal, daß die Zeit verstrich, ich weiß nicht wie. Es wurde sieben, meine Dame blickte auf die Uhr, und als ich den Blick nicht als Wink beherzigte hob sie den weißen Finger und zeigte auf das Bifferblatt. „Ach was“, rief ich, „Ihre Uhr geht leicht.“ Es ist einfach unmöglich, daß es schon sieben sein soll. Ich bin ja erst gekommen!“ Und ich zog meine Taschenuhr, um die Punkte zu kontrollieren. Es war eine herrliche goldene Uhr, ein kostbares Stück, das mir mein Onkel von Köthen aus Paris mitgebracht und welches stets die Bewunderung meiner Dame erregt hatte. Die Dackel zeigten die reizendste Gleichzeitigkeit und waren mit Diamanten ausgelegt. Als ich nun sah, daß es wirklich sieben war und auch meine Taschenuhr die ominiöse Biffer zeigte, als das kollette Weid noch über meine Bestürzung bei dem Anblick lagte ergriff mich eine tinoische Wuth, die mir alle Befinnung raubte. Ich nahm die kostbare Uhr und schlug sie zur Erde, daß sie in tausend Stücke zerbrach.“

„Wer Sie sind verrückt! Was thun Sie!“ rief meine Schöne entsetzt.

Ich weiß nicht mehr, meine Herren und Damen, was ich geantwortet habe. Was ich aber weiß, ist, daß ich von diesem Tage an keine Uhr mehr brauchte.“

Der fatale Siebener war befestigt, und — drei Monate später wurde die junge Witwe meine Frau.“

„Ach, das ist ja ein reizender Roman!“ rief die schöne Baronin.

„Und was beweist er?“ sagte der Rittmeister. „Was all mein Bemühen, alle Kräfte meines Geistes, aller Ueberchwang meines Herzens nicht

vermoßt hatten, brachte eine kleine Tollheit zu Stande: sie eroberte mir meine Dame. Sie galt ihr als hinreichender Beweis der Liebe!

Und alle Damen stimmten zu, daß sie ein überzeugender Liebesbeweis gewesen. Die alte Generalin lachte. „Wellecht sind die Herzen unserer Damen darum so bedroht,“ sagte sie, „weil es so viele verrückte Männer giebt.“

### Die alte Spange.

Skizze nach dem Leben von M. A. S. M. u. S.

„Bitte, Mama, krame mir noch etwas recht Echtes heraus, ein vergoldetes Band, eine alte Brosche, eine Spange!“ so rief ein helles Stimmchen aus dem Schlafzammer nebenan.

„Laß Dir nur erst Dein Ballkleid anziehen, Kind! Vor einer halben Stunde fahren wir nicht. Ich lege noch die letzte Hand an Deinen Anzug,“ rief Frau von Alten zurück.

Sie stand in ihrem Ankleidezimmer und wühlte in einer bemalten Truhe. Es war so lange her, seit ihr die alten Sachen zuletzt unter die Hand gekommen waren. Die Truhe hatte einen großen Werth, der Inhalt war bedeutungslos.

Nur jetzt, als Frau von Alten ein Stück nach dem anderen durch die Finger gleiten ließ, war es ihr wie einem Kinde, das in einem halbvergeessenen Bilderbuche blättert. Jedes Stück brachte Erinnerungen und plauderte ihr ein Geschichtchen vor. Da war ihr Confirmations-Bouquet. Sie roch den Moderduft der Blätter; dabei fiel ihr ein, was sie gefühlt hatte, als sie an den frischhen Blüthen roch.

Was glitt da zwischen die suchenden Finger? Eine alte Spange! Frau von Alten nahm sie hervor und sah lange sinnend darauf. In der Mitte, auf blauem Emailgrund, war eine Gemme, rings herum ein Oval von kleinen Brillanten.

Weit zurück, fast bis an ihre Kinderzeit, trug sie die Erinnerung. Sie sah sich in der Tanzstunde im geschlossenen Cirkel. Ihre Genosfinnen, Töchter aus reichen Familien, hatten irgend einen kostbaren Schmuck nach neuester Mode, Brosche, Halskette, Armband oder dergl. Ihre Eltern hatten ein einfaches, weißes Kleid, ohne Schmuck, am passendsten für die Gelegenheit gefunden und ließen sie nicht erbitten, dem Schmucke des Kreises Zugeständnisse zu machen.

An dem Abende vereinigte die Tanzlehrerin zum ersten Male die Schüler und Schulerinnen des Cirkels. Laura, die mit sehr herabgestimmtem Selbstgefühl zwischen den Genosfinnen lag, hörte sie ihre Wahl treffen in der Schaar der jungen Herren, die den Damen beim Eintritte vorgestellt worden waren. Wieder und wieder fiel der Name Walter. Einige stritten sich lachend um den Jüngling, andere spielten ohne Erfolg die Gleichgültigen. Walter wurde als der Löwe der Gesellschaft erklärt.

Laura wagte es nicht, sich für Einen zu entscheiden. Sie kam sich so wenig begehrendwerth vor, daß sie sicher war, zu den Uebrigbleibenden zu gehören, die als „Dame v.“ bezeichnet, den Tänzern abwechselnd, außer der Erwählten, zugeführt werden sollten, eine Art von Lea neben der Rachel.

Aber es sollte anders kommen. Die jungen Herren schritten zur Wahl, Walter allen voran, und—durste sie ihren Augen trauen—gerade auf sie zu. Sie trat als Erste mit ihm an. Ach, und wie entzündend tanzte er! Sie merkte, daß man sie eine Weile allein tanzen ließ, um den hübschen Anblick zu genießen. „Ein schönes Paar!“ hörte sie die Tanzlehrerin jagen. Dann folgten die Andern, und die taelenden Zurufe und Zuredtwelungen tönten schrill in die Tanzmusik.

Laura und Walter ruhten. Sie hatte die Kränkung vergessen, die ihr der erste Theil des Abends gebracht, und gab sich ganz dem Vergnügen hin, das ein Backsitzgen nur empfinden kann, sich als Heldin des Abends zu sehen. Wie herrlich konnte der beste Tänzer aber auch unterhalten! Vieles, was er sagte, klang freilich etwas anmaßend, als wisse er, ihm halte man auch eine Unhöflichkeit zu gute.

„Es war nicht meine Wahl, gnädiges Fräulein, die mir die Königin des Abends zuführte. Ich folgte bloß meinem guten Stern.“ Und als Laura ihn fragend ansah, fuhr er fort: „Wir gefiel nämlich keine von den Damen, die uns alle die Gefichter zuwandten. Nur Eine senkte den Kopf so tief, daß nichts von den Augen zu sehen war. Aber am Gürtel funkelte es, wie ein

winkender Stern. Da folgte ich als moderner Weisei.“

Laura hütelte sich zu sagen, wie unmodern er sich dadurch bewiesen hatte. Sie war nun aber vollständig mit dem verhängnißvollen Schmuck ausgeföhnt.

Die Beiden blieben auch die übrige Zeit des Tanzcurus erstes Paar und Muster für die Genossen. Laura war eine sehr begehrte Tänzerin, lehrte aber immer wieder am liebsten zu ihrem Freunde zurück. Der Ton seiner Unterhaltung blieb zwar etwas anmaßend, aber das war bei einem so guten Tänzer nicht anstoßend. Er erzählte seiner Dame viel von der glänzenden Zukunft, die ihn erwartete. Er konnte werden, was er wollte. Sein Vater, ein Kaufherr, dessen gewagteste Unternehmungen immer gelangen, ließ ihm die Wahl eines Berufes. Sa stand ihm alles offen, und was er auch ergreifen würde, er war sicher, Carriere zu machen.

„So sind Sie wohl schon weit in Ihren Studien?“ fragte Laura.

„Noch war ich gefellig zu sehr in Anspruch genommen, sonst müßte ich schon mehr sein als Primaner.“ Laura hatte erfahren, daß er schon 22 Jahre alt war. „Dies Tanzstundensemester hat mich sehr abgezogen.“ Das war im Tone einer Schmeichelei gesagt, und Laura wurde roth. „Aber nachher soll es schnell gehen, Fräulein Laura! Ich werde immer meinem Leuchtf stern folgen, der mir so gnädig den rechten Weg gezeigt hat. Verstehen Sie mich, Fräulein Laura?“ Sie nickte.

„Sur Quadrille!“ rief die Tanzlehrerin und klatschte in die Hände. „Bitte zu engagiren!“ Diese Unterhaltung ließ ein leises Gefühl der Unbehaglichkeit in Laura zurück. Es war ihr fast, als hätte sie sich verlobt mit ihrem Nicken auf seine Frage. Eigentlich hatte er nur von der Spange gesprochen, aber sie war doch roth geworden!

Auf dem Schlufball war sie genöhigt, mit so vielen zu tanzen, daß sie ihm oft entzogen wurde, wenn das Gespräch gerade drohte gefährlich zu werden. Auch waren ihre Eltern zugegen, und beim Cotillon saßen sie ganz in ihrer Nähe, so daß es nicht möglich war, ein unbewachtes Wort zu wechseln. Der Abschied wurde Beiden schwer. Zum Schluf tanzten sie den Walzer: „Märchen aus schöner Zeit.“ Da flüsterte er: „Wollen wir den noch einmal tanzen, wenn wir beide unser Ziel erreicht haben? Und Laura konnte nicht anders, sie nickte wieder.

„Welche famose Spange, Mamaschen! Die laß mich heute tragen!“

Frau von Alten schrak leicht zusammen. „Bist Du fertig, Toni? Laß Dich besehen! Schön Kind! Aber die Spange, die ist eine von unseren alten Ahnenhatelen!“

„Gerade darum, Mama! Wie konntest Du mir sie für den ganzen Tanzcurus vorenthalten?“ Frau von Alten lachte: „Nun, so glänze damit! „Tempi passati!“

Herr und Frau von Alten saßen mit anderen Vätern und Vätern der jungen Tänzer an kleinen Wandtischen und sahen vergnügt in das heitere Treiben. Frau Laura bezieht ihre hübsche Toni im Auge. Zu ihrer Verwunderung konnte sie nicht entdecken, was zu Bedenken Veranlassung gegeben hätte. Toni wurde als Tänzerin zwar viel begehrt, aber von Niemand besonders ausgezeichnet.

„Noch doch? Da stand ja plötzlich Einer so nah bei ihr und beugte sich sogar sehr vertraulich zu ihr. Beide“ besahen die unheilvolle Spange. Sie wollte eben ihren Mann auf die Gefahr aufmerksam machen.

Da kam Toni mit dem Beargwohnten heran. Gott sei Dank! das war ja nur der Tanzlehrer!

„Mamaschen, Herr Walter möchte Dir vorgestellt sein!“ Frau von Alten reichte dem stillischen Manne freundlich die Hand. Aber der Dank für die Mühe, die er sich mit ihrer Tochter gab, kam nicht über ihre Lippen. — „Wie war ihr denn! Hatte sie das Gesicht nicht schon früher gesehen? — Zum ersten Male stieg das Bild der fernern Vergangenheit vor ihren Augen empor. Gewiß, es war Walter, ihr schöner, selbstbewußter Tänzer von ehemals, der mit halb tragendem, halb verlegenem Sächein vor ihr stand. Also das war die glänzende Zukunft, die ihn damals erwartet hatte! — Armer Walter! dachte sie, und eine leise Wehmuth pieg in ihrem Herzen empor.

Da spielte das Orchester das „Märchen aus schöner Zeit“. Von den Stühlen erhoben sich die Zuschauer und mischten sich tanzend in den Kreis, und der Tanzmeister daß Toni's Mutter um die Gunst eines Walzers. „Vor zwanzig Jahren haben Sie es mir versprochen,“ sagte er, „wir haben Beide unser Ziel erreicht!“

### Der eingebildete Kranke.

Es gab zu allen Zeiten und es wird immer eingebildete Kranke geben. Deshalb konnte auch dieser komische Typus dem Gene eines Moliere nicht entgehen. Man kennt Arctagan und wenn man ihn nicht kennen würde, so wäre es nicht schwer, jetzt seine Bekanntschaft zu machen. Ich will in dieser Hinsicht eine wunderbare Kur mittheilen, die kürzlich an einem eingebildeten Kranken ausgeübt wurde.

Dieser Bericht wird vielleicht dazu dienen, andere Kranke derselben Art gesund zu machen und insofern wird mein Tag kein verlorener sein.

Es gab zu irgend einer Zeit einen berühmten Arzt, den Dr. M., der einen Kollegen, den Dr. C., später der eifrigste Verkünder der Homöopathie, zu sich bitten ließ.

„Mein lieber Kollege“ sagte er, indem er ihm die Hand drückte. „Sie sind ein Renegat der alten Heilkunde. Nachdem Sie unser Stolz und unsere Hoffnung gewesen, haben Sie uns den Rücken gekehrt, doch übrigens wissen Sie, daß ich Ihnen deshalb nicht grolle. Jeder gehorcht seinen Ueberzeugungen; zuweilen haben Sie Recht, zuweilen wir. Jedenfalls ist es sicher, daß Sie sich einen berühmten Namen gemacht und dabei auch eine hübsche, runde Summe erworben haben. Ich schließe daraus, daß etwas Gutes und Wahres in Ihrer Auffassung der Heilkunst liegt. Was Ihre Patienten betrifft, so ist es eine andere Sache, für deren Heilung ich nicht stehen möchte. Aber wollen wir den Schmerz bei Seite lassen und Ernst machen.“

„Ich höre Ihnen zu, mein Herr!“

„In meinem Hause, gerade über meiner Bohnung, habe ich einen mehr als originellen, einen eingebildeten Kranken. Ich bin seit vielen Jahren sein Arzt; ich habe ihn zehnmal von gefährlichen Krankheiten geheilt, aber heute kann ich nichts gegen das sonderbare Uebel austrichten, das ihn beherrscht. Es sitzt in einem Winkel seiner Einbildungskraft.“

„Wenn Sie geheitert sind, wie wollen Sie, daß es mir glücken soll?“

„Sie werden ihn sehen, werden suchen und werden finden. Sie Andern haben allerlei Künste zu Ihrer Verfügung.“

Der Doktor C. lachte und Doktor M. fuhr fort.

Herr B. ist erst achtundvierzig Jahre alt, er hat eine gute Konstitution und nicht ein weißes Haar. Er besitzt eine seltene Intelligenz und einen festen Charakter. Nachdem er sich ein hübsches Vermögen im Notariat erworben hat, gab er die Stelle auf und beschäftigt sich jetzt nur mit den Angelegenheiten seiner Familie. Seine Tochter ist bereits gut verheiratet und sein Sohn ist Advokat. Die Frau war eine der hübschesten Damen von Paris und sieht auch jetzt noch gut aus, trotz ihrer zweiundvierzig Jahre. Mann, Frau und Sohn leben in der schönsten Eintracht zusammen.“

Aber Sie schildern ja da ein Bild des vollkommensten Glückes und ich sehe keinen Kranken.“

„Er wird ja sogleich erscheinen. Seit der letzten Krankheit, vor einem Jahre, erfreut sich Herr B. einer ausgezeichneten Gesundheit. Er ißt, trinkt, verdaut und schläft gut. Jedoch bei der letzten Genesung, es sind acht bis zehn Monate her, ist er zu früh hinausgegangen, eine Anwendung von Schwäche ist über ihn gekommen, und man hat ihn ohnmächtig nachhause zurückgebracht. Ich wurde gerufen und konnte bestätigen, daß kein ernstfall vorlag. Herr B. hatte noch nicht genug Nahrungsmittel zu sich genommen, um einen weiteren Gang unternehmen zu können. Ich verordnete Ruhe für einige Tage, stärkende Mittel, reinen Wein und versprach ihm unvorsichtiger Weise, daß er nach Ablauf von fünf bis sechs Tagen wieder auf den Fühen sein würde. Herr B. war aber durch diesen Anfall so erschreckt, daß er nun seit bald einem Jahre nicht mehr auf die Straße gegangen ist. In seinen Zimmern bewegt er sich mit Leichtigkeit und Sicherheit, behauptet indessen, daß seine Beine wie von Baumwolle sind und daß es ihm unmöglich sei, hinauszugehen, weil eine Wiederholung des schlimmen Anfalls eintreten könnte, wie er ihn zu nennen beliebt. In seinen Geschäftssachen zeigte er die größte Geisteslathet. Er lieft seine Journale, unterhält sich mit Heiterkeit und Beredsamkeit und hat seine Kartenpartie mit den Freunden, die ihn besuchen. Sobald man ihm jedoch vorschlägt, hinauszugehen, oder überhaupt von seinen Beinen spricht, wird er wüthend, läuft in seinem Salon umher, indem er energisch mit den Fühen stampft. Den flehenden Bitten seiner Frau widersteht er und was mich betrifft, so hat er mich an seiner Stelle spazieren geschickt.“

„Das ist ein sonderbarer Fall!“

„Nicht wahr? Das Beiden ist ganz seltsam und entzieht sich meiner Ergründung. Es ist eine fixe Idee. Sie wissen, es giebt Verrückte, die ganz verständlich sind, außer in einem Punkte.“

„Aber mein lieber Kollege, die Homöopathie kann dabei nichts thun!“

„Ach gehen Sie! Ist sie nicht ein Unversattmittel! Ich habe Ihren Besuch bei Frau B. angemeldet. Sehen Sie der Mann, das Sehen kostet nichts, im Gegentheil es bringt ein.“

Der Doktor C. sagte den energischen Entschluß, hauptsächlich durch Neugier dazu getrieben und nieg müthig zu Herrn B. hinauf, den er früher ein wenig gekannt hatte, als müthig behenden Mann, einen der stehenden Besucher des Theaters und der Oper.

Um den Doktor C. einzuföhren, machte Frau B. ungeschickte Vorlebrungen, die so oft von schüchternen Frauen angewandt werden, wenn sie einen Mann beeinflühen wollen, der entweder krank, oder ein Ungläubiger ist. Im Augenblick, als Doktor C. auf der Schwelle erschien, sagte Herr B. mit der ganzen Kraft seiner Lungen: „Zum Teufel! ich bin nicht zu Hause!“

„Zum Teufel, wenn es Ihr Vergnügen ist, aber erlauben Sie mir, zu bemerken,“ sagte der Doktor, indem er sich lächelnd verbeugte, daß Sie zu Hause sind.“

Frau B. hatte sich in einem Winkel versteckt,

wie eine Maus, und verstopfte sich die Ohren, um nichts zu hören.

Herr B., ein wenig verlegen, nahm sein schwarzes, mit Gold bordirtes Sammetkappchen ab, und bot einen Lehstuhl an, indem er etliche schwache Entschuldigungen murmelte.

„Bitte tausendmal um Verzeihung, es war ein allgemeines Verbot, welches Sie persönlich nicht betraf, ich hatte wichtige Papiere durchzusehen. Da Sie nun da sind, will ich Sie anhören. Der Doktor C. hatte sich feierlich hingefert und ohne der kleinen Scene bei seinem Eintritt die geringste Beachtung zu geben, ergriff er das Wort, denn er war ein Mann, der sich nicht leicht aus der Fassung bringen ließ.“

„Ich erfuhr von einem geehrten Kollegen den schlimmen Zustand, in dem Sie sich befinden.“

„Freilich recht schlimm, doch der arme M. versteht sich nicht auf diese Behandlung und Ihnen wird es ebenfowenig gelingen; auch hoffe ich, daß ich nicht diesem Grunde die Ehre Ihres Besuches verdanke.“

„Ich bitte um Vergebung!“

„Gut also, noch ein Doktor! Wie können Sie auf meinen Zustand wirken? Wollen Sie mich nochmal entschuldigen, aber bei diesem Kapitel nehme ich keine Vernußt an; wenn es dem Gotte Aesculap gilt, bin ich ein Zeugnerr.“

„Die Ueberzeugungen sind frei, aber es kostet Ihnen doch nicht viel, mir ausführlich, nach Ihrer Auffassung, die Ursachen und die Folgen Ihrer Krankheit zu erklären. Ich bin kein Charlatan, ich werde es nicht übernehmen, Sie gegen Ihren Willen zu kuriren; höchstens werde ich Ihnen dann und wann einige heilsame Rathschläge ertheilen. Finden Sie dieselben schlecht, werden Sie ihnen nicht folgen. Glauben Sie mir, wir gleichen nicht Pumpen mit Vorführten gefüllt, die während Wasser auströmen.“

Durch diese scherzende Anrede besänftigt, beschrieb Herr B. eifrigt sein Befinden, die Unmöglichkeit hervorhebend, auf der Straße seine Fühe zu gebrauchen.

„Und wenn ich jetzt meine Rede schließe, werden Sie mir sagen, daß ich ein Wahnsinniger bin und daß es nur an mir liegt, ein Stöckchen in der Hand, im Bois de Boulogne spazieren zu gehen.“

„Keineswegs“ erwiderte Doktor C. mit einem erkünstelten, gedankenvollen Ausdruck. „Wenn Ihr Fall auch selten ist, so steht er doch nicht vereinzelt da. Ich habe schon Gelegenheit gehabt, ihn bei verschiedenen Personen zu beobachten.“

Und darauf die eingebildete Krankheit, in eine wirkliche umwandelnd, er fand Doktor C. nach diesen Ursachen und Folgen eine Erklärung, gefüllt mit technischen Ausdrücken und schloß folgendermaßen:

„Ich will offen sein, auf diese Gefahr hin, Sie zu betrüben. Sie können nicht in freier Luft umher gehen, es ist völlig unmöglich.“

„Ach! das ist ein Doktor, der sich auf die Sache versteht.“

„Ich gehe weiter, Sie werden es niemals können.“

„Niemals?“

„Niemals!“

„Teufel, Sie gehen nicht allein weit, Sie gehen zu weit! Giebt es denn gar keine Hülfte?“

„Keine!“

„Keine! keine! das ist leicht gesagt.“

„Uebrigens wiro Ihre Gesundheit darunter nicht leiden. Wenn Sie nur einige Vorsichtsmaßregeln treffen, welche ich Ihnen bezeichnen werde, sind Sie fähig, bis hundert Jahre zu leben, aber ohne zu Fuß Ihre Wohnung zu verlassen.“

„Das heißt gesprochen,“ rief Herr B. etwas bestürzt aus. Nachdem er einige unbedeutende Vorschriften verschrieben, zog sich Doktor C. zurück, die Ermächtigung erhaltend, nach acht Tagen wiederzukommen.

In den folgenden Tagen hatte sich ein bemerkenswerther Wechsel in der Art und Weise und im Temperament des Herrn B. vollzogen. Seiner Familie erschien er schlechter und erweckte Besorgnisse. Seine Aufregung erschien seltsam; er konnte sich nicht mehr mit seinen Angelegenheiten beschäftigen, er hatte nur eine fixe Idee. Wenn ihm der Doktor M. widersprach, mit der Behauptung, er könne gehen, so erregte ihn der Doktor C. durch die Versicherung, er wiroe nie mehr gehen können. Es giebt narke Geister, die das Unglück haben, Gott zu leugnen. Andere leugnen wahre Liebe und Freundschaft. Die Manie von Herrn B. war, die medicinische Wissenschaft zu leugnen. Sie im Unrecht zu finden, verursachte ihm eine kindische Freude. Er hätte sich fast getödet, um der Fakultät zu beweisen, daß sie ihn nicht heilen könne. Nun war Doktor C. seiner Meinung gewesen, mehr noch als er selbst und obgleich ein Revolutionär in der Wissenschaft, gehörte er doch der Fakultät an. Die Wissenschaft hatte also doch wieder Recht. Das sollte nicht sein. Herr B. konnte nicht mehr auf demselben Plage bleiben, er öffnete das Fenster, sah hinunter auf die Trottoirs, er studirte das Straßenpflaster und sagte sich, daß nach allem das Pflaster und die Trottoirs nicht viel härter sein könnten, als sein Parkett im Salon und daß die Draußenluft nicht einem entseffelten Sturme gleiche. Warum sollte er nicht in Paris ebenso spazieren gehen können, wie in seinen Zimmern? Wenn er ginge, gabe er dem Doktor M. Recht, das ist wahr; aber im Zimmer bleibend, gabe

daß die Zahl der Feiertage überhaupt verringert werde.

Die elektrische Tramway über das Eis... Die elektrische Tramway über das Eis... Die elektrische Tramway über das Eis...

Tagesschau

Dankagung. Herr August Teschich für die Armen der hiesigen Gemeinde der Kreuzkirche 100 Korze Steinkohle gespendet...

Brand einer Trockenstube. In der Petrikauerstraße unter Nr. 586 befindet sich eine Trockenstube... Brand einer Trockenstube...

Wie Reservenblätter melden, hat das Kommando für Handel und Manufaktur die Arbeitsspectoren beauftragt, über die Anordnungen, welche im Fabrikgesetz erwünscht wären, Ansicht kund zu thun.

Unglücklicher Tod. Die im Hause Nr. 15 in der Andreasstraße wohnende und aus Wien stammende Julianna Dombrowska, 61 Jahre alt, ist in der Panslaw-Straße vor dem Hause Nr. 42 plötzlich gestorben...

Selbstmordversuch. Am vergangenen Montag hatte sich die in der Fabrik von Alban Karbacher beschäftigte zweiundzwanzigjährige Arbeiterin Katharina Przychy durch Erhängen das Leben zu nehmen beschlossen...

Verunglückt. Ist am letzten Mittwoch der Fabrik der Karl Scheibler'schen Baummanufaktur, Emilienstraße Nr. 5, der aus Böhmen stammende Schlosser Wojciech Sliwa, 36 Jahre alt. Er erlitt aus eigener Unvorsichtigkeit beim Dampfessel an Brust und Händen derart schwere Verwundungen, daß er nach Verlauf von wenigen Stunden seinen Geist gab.

Die hygienische Ausstellung in Warschau soll laut Beschluß des Comitees am Mai n. S. definitiv eröffnet werden.

Gratulationen durch Geldbeträge. Wohlthätigen Zwecken wendet sich der Mittelsächsische Papier-Verein in Leipzig in folgendem Mittel, den wir den „Dresdener Nachrichten“ entnehmen:

den und viele Tausende von Arbeitern und Gewerbetreibenden beschäftigenden Industrie großen Schaden zufügen. Wie vielen Arbeitern und Gewerbetreibenden durch solche Wohlthätigkeit, aber irrige Wohlthätigkeit lohnender Verdienst entzogen wird, ist ganz unberechenbar! In jetziger Zeit, wo der Erwerb für jeden Einzelnen immer schwerer wird, sollte man eher bemüht sein, Handel und Industrie zu unterstützen, als sie zu untergraben.

Anfänger Meinung nach ist die Zahl Derjenigen, welche der löblichen Sitte huldigen, an Stelle der Gratulationen ein Scherlein zu wohlthätigen Zwecken zu opfern, eine derart geringe, daß der Industrie kein wesentlicher Schaden zugefügt wird. Gestern Mittag sprang ein Passagier von einem in voller Fahrt begriffenen Omnibus so ungeschickt ab, daß er auf das Straßenpflaster stürzte und die Bestimmung verlor.

In dem wir hierdurch nochmals auf das Concert aufmerksam machen, welches der Lodzer Männer-Gesang-Verein unter Mitwirkung der Opernsänger, Frau Hartmann-Chalupetzka, Fr. Deplanque und des Herrn Bartowski am Mittwoch zum Besten der Kaffe des Lodzer Wohlthätigkeits-Vereins giebt, veröffentlichten wir gleichzeitig das Programm, aus welchem unsere freundlichen Leser ersahen werden, daß an diesem Abend außergewöhnliche Kunstgenüsse in Aussicht stehen.

Program: Anlässlich des hohen Galatages wird zur Eröffnung des Concertes durch den Lodzer Männergesang-Verein die Nationalhymne gesungen werden.

- Hier auf: I. 1) a. Der Pilot (Chor unisono) Desten b. Der verführte Freier (Schwalm) Männer-Gesangverein. 2) Arie aus der Oper „Mignon“ Thomas Fr. Hartmann-Chalupetzka. 3) a. Blick umher, aus „Tannhäuser“ Wagner b. Frühlingsslied Becker Herr Bartowski. 4) Bettelarie a. d. Oper „Der Prophet“ Meyerbeer Fr. Deplanque. 5) O du sonnige, wonnige Welt (Wenn zwei sich gut find) (Wenn der Vogel naschen will) Männer-Gesangverein. II. 6) Sommernacht (süßstimmiger Chor). J. Brambach 7) a. Du Ring an meinem Finger b. Er der herrlichste von allen Fr. Deplanque. 8) Duett aus „Der fliegende Holländer“ Wagner Frau Hartmann und Herr Bartowski 9) Zauchend erhebt sich die Schöpfung Mohr Männer-Gesangverein.

Der Billeterverkauf findet am Tage des Concertes an der Theaterkaffe Abends von 7 Uhr an statt.

Geburts-Matrikeln für minderjährige jüdische Fabrikarbeiter. Das Departement für Handel und Manufaktur macht bekannt, daß die den minderjährigen jüdischen Fabrikarbeitern an Stelle des Laufzeugnisses verabsolgte Auszüge aus den Familienlisten, die von dem Stadtmagistat beglaubigt werden, keiner Stempelsteuer unterliegen.

Abhärtung soll wetterfest machen, doch wird da mit Kaltwasserlaven viel mehr als gestumpft als abgehärtet, wenn nicht gar die Nerven überreizt werden. Magere, bleiche und schwache Leute dürfen sich nicht kalt waschen und kalte Bäder nehmen. Sie entziehen ihrem Körper zu viel Lebenswärme. Auch ältere Leute müssen mit ihm sparsam umgehen, und selbst kräftige Säuglinge hat man zu schonen. Kühle Waschungen und Abreibungen sind für gesunde Leute, welche Stubenberufe haben, ein zweckmäßiger Ersatz für Wind und Wetter.

Diges entnehmen wir dem Buche, „Naturwissenschaftliche Hausarzneikunst“ von Dr. Haber-Lorn, Oberstaabsarzt a. D.; Verlag von Felix Bagel in Düsseldorf, in welchem unter Felx-

tisch geordneten Stichworten für alle eintretenden Krankheitsfälle Anweisung gegeben wird, welche erste Vorkehrung sogleich zu treffen sind. Auch über die Beseitigung dauernder Krankheitszustände giebt das Buch ganz zweckmäßige Anweisung.

Thalia-Theater. Noch bei allen größeren Aufführungen, die uns unsere jetzige Direction seit Anbeginn ihrer hiesigen Wirksamkeit geboten, sei es auf dem Gebiete des Lustspiels oder der Operette, des Schauspiels oder der Oper, stets machte sich eine gewisse Voreingenommenheit, es könne das betreffende Werk hier nicht so zur Geltung gebracht werden, wie man es vielleicht kurz vorher im Auslande gesehen, zu Ungunsten der Vorstellung bemerklich, und noch stets—zur Ehre der Direction sei es gesagt—wüste dieselbe solche schädigende Vorurtheile durch das absolute Gegentheil siegreich aus dem Felde zu schlagen.

Genau ebenso verhält es sich mit der heutigen Aufführung von „Hänsel und Gretel“, einer Oper, die gegenwärtig die Kunde um die Welt macht, und bezüglich ihres Renommés alles in diesem Genre bisher Dagewesene in den Schatten stellt, dabei aber so umfassende Anforderungen erbeut an Orchester, an vocale Leistungen, an Decorationen, Costüme und Requisiten u. s. w. u. s. w., daß die sogenannten Theater-Weifen oder besser, Theaterpessimisten, an denen es bekanntlich ja nirgend, wo ein größeres Theater sich befindet, mangelt, vollauf Gelegenheit gehabt haben, möglichst vorher bereits den Stab zu brechen und zu behaupten, „Hänsel und Gretel“ sei hier nicht ausführbar. Den Beweis für solche Behauptung bleibt man natürlich schuldig, oder sucht ihn damit zu führen, daß, weil in Wien und Berlin dem Werke eine blendende Ausstattung zu Theil geworden, dies hier nicht möglich sei. Und doch haben wir bei großen Werken, wie z. B. bei „Arländerin“, „Hugenotten“ u. s. w. die angenehme Wahrnehmung machen können, daß hingebender Fleiß aller Beteiligten denselben Eindruck hervorzubringen im Stande war, wie selbiger auf größeren Bühnen sich gezeigt hat, wo Lichteffekte und sonstige Hilfsmittel die Anstrengungen wesentlich erleichtern. Und deshalb glauben wir auch mit aller Bestimmtheit schon vorher behaupten zu können, daß die heutige erste Aufführung von „Hänsel und Gretel“ den bisherigen Leistungen unserer tapferen Bühne sicherlich nicht nachstehen wird.

Es handelt sich nur darum, jedwedes ungünstige Vorurtheil hübsch zu Hauße zu lassen, dem Propheten im Vaterlande die Geltung nicht zu rauben und erst nach Beendigung der Vorstellung Kritik zu üben.

Unter solchen Wünschen und Voraussetzungen empfehlen wir den heutigen Theaterabend einer wohlwollenden Berücksichtigung.

Wie fast alljährlich zum Christfest so wird auch dieses Jahr ein Christbaumständer auf den Weihnachtstisch gebracht, der sich den bisherigen gegenüber wieder vorthellhaft auszeichnet. Derselbe ist seinem Erfinder und Fabrikanten E. Serovke & G. Bunke in Breslau patentirt worden und derartig praktisch zusammenlegbar, daß er bei Nichtgebrauch einen äußerst geringen Raum einnimmt. Dieser neue Christbaumständer besteht aus mehreren Füßen, welche auf einem Ring verschiebbar von diesem zusammengehalten werden und auf dem Ringe zusammengelappt werden können. An der Unterfläche der Füße befinden sich Stiche, welche untereinander verbunden eine Verfestigung bewirken. Eine durch diese Stiche gesteckte Spindel bewirkt die nöthige Spannung, so daß der Baum sicher und gut in dem zusammengelegbaren Christbaumständer befestigt werden kann.

Der hartnäckigste Feind des Radfahrers ist der Dorsband. Derselbe verfolgt die Radfahrer in bedrohlicher Weise und war durch die bisher gebräuchlichen Mittel, wie Knallertben, Reitpeitsche u. s. w. nicht zu schrecken. Nun wird über eine ebenso neue, wie einfache Vorrichtung an Fahrrädern, welche die Fahrer gegen Belästigung durch Hunde schützen soll, berichtet. An dem Fahrrad wird nämlich in einem Gehäuse ein blasenartiger Behälter angebracht, welcher zusammengedrückt werden kann und mit Strahlröhren in Verbindung steht, durch welche beim Zusammenpressen des Behälters eine schärfere oder beizende Masse, z. B. Pfeffer, Paprika oder dergleichen dem verfolgenden Hunde in die Nase geblasen wird.

Auch Mäusefallen können das Gesehene anregen. Ueber eine äußerst einfache und dabei sehr praktische Mäusefalle berichtet das Patent- und technische Bureau von Richard Lüders in Görlitz. Diese Falle besteht aus einem Behälter, welcher ähnlich den sogenannten Stehaufgältern eingerichtet ist, nämlich einen schweren, halbkugelförmigen Boden besitzt. Die an diesen Boden sich schließenden cylindrischen Wandungen sind so gewichtet, daß der als Mäusefalle dienende Behälter gerade in liegender Stellung verbleiben könne, sich aber aber aufrichtet, wenn eine Maus sich dem am Boden des Gefäßes befindlichen Köder nähert und in Folge der durch die gefangene Maus bewirkten Verschiebung des Schwerpunktes aufrichtet wird.

Die Schneemaschinen auf den Dächern nach starkem Schneefall bilden bekanntlich eine große Calamität und die sich nöthig machende Entfernung derselben hat schon manches Opfer an Menschenleben gekostet. Es dürfte sonach allgemeines Interesse erregen, daß nach einer Mittheilung des Patent- und technischen Bureau von Richard Lüders in Görlitz ein gewisser Martin Moldenhauer in Mulda i. S. eine ebenso einfache

wie sinnreiche Vorrichtung zum Schmelzen des Schnees auf den Dächern erfunden hat. Bei dieser Vorrichtung steht ein hinter dem Schneefang auf dem Dache angebrachtes Rängsrohr durch ein besonderes Rohr mit dem Schornsteine in Verbindung, so daß warme Rauchgase in das erste Rohr geleitet werden und den hinter dem Schneefang angesammelten Schnee zum Schmelzen bringen.

Es ist nicht alles Gold, was glänzt und was einem als Gold „vorgegestellt“ wird. Jedenfalls ist es gut, ein Mittel zu wissen, durch welches man dem verführerisch glänzenden Dinge so zu sagen Herz und Nieren prüfen und ihm auf seine Echtheit hin ordentlich zu Leibe gehen kann. Man nimmt also einen ganz gewöhnlichen Feuerstein und reibt diesen so lange an dem zu prüfenden Gegenstande, bis eine glänzende Metallfärbung auf ersterem zurückbleibt. Hierauf hält man ein brennendes, stark geschwefeltes Zündhölzchen an das Abgeriebene. Verschwimmt dieses Abgeriebene, so war der daran geriebene Gegenstand nicht von Gold.

Lotterie. (Ohne Gewähr). Am 13. Dezember, das ist am 5. Ziehungstage der 5. Klasse der 165. Klassen-Lotterie sind folgende größere Gewinne gezogen worden: Auf Nr. 4643 Rs. 4.000. Auf Nr. 937 Rs. 2.000. Auf Nr. 2876, 9615, 10177 und 12404 zu je Rs. 1.000. Auf Nr. 1446, 1739, 3026, 4971, 6244, 7173, 9779, 11743, 15586, 16729, 18441 und 22708 zu je Rs. 400. Auf Nr. 3197, 6771, 11331, 11331, 12304, 13328, 14177 und 18123 zu je Rs. 200. Auf Nr. 340, 887, 1272, 1361, 3214, 4622, 7637, 10041, 11226, 11310, 1:655, 13768, 13789, 15446, 18066, 18378, 19806, 20138, 20192, 21129 und 22811 zu je Rs. 100.

Lodzer Aus- und Einfuhr. In der Zeit vom 6. bis 12. December l. S. sind von Lodz ausgeführt worden: Baumwollwaaren 18,350 Pud, Wollwaaren 14,306, Garne 9,135, Eisen-Erzeugnisse 1,325. In dieser Zeit wurden eingeführt: Baumwolle 17,109 Pud, Baumwollwaaren 6,128, Wolle 12,455, Wollwaaren 1,866, Garne 10,288, Maschinen 9,673, Eisen-Erzeugnisse 5,156, Röhreisen 29,019, Schmiedröhre 10,648, Mehl 63,760, Getreide 19,265, Hafer 34,170, Bauholz 88,311, Brennholz 13,303, Steinkohle 859,474 d. sind 1198 Waggons.

Man schreibt aus Rom: Durch einen General, der zu den vertrauten Freunden Victor Emanuels gehörte, wird jetzt folgendes reizende Geschichtchen veröffentlicht: „Es war im Beginne der Jagdausflüge, die der König später regelmäßig in den Hochthälern von Aosta unternahm, und die Thalbewohner kannten ihn noch wenig, als er eines Tages ohne Begleitung an einen brausenden Bach gelangte und einen in der Nähe arbeitenden Bauern aufforderte, ihn gegen Entgelt hinüberzutragen. Der brave Mann zauderte, da das Wasser reißend und der Jäger offenbar von erheblichem Gewichte war; aber der Anblick des Fürstenthalers befeuerte seine Bedenken. Er lud sich den stämmigen Herrn auf den Rücken, ermahnte ihn aber, sich nicht zu rühren, da die Gefahr, auszugleiten und umgerissen zu werden, groß sei. Trotzdem wandte sich der König mitten im Bache um, um zu sehen, ob seine Hunde nachfolten. Die plötzliche Bewegung brachte den Träger auf den schlüpfrigen Felsblöcken zum Wanken. Es gelang ihm, den Sturz zu vermeiden; doch rief er ärgerlich aus: „bourrich!“ (Esel), was der König prompt und ebenfalls in der ihm vertrauten Volksmundart mit dem Zurufe erwiderte: „Der Esel bist Du, denn Du trägst mich!“ — Das Ufer wurde glücklich erreicht, aber der Bauer enthielt sich nicht, seinem Anmuthe noch unerbittlichen Ausdruck zu geben: er hätte aus Leichtes niedersinken lassen und sich zwischen den Felsen Arme und Beine brechen können. Auf die Bemerkung des Königs: „Ich hätte ja Dein Schicksal getheilt.“ entgegnete er: „Ihr seid reich und hättet eure Familie nicht im Glend gelassen. Ich aber habe drei Kinder, meine Frau und meine Mutter zu ernähren; wir plagen uns Alle, und doch reicht es kaum aus zur Sättigung.“ — „Mit den fünf Francs,“ sagte Victor Emanuel, „könnt Ihr Euch nun aber ein paar Tage satt essen.“ Der Andere dachte eine Weile nach, dann sagte er: „Die fünf Francs werde ich aber besser zu den anderen zwanzig in die Schublade thun.“ — „Wozu?“ — „Wenn wir fünfzig gespart haben, wollen wir einen Esel kaufen.“ — „Einen bourrich!“ rief lachend der König. „Warum nicht einen Gaul?“ — „Einen Gaul?“ fragte der Bauer und blickte dabei gen Himmel, als wollte er sagen: ein unerreichbares Ideal; „hätte ich einen Gaul, so wäre ich ein reicher Mann.“ — „Wie das?“ — „Mit einem guten Lastpferd könnte ich Morgens und Abends Milch und Grünzeug in die Stadt bringen und

allerlei Bedürfnisse für die Sommergäste heraus-schaffen. Ah, wenn ich ein Pferd hätte! — Der König zahlte den Krügerlohn, erkundigte sich nach der Wohnung des Mannes, der wieder zu seiner Pflanzung und nahm Abschied. Als der Bauer abends beim Besperlanten an seiner Hütte anlangte, fand er die Seinigen freudestrahlend vor der Thür; unter dem Vordache aber war ein kräftiger Gaul angebunden. „Was soll das heißen?“ war seine erstaunte Frage. „Das soll heißen, daß unser guter Vittorio, der König, den Du durch den Tag getragen, Dir das Pferd geschenkt hat und zehn fünfelnagelneue Goldstücke dazu, um den Stall zu bauen und Geschir und Karren anzuschaffen!“ — Der Bauer fiel fast um vor Erstaunen und Beschämung. „Der König? Vittorio? . . . Oh . . . und ich habe ihn „Esel“ genannt!“ — Bei der ersten Gelegenheit ritt er nach Turin, erwartete den König zur Stunde seiner Ausfahrt, sprang, als er ihn kommen sah, vom Pferde und trat mit abgezogenem Hut vor ihn hin: „Tausend Dank, Majestät! Der Himmel vergelte es Euch an Euren Kindern! Ich war der Esel, daß ich Euch damals nicht erkannt habe.“

Diese Leute verlangen auch die Demission Son-nino's, welche aber durchaus unwahrscheinlich ist, weil die Mehrheit selbst noch bei den Interpellationen der vorigen Woche die afrikanische Politik der Regierung gebilligt hat. Betreffs der Möglichkeit der Umzingelung General's Baratieri durch dessen Abschneidung von Massauah, wird angeführt, daß diese Befürchtung nicht von der Hand zu weisen ist, falls Menelik mit dem Gros seiner Armee über das geräumte Adua hinaustrückte, während Matonnen auf Adigrat marschiere. Wenn es wahr sei, daß der Tele-graph zwischen Adigrat und Wakalle zerstört ist, dann befände si. Matonnen schon zwischen Wakalle und Adigrat, und erstere stiehe gleich einem isolirten Thurm zwischen feindlichen Heeren.

**Telegramme.**

**Berlin, 14. Dezember.** An der gestern im Reichstagsgebäude unter dem Vorsitz des Fürsten zu Hohenlohe abgehaltenen Sitzung des Staatsministeriums, welche von 4 bis 7 1/2 Uhr dauerte, nahm auch der neue Minister des Inneren, Freiherr v. d. Recke Ebel, der vorher auf kurze Zeit den Verhandlungen des Reichstags am Tische des Bundesrats beigewohnt hatte.

**Berlin, 13. Dezember.** Der zweite Mölder des Bahnwärters Schulz aus Teltow, der obdachlose Kutscher Adolf Wehlau, ist auf dem Bahnhof Friedrichstraße fest genommen worden und hat vor der Criminalpolizei bereits ein Geständniß abgelegt.

**Paris, 14. Dezember.** Der Figaro behauptet, der eigentliche Anstifter der Angriffe auf den Präsidenten Faure sei der Sohn eines gewissen Barat, welcher von dem Notar Belluot geschädigt war und angeblich wiederholt von dem Präsidenten Faure Schadloshaltung verlangt hätte. Barat habe sodann die Papiere dem boulangistischen Deputirten Delahaye übergeben. Die Boulange, der Antisemitismus, die Reaction, das Prätendententhum des „Roy“ Philipp haben die Intrigue mit Freuden aufgenommen. Die Delahay's, die Drumont's, die Cassagnac's, alle Abenteuerer, die auf Skandal und auf ein Chaos speculiren, haben den Faden aufgenommen und wollen noch immer nicht darauf verzichten, ihn fortzuspinnen. Wirmisse wil man schaffen, die den Präsidenten, vielleicht die Republik beseitigen, den Dictator, den Staatsfeind, den König auf die Bühne bringen sollen. Man arbeitet nach anderwärts erprobten Mustern. Die Ehrlichkeit der gegenwärtigen französischen Regierung und das Anständigkeitsgefühl des französischen Volkes würde aber die Bemühungen der Berleunder vereiteln und ihnen beweisen, daß ihr Handwerk im Augenblick keinen goldenen Boden hat.

**London, 14. Dezember.** Die „Times“ meldet aus Konstantinopel unter dem 11. d. Mts: Die deutsche Regierung lehnt im Princip ab, Sia Pascha als türkischen Botschafter in Berlin zu acceptiren, weil sie vorher die Pforte von ihrer Zustimmung zur Ernennung Turhan Paschas für diesen Posten in Kenntniß gesetzt hatte. Wegen die Person Sia Pascha's werde keine Einwendung erhoben.

Nach Meldungen aus griechischer Quelle ist es auf Creta neuerdings zu einem Zusammenstoß zwischen den türkischen Truppen und Anhängern des Revolutionscomites gekommen; 36 Soldaten und 6 Auffsändige sollen bei dem Zusammenstoße getödtet oder verwundet worden sein.

**London, 14. Dezember.** Das Reuter'sche Bureau meldet aus Antana arivo unter dem 30. November: Ein Haufe von sechstausend den Europäern feindlichen Eingeborenen zerstört die Missionsstation Kamatanadre. Dem englische. Missionar Mac Mahon und dessen Familie gelang es, einige Stunden früher zu entkommen. Sämmtliche in den Kan distrikt an wohnenden Europäer sind aufgefordert worden, sich nach der Hauptstadt zu begeben. Sechszunderd Mann französisch. Truppen sind gegen die Ausfühler entsandt.

**Rom, 13. Dezember.** Nach einer Meldung der „Agenzia Stefan“ aus Konstantinopel hat das zweite italienische Stationschiff „Archimedes“ gestern zugleich mit dem englischen Stationschiff die Dardanellen passirt.

**Rom, 13. Dezember.** Wie verlautet spricht sich der Bericht Cambraj Digny's Naminu der Commission dafür aus, Grolitt in der Angelegenheit der Hinterziehung von Documenten, den ordentlichen Gerichten zu überliefern.

**Rom, 13. Dezember.** In der gestrigen Sitzung der italienischen Budgetcommission wurde an die Regierung die Anfrage gerichtet, ob sie beabsichtige, außer dem im Budget von 1895/96

ausgestellten Kredit von 3 Millionen für Afrika eine Erhöhung der außerordentlichen Ausgaben zu fordern. Der Kriegsminister, sowie der Schatz-minister beantragten einen Kredit von 7 Mil-lionen, welcher in ausreichender Weise allen Anforderungen Baratieri's entspreche. Die Com-mission genehmigte einstimmig den Kredit und überreichte der Kammer den hierauf bezüglichen Bericht.

**London, 13. Dezember.** Wie das Reu-ter'sche Bureau aus Cairo von heute meldet, griffen die Derwische am Dienstag Abend (?) an, tödteten und verwundeten sechszehn Dorfbewohner und nahmen eine Frau und vier Kinder ge-fangen.

**Brüssel, 13. Dezember.** Der „Patriote“ dementirt amtlich die Nachricht von einer Minister-krisis, welche der „Soir“ als wahrscheinlich bevor-stehend gemeldet hat.

**Brüssel, 13. Dezember.** Prinz Albert von Belgien wird Belgien officiell bei der Krönung Sr. Majestät des Kaisers Nicolaus ver-treten; er wird von einem militärischen Gefolge begleitet werden.

**Brüssel, 14. Dezember.** Der Kassirer der niederländischen Handels-Gesellschaft defraudirte 370,000 Gulden und flüchtete.

**Madrid, 13. Dezember.** Nach den gestri-gen Meldungen aus Havana ist General Mar-tinez Campos eiligst nach der Provinz Matanzas aufgebrochen. Die Führer der Aufständischen Gomez und Maceo setzen ihren Vormarsch fort und stehen augenblicklich bei Baez in der Provinz Santa Clara.

**Konstantinopel, 13. Dezember.** Frei-herr von der Goltz Pascha ist heute von hier ab-gereist. Derselbe wurde vorher vom Sultan in Audienz empfangen und huldvoll verabschiedet. Der Sultan sprach die Hoffnung aus, daß das Scheiden kein definitives sei und überreichte dem Freiherrn v. d. Goltz eine mit Brillanten besetzte Tabatiere.

**Konstantinopel, 13. Dezember.** Zwei armenische Kaufleute, ehemalige Compagnons, geriethen in der Stambuler Handelskammer über Geschäftsdifferenzen in Streit, wobei einer derselben vor seinem Revolver Gebrauch machte und sodann, verfolgt von der Polizei, flüchtete. Hier-durch wurde eine große Aufregung und ein bedeu-tender Menschen-Zusammenlauf veranlaßt. Dieser geringfügige Vorgang, durch abenteuerliche Ge-schichten in's Ungeheuerliche übertrieben, verur-sachte eine große Panik. In blindem Schrecken begannen die Geschäftsinhaber ihre Lokale zu schließen. Erst 1 1/2 Stunden nach dem Vorfall herrschte Ruhe und der Verkehr wickelte sich normal ab.

**Angekommene Fremde.**  
Hotel Mannteufl. Herren: Balbinder, Pron-dzinski, Litten, Wodinski und Morzycki aus Warschau. — Razamow aus Moskau. — Witkowski aus Thorn. — Wolf aus Berlin. — Friedländer aus Breslau. — Zopok aus Budapest.  
Hotel de Pologne. Herren: Kirchhoff aus Breslau. — Grabianski aus Görny. — Krupski, Gorski und Hey-mann aus Warschau.

**Coursbericht.**

Berlin, den 14. Dezember 1895. 100 Rubel = 218 Mt. 60 Dittme = 218 Sp. —	Berlin, den 13. Dezember 1895.	Berlin, den 14. Dezember 1895.
Paris 100 Fr. —	Berlin 100 Mt. —	Berlin 100 Mt. —
London 100 Mt. —	London 100 Mt. —	London 100 Mt. —
Wien 100 Fl. —	Wien 100 Fl. —	Wien 100 Fl. —
Petersburg 100 Rub. —	Petersburg 100 Rub. —	Petersburg 100 Rub. —

**Neueste Nachrichten.**

**Berlin, 12. Dezember.** Wie aus Kon-stantinopel berichtet wird, hat die deutsche Thron-rede in dortigen maßgebenden Kreisen bezüglich der Stellung Deutschlands in der schwebenden orientalischen Frage sehr aufklärend gewirkt. Man habe sich nämlich bis dahin in Wildiz, sowie auf der Pforte gerne der Annahme hingegeben, daß Deutschland sich in der Beurtheilung der Lage in der Kurie mit den übrigen Mächten nicht in voller Uebereinstimmung befinde, die bisherige Action in Angelegenheit der zweiten Stations-schiffe nicht vorbehaltslos billige und sich vielleicht einer weiteren gemeinsamen Action der Mächte nicht anschließen würde. Die Ausführungen der Thronrede über den Standpunkt Deutschlands, speciell die Erklärung, daß es getreu seinen Bünd-nissen mit den durch ihre Interessen in erster Reihe verurtheilten Mächten zusammen wirke, hätte nun diese in den genannten Kreisen immer wieder aufgetauchten Vermuthungen und Hoffnungen gründlich zerstreut und auf das weitere Verhalten der Pforte seine Wirkung derart ausgeübt, daß auch das nunmehr erfolgte Zugeständniß der zweiten Stationschiffe als unausbleiblich angesehen werden konnte.

**Kiel, 12. Dezember.** Die Falschmünzer-bande, welche, wie schon gemeldet, vor Kurzem verhaftet wurde, ist nunmehr vollständig über-zuhrt. In einem Gartenhause sind die Formen aus Gips unter Stroh verpackt gefunden worden.

**Hamburg, 12. Dezember.** Wie aus Cuxhaven g. meldet wird, ist auf Groß-Vogelsand ein großes Schiff gestrand. und vollständig wrack geworden. Reste Einzelheiten fehlen noch.

**Paris, 12. Dezember.** Der Boulangist und Abgeordnete Verlaube gesteht heute in der Fibre Parole mit größtem Elysäum ein, daß er und etwa zehn andere Feinde der parlamen-tarischen Chique, welche durch Erstückung aller Skan-dale mitgeloigt geworden sei, die Agitation gegen den Präsidenten leite. Faure empfing gestern die Chefs aller parlamentarischen Gruppen; zu dem Deputirten Lambert sagte Faure: „Ich kenne jetzt meine Feinde; aus ein Attentat gegen die Republik war es abgesehen, aber ruhig Blut, ich thue meine Pflicht bis an's Ende.“ — Der Königin von Madagaskar sandte Faure durch den Civilpräsidenten Laroche ein vom ersten Pariser Juwelier gefaßtes Prachtalsband im Werthe von 120,000 Fr.

**Paris, 12. Dezember.** Die Mittheilun-gen Coubet's über die Arton-Affaire machen großes Aufsehen, weil daraus hervorgeht, daß Coubet thatsächlich den Agenten Dupas nach Be-nedig schickte, ohne ihm den Auftrag zur Ver-haftung Arton's mitzugeben. Coubet behauptet, er habe Arton's Aufenthalt in Benedig nur unter der Bedingung mitgetheilt erhalten, daß Arton nicht verhaftet werde. Coubet mußte seinen Brief auf Verlangen Ribot's schreiben.

**Rom, 12. Dezember.** Die heute veröffent-lichte Bericht über die Schlacht bei Ambaalaschi veranlaßt die Morgenblätter zum Ausdruck stolzer Genugthuung über die Umsticht, den Mutz und die Ausdauer, mit der Major Loselli und seine Truppen sechs Stunden 20-facher Uebermachi widerstanden, und über den Heroismus, mit dem sie, als die Rettung unmöglich war, starben. Gleichzeitig drücken aber die Blätter ohne Unter-schied der Parteiliche ihre Verwunderung darüber aus, daß der Angriff der Schoaner mit einem so großen Heere von Baratieri nicht geahnt wurde, der den ganzen November hindurch nur von Ruhe und Frieden und vollständiger Zer-sprennung der feindlichen Kräfte berichtete, und daß General Arimondi dem Major Loselli nicht rechtzeitig zu Hülfe kam, obwohl er seit zwei Tagen die Gefahr kannte, in der die Avant-garde schwebte. Auch der Bericht Baratieri's giebt keine Aufklärung über die Gründe des schleunigen Rückzuges Arimondi's. — Die Zahl der bei Ambaalaschi gefallenen Eingeborenen wird in dem Bericht angegeben. Von den Ita-lienern fielen außer dem Major Loselli fünf Hauptleute, zwölf Leutenants, zwei Unterleutenants und zwölf Unterofficiere.

**Rom, 12. Dezember.** In der Mehrheit wurden Stimmen laut, die Sonntag die Schuld an der Niederlage beimessen, weil an seinem f. ancießen Schwagungen entpinnenden Wider-stande große Unternehmungen gescheitert sind.

**Fahr-Plan**  
Der Lodzger Fabrikbahn und der mit derselben in unmittelbarer Communication befindlichen Bahnen.  
Gültig vom 1. October n. St. 1895.

Stunden und Minuten.

Abkunft der Züge in Lodz	3.11	9.41	11.11	4.25	8.31	11.11
Abfahrt der Züge n. Polischki	2.08	8.38	10.23	3.22	7.28	10.23
„ Tomaszow	—	7.06	—	—	5.47	—
„ Blyn	—	12.43	—	—	3.02	—
„ Zwanow	—	6.32	—	—	4.10	—
„ Stremowice	1.08	7.08	8.55	2.02	5.20	8.55
„ Alegandrowo	—	2.4	—	8.25	—	2.25
„ Bzemb. via Alex.	—	12.32	—	5.50	—	9.46
„ Berlin via Alex.	—	7.29	—	11.53	—	11.17
„ Ruda Olsow.	—	6.26	8.13	—	4.38	8.13
„ Warschau	11.50	5.20	7.00	12.25	3.25	7.00
„ Pustau	12.33	—	—	10.23	8.23	—
„ Petersburg	12.43	—	—	11.23	—	—
„ Petrowo	—	6.50	—	1.37	5.43	7.35
„ Czestochau	—	12.38	—	11.23	8.23	—
„ Sawiercie	—	10.55	—	10.17	2.13	—
„ Dombrowa	—	8.55	—	8.58	1. —	—
„ Sosnowice	—	8.15	—	8.30	12.40	—
„ Granica	—	9.00	—	8.05	1. —	—
„ Wien	—	—	—	9.59	7.44	—

Abfahrt der Züge aus Lodz	12.40	6.50	7.10	1.15	5.10	7.45
Ankunft der Züge in Polischki	1.43	7.38	8.13	2.27	6.22	8.83
„ Tomaszow	—	—	10.17	4.59	—	9.54
„ Blyn	—	—	2.02	9.45	—	—
„ Zwanow	—	—	5.08	3.08	—	—
„ Stremowice	4.50	9. —	—	3.36	7.49	9.51
„ Alegandrowo	—	3.10	—	9.30	—	—
„ Bzemb. via Alex.	—	7.18	—	12.19	—	—
„ Berlin via Alex.	—	5.59	—	6.24	—	—
„ Ruda Olsow.	—	9.42	—	—	8.29	10.41
„ Warschau	6.10	10.55	—	5.10	9.35	12.00
„ Pustau	6.13	—	—	—	6.53	—
„ Petersburg	6.09	—	—	7.30	12.40	—
„ Petrowo	2.41	—	9.24	4.12	7.39	11.15
„ Czestochau	4.27	—	11.50	6.32	10.08	—
„ Sawiercie	5.25	—	1.09	7.49	11.35	—
„ Dombrowa	6.06	—	2.17	8.55	12.39	—
„ Sosnowice	6.25	—	2.40	9.20	1.00	—
„ Granica	6.20	—	2.10	8.50	12.85	—
„ Wien	4.07	—	5.29	7.04	4.07	—
Courierzug	—	—	—	—	Passa-gierzug	—

Anmerkung. Die festgedruckten Zahlen zeigen die Zeit von 6 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens an.

**Inserte.**  
**Restaurant Frankfurt**  
Täglich bis 1 Uhr Nachts  
**Concert**  
Der Ersten Wiener-Damen-Kapelle  
(9 Damen und 2 Herren)  
unter Leitung des Herrn Directors A. Schmidl.  
An Sonn- und Feiertagen auch Früh-schoppen-Concert.

**Restaurant**  
**HOTEL MANNTEUFEL**  
jeden Sonntag und Donnerstag  
vorzügliche  
**Flaki.**  
J. Petrykowski.

**Dr. med.**  
**Joseph Maybaum.**  
hat sich nach mehrjährigen Studien im Auslande als Specialarzt für Wagen- und Darm-Kranke in Lodz, Petrikauerstraße Nr. 69 (neben Hotel Victoria) niedergelassen.  
Sprechstunden von 9-10 Uhr Vorm. und von 4-5 Uhr Nachmittags.

**PALENTE**  
in allen Länder besorgt  
**ROSSOWSKI**, Ingenieur  
früher wissenschaftlicher Assistent  
an der technischen Hochschule Berlin.  
Berlin, Potsdamerstr. Nr. 3.

**Lagiewniki Łódź,**  
Widowska 64.  
**Cena Okowity 1 dnia 14 Grudnia.**  
Netto  
Hurtowa w. 78% ,, Rs. 8.85.  
Szykowa w. 78% ,, 8.95.  
(Akoya 10 kop. od stopnia.)



Unangenehme Reisebekanntschaft.

Von Dr. E. Wittroff.

Bis jetzt war es nicht möglich, ein nur einigermaßen wirksames Mittel gegen die böse Seerkrankheit zu finden. Plinius empfahl seiner Zeit einen Aufguss von Wermuthkraut. Die salernitanische Schule hielt mit Wasser gemischten Wein für ein unfehlbares Mittel, und heut zu Tage giebt es auch Viele, die behaupten, daß der Champagner sehr vortheilhaft wirke. Baron von Verulam spricht von einem hochgestellten Herrn, dem es gelang, sich von dieser höchst lästigen Unpäßlichkeit, der er anfangs sehr unterworfen war, dadurch zu befreien, daß er Wein mit Safran gefülltes Säckchen auf dem Wagen trug.

Ein uns von einem Matrosen anempfohlenes Mittel, das vielfach von gutem Erfolge gewesen sein soll, besteht darin, daß man ein paar Körner Pfeffer verschluckt oder eine saure Gurke kverpeißt, sobald irgend eine Anwendung der Seerkrankheit gefühlt wird. Warmes, heißes Wasser schluckweise zu trinken, soll auch helfen. Es scheint im Allgemeinen, daß jene Schiffsärzte, die von dem Grundsätze ausgehen, solche Medicamente zu geben, welche innerlich den Kreislauf des Blutes beschleunigen, vortheilhaft Resultate erzielt haben.

Darin sind Alle einig, daß vor der Manifestation des Uebels die warmen, aufregenden Getränke günstig wirken. So können Kaffer, Thee mit einer kleinen Zugabe von Branntwein, Cognac, feinem Wein und Punich eine größere Fähigkeit geben, der Seerkrankheit zu widerstehen.

Jedermann muß aber sich selbst kennen und sich nach der eigenen Individualität richten, sowohl beim Gebrauche dieser Getränke, als auch beim Genuße einiger Gewürze, wie des Senfs und des Pfeffers, die, obgleich sie sehr nützlich und besonders vor der Abreise zu empfehlen sind, dennoch nicht allen Constitutionen zulagen. Vor Allem muß Jenen, die eine lange Fahrt zu machen haben und nicht gezwungen sind, sich dem Leben des Seemanns zu widmen, gerathen werden, daß sie so viel wie möglich der Bewegung des Schiffes, als der Ursache des Uebels, dadurch auszuweichen trachten, daß sie sich dort aufhalten, wo das Fahrzeug am wenigsten schwankt, d. h. in der Mitte desselben; besser noch ist es, wenn sie horizontal in einer Hängematte liegen. Blefsitte, die im Jahre 1830 von Algier nach Mahon überführt wurden und an Bord einer Fregatte in der Batterie auf Matrasen oder Strohlagen, blieben mit wenigen Ausnahmen verschont; eben so hatten andere Patienten, die in hängenden Lagern auf Schiffen transportirt wurden, das Glück, beinahe durchaus von dieser peinlichen Unpäßlichkeit frei zu bleiben. Daher sind die einzigen empfehlenswerthen vorbeugenden Maßregeln, daß man bei schönem, günstigen Wetter abreise, um sich nach und nach an die Schwankungen des Schiffes zu gewöhnen, daß man einen sanften Druck der Eingeweide des Unterleibs mittelst einer Bauchbinde erzeuge und sich auf Deck in freier Luft durch angenehme, erheitende Gespräche zerstreue. Wenn diese Ruhe nicht gestattet ist, wie z. B. den Matrosen, Secadetten und Secoificieren, auf den wird frisches Wasser lindern wirken und auch dadurch helfen, daß es das Erbrechen um Vieles erleichtert. Viele finden auch Erleichterung dadurch, daß sie öfters etwas essen. Es ist ja bekanntlich viel peinlicher, sich bei leerem als bei vollem Magen zu erbrechen.

Endlich müssen ein diätetisches Verhalten, körperliche Übungen in den letzten Tagen vor der Einschiffung, Enthaltensankt vor jedem Exceß sowohl im Essen als im Trinken, Vermeidung nächtlichen Wachens und entnervender Vergnügungen, sowohl Jenen, die eine kurze Fahrt, als auch denen anempfohlen werden, die eine lange Seereise zu unternehmen haben. Letztere aber, besonders wenn sie sich der Kunst widmen wollen, das Meer und die Witte zu beherrsigen, müssen schon von Anbeginn mit aller Energie gegen die Unthätigkeit und Niederschlagenheit kämpfen; daher haben sie, sobald sie an Bord kommen, auf Deck zu bleiben, müssen öfters tief Athem schöpfen, beständig schnellen Schrittes bis zur Ermüdung und zum Schweiße gehen, mit den Matrosen die Töne hören u. s. w.

Die physische Arbeit, je anstrengender desto besser, ist überhaupt das sicherste Mittel gegen die Seerkrankheit. Es ist auch beobachtet worden, daß im Allgemeinen auf Kriegsschiffen alle Diejenigen, die wenig Bewegung haben und wenig arbeiten, viel länger leiden als der Matrose, der unter allen Umständen gezwungen ist, beim gegebenen Signale seinen Dienst zu versehen.

Ein barbarisches, aber zeitweise doch erprobtes Mittel gegen die Seerkrankheit sollen auch gelinde Prügel sein — eine Medicin, für die sich freilich wenige Patienten anmelden werden. In der Apotheke der Kriegsschiffe kommt dieses Heilmittel natürlich nicht vor, zuweilen aber in derjenigen der Kaufschiffe, wo der Schiffsjunge nicht selten dadurch vollkommen geheilt wird. In der englischen Marine wurde — wie es heißt — dieses Mittel auch wohl selbst kameradschaftlich unter den jungen Matrosen angewendet, weil Niemand gern den Wachdienst für einen Seeranken übernimmt, und es soll sich auch oft bewährt haben.

Können Sie mir kein Mittel gegen die Seerkrankheit anrathen? — Glauben Sie, daß ich Seerkrank werde? — Seider jeder Mensch an der

Seerkrankheit? — Ist die Seerkrankheit gefährlich? Diese und noch hundert ähnliche Fragen werden regelmäßig an ältere Seeleute oder an Capitäne eines Schiffes von Reisenden gerichtet, die sich dem treulosen Elemente zum ersten Male anvertrauen, und wie soll man diese Frage beantworten? Jede Prophezeiung ist unklar und gefährlich für den Propheten. Prognostirt man Seesfestigkeit und trifft sie nicht zu, so wirft der arme Leidende beim ersten Unwohlsein so strafende Blicke auf den falschen Propheten, daß diesem die Luft vergeht, sich zum zweiten Male zu blamiren. Will man gutmüthig vorbereiten auf den möglichen Fall, und tritt das Leiden dann nicht ein, so wird man verhöhnt und ausgelacht.

Auf den Dampfschiffen hört man immer die Klage über den Geruch wiederholen, den die Kohlen, das Fett und das Del der Maschine verbreiten. Einige finden das Rollen des Schiffes (die Bewegung um die Längsachse des Schiffes) sehr unangenehm, Andere das Stampfen (die Bewegung um die Querachse), den meisten Menschen sind die Spiegel unerträglich, andere ärgern sich über das Krachen des Gefäßes, über das Knarren der Masten. Mit einem Worte: Allen ist es unbehaglich. Alle haben auszustellen, zu tadeln, Niemand lobt, Niemand bewundert.

Die Seerkrankheit ist ein zwar in hohem Grade lästiges, aber, äußerst seltene Fälle ausgenommen, nie gefährliches Leiden. Das Unbehagen, als Introduction, wie das Leiden selbst, zeigt sich unter den mannichfaltigsten Formen. Raucher verlieren im Anfange die Lust an ihrer Cigarre oder Pfeife. Noch lange bevor das Leiden eintritt, sieht man sie ihre Cigarre gewissermaßen verächtlich nach jedem Zuge betrachten, als ob sie eben heute anders schmecke als sonst. Schnupser hingegen verpöppeln ihre Pfeifen mit einer gewissen Hast und Nervosität, als ob sie noch schnell ihre Nasenprovision einnehmen wollten, bevor auch diese Luft vergeht. Esser und Trinker finden die Speisen und Getränke, erstere nicht gut zubereitet, letztere nicht von der besten Sorte. Die gewisse charakteristische Tadelnsucht geht auch hier dem Leiden voran. Schwäger und sonst sehr sprächliche Menschen werden mäßiger in ihren Mittheilungen. Wortlunge werden gesprächiger — aber Alles das nur, bevor das eigentliche Leiden beginnt.

Bei den Damen äußert sich die Seerkrankheit in ganz besonderer Weise: sie werden beinahe alle nachgiebig, jeder Widerspruch hört auf, und für das eheliche Leben wäre dieser Zustand, wenn er nicht andere Inconvenienzen und Unbequemlichkeiten mit sich führen würde, ein sehr entsprechender und behaglicher. Das erste Symptom der Krankheit ist hier eine gewisse Unruhe, dabei aber ein freundliches Entgegenkommen, ein sanftes Auftreten, ein schmerzhaftes Blick, der, wenn man kein Diagnostiker ist, irre machen kann; man glaubt, er käme vom Herzen, während er dem Magen entstammt, das scheinbare Capitulum reducirt sich auf — Uebergeben. Hat sich einmal eine leichte Blässe und ein lebhaftes Glänzen der Augen eingestellt, so folgt sehr bald ein verdächtiges Spiel um die Mundwinkel, ein Entfärben der Lippen, und wenn die Patientin unter diesen Vorzeichen auch sich selbst und Andere täuschen will und behauptet, daß sie sich noch ganz wohl fühle, so wird sie wenige Minuten darauf Lügen gestraft. Es stellen sich die bläulichen Ringe unter den Augen ein, die manchen Damen so reizend stehen, die Pupille vergrößert sich, die Augenlider bewegen sich langamer auf und zu und bleiben auch länger geschlossen. Der Kopf neigt sich bald nach der einen, bald nach der anderen Seite, die Hände entfärben sich, die Concoction v. r. stummt allmählich, man beginnt zu gähnen und zu schlingen, ohne etwas im Munde zu haben, und will man es versuchen, etwas Flüssiges zu sich zu nehmen, so will es trotz des Schlingens und Schluckens nicht hinunter. Sider Kampf wird vergebens — bald rührt die Hand die Magenengegend, bald die Stirne, endlich fängt sich der Kopf auf den Arm und nun heißt es: Die See will ihr Opfer haben.

Entmuthigend wirkt die Seerkrankheit beinahe auf Alle, die daran leiden, auch auf die Herren. Die stärksten, robustesten Männer, wahre Athleten, werden hinfällig wie Kinder, Schwächlinge hingegen halten sich oft vortrefflich. Ein Soldat eines österreichischen Infanterie-Regiments wurde auf einer stürmischen Winterfahrt zwischen Ragusa und Ancona mit Südoststurm nach längerem Leiden toblich und mußte in Ancona in der Zwangsjacke dem Hospitale übergeben werden.

Höchst bemerkenswerth ist auch das sogenannte Reactionsleiden, das bei der Seerkrankheit nicht selten vorkommt. Bei den meisten Menschen nämlich endet das Leiden in dem Augenblicke, wo die Ruhe an Bord eintritt, und wo ihr Fuß wieder festen Boden unter sich fühlt. Ein kolossaler Hunger stellt sich dann ein und das Gefühl allgemeinen Mhagens macht alles Erlebte vergessen. Es giebt aber auch Viele, die an Bord nur gering leiden, das Unbehagen aber tagelang, nachdem sie das Schiff verlassen, auf dem Lande nicht los werden können und sich nur langsam erholen, ja wir haben einen Fall erlebt, wo eine Dame 18 Stunden, während eines Sturmes auf Deck angebunden, tapfer ohne die geringsten Symptome der Seerkrankheit ausgehalten hat, und im Hofen, an Lande, durch zwei Tage grade so litt, als ob sie seerkrank an Bord wäre. Wer erklärt solche Zustände? Daß Phantasie und Angst einen bedeutenden Einfluß haben und das Leiden befordern, unterliegt wohl keinem Zweifel, am deutlichsten beweist dies das Eintreten einer wirklichen Gefahr an Bord, z. B. Feuerlärm, Stran-

dungsgefahr, ja sogar einzelne Sturzwellen, die als kalte Douche den Deckpassagier überfallen; da sind alle Seeranken gleich geheilt oder wenigstens reconvalescent, helfen arbeiten, pumpen, retten, löschen.

Es giebt Leute, die in Ruderbooten bei bewegter See, so lange sie selbst rudern, nicht seerkrank werden, aber augenblicklich leiden, wenn das Boot stille steht und von der See allein bewegt wird; sie klagen dann über Ohrenausen und Schwindel. Ich kenne eine Dame, die vom Ufer oder vom Fenster aus einem Schiffe, das sich vor Anker festigt bewegt, nicht lange zusehen kann, ohne seerkrank zu werden. Einer unserer Bekannten, Graf B., kam nach einem schweren Weiler, während dessen er heftig gelitten hatte, ans Land, und sofort fühlte er sich wohl. Nachdem er seine Toilette in Ordnung gebracht, trafen sich alle seine Reisegefährten am wohlbestellten Dinetische. B. äußerte keinen besonderen Appetit, und das gewisse Spiel um die Mundwinkel zeigte sich wieder. Man kam in der Conversation wieder auf die stürmische Fahrt zu reden. B. ersuchte, den Discurs einzustellen, das reizte nur die übrige Gesellschaft, man begann mit den Stühlen zu schwanken, bewegte den Tisch, imitirte mit einem Wort die Bewegungen während eines Sturmes. Graf B. erbläute, wurde unwohl, mußte aufstehen und sofort traten alle Symptome der Seerkrankheit ein.

Es giebt Leute, die sich nie an die See gewöhnen, selbst alte Seefahrer, die aber nichtsdestoweniger ihren schweren Dienst pünktlich besorgen. Ferner lesen wir in dem vorzüglichen Werke „Die Marine“ von Heinrich v. Littrow neben vielen anderen interessanten Beispielen noch folgende, wonach selbst die Thiere, mit wenigen Ausnahmen, nicht frei sind von diesem Leiden, nicht einmal die Affen und die Vögel; nur die Schmieglamen und kriechenden Schlangen, die sich in Alles fügen, scheinen unbeeinflusst zu sein. Jedes Thier wird durch die Bewegung des Schiffes bei schwerer See zahmer, wahrscheinlich aus Furcht, und viele suchen den Menschen auf. Der Affe, der uns ja Alles nachmachen muß, leidet in derselben Weise, wie der Mensch. Am liebsten läßt er sich wie ein kleines Kind auf den Arm nehmen, befindet sich da am wohlsten und bezeugt seine Dankbarkeit durch Kisse und Zähnefleischen. Spühner und Geflügel im Allgemeinen leiden sehr bei bewegter See, werden melancholisch und magern ab. Die Hähne stellen allmählich das Krähen ein, Tauben verenden auch zuweilen, wenn der Sturm anhält, nur die Enten v. finden sich immer wohl und schnattern auch, wenn Sturmwellen über sie weggehen.

Das Schwein kümmert sich auch sehr wenig über den Zustand des Meeres, es frist immer, frist Alles und grunzt nur etwas böse, wenn die Bewegung gar zu arg wird. Singvögel, Papageien u. in hängenden Käfigen sind auch ziemlich gleichgültig, stellen aber das Singen meistens gänzlich ein. Die Katzen fürchten und verziehen sich, Hunde verlieren den Appetit und weroen ueröds. Die wilden, unbandigen Hsien und Büffel, die man oft mit Lebensgefahr mit Schlingen um den Hörnern einschiffst, werden fromm und zahm, sobald die See in ruhigen Wellen rollt, lassen den Menschen ankommen und fressen aus der Hand, ebenjo die Pferde.

Bei all' diesen verschiedenen Beobachtungen, trotz aller Aerzte an Bord der Schiffe, die freilich ebenso stark wie andere Menschen an sich selbst dieses Leiden erfahren und weder sich noch Anderen rathen oder helfen können, bleibt die Krankheit ein ungelöstes Räthsel. Die einzige annehmbare Theorie bleibt die Annahme, daß durch das Heben und Senken des Schiffes, beim Rollen sowohl wie beim Stampfen, momentane Anämie (Blutleere) und Hyperämie im Gehirn (Blutandrang) entstehen. Für diese Definition des Uebels sprechen: die Erleichterung, die man im Rotationscentrum des Schiffes, bei horizontaler Lage oder in freischwebender Hängematte empfindet. Wer gegen dies plötzliche Steigen und Fallen des Blutes, das bei Vielen auch mit momentanem Herzklappen verbunden ist, nicht empfindlich ist, der leidet eben nicht. Die Seerkrankheit durch gewöhnlichen Schwindel zu erklären, ist ganz unrichtig, da es Menschen giebt, die das Schaukeln sehr gut vertragen, über die schmalsten Stege sicher wandeln, am Rande einer Felswand wie Geesen ohne Furcht herumklettern, also keine Spur von Schwindel zeigen, und an Bord eines Schiffes sofort seerkrank werden, ja bei der geringsten Bewegung leiden. Daß die Wirkungen der Seerkrankheit ebenjo unappetitlich wie störende sind, ist allerdings unangenehm.

Indeffen — nur getrost, die Seerkrankheit dauert meist nur wenige Tage, und nachher fühlt man sich um so wohler. Also muthig hinaus auf die See! Die Abwechslung, die Reize, die das Leben zur See wie kein anderes bietet, verdienen auch ein Opfer, und ein „besahner Mann“ braucht — wenige seltene Ausnahmen abgerechnet — keine Seerkrankheit mehr zu fürchten, sie meist nur den Keuling besällt und deren Sgr. den von „Sonntagsreisenden“ stets übertrieben werden.

Humoristisches.

Berliner Gerichtsscene. Sein etwas gerötetes Gesicht fragte förmlich von innerer Zufriedenheit, als er auf den Flur trat. Da aber erhielt er eine gewaltige Ohrfeige, daß ihm die Cigarre zum Munde hinaus flog, wobei die Funken nach allen Seiten stoben. Eine Frau war es, die ihn geschlagen hatte, eine kräftig gebaute Frau. Er dachte in seiner Wuth wohl nicht

darin, daß er in der Rechten einen Schlüssel hielt, hob die Hand und — im nächsten Augenblick sank seine Angreiferin mit einem Schrei zu Boden; ein Streifen Blut floß ihr aus einer Kopfwunde über das Gesicht. Sie raffte sich aber sofort wieder auf und rief: „Willem, er schlägt mir tod!“ Willem war ihr Mann. Er eilte herbei und der Mann mit dem Schlüssel erlebte eine böse Viertelstunde. — Die Ursache dieser Schlägerei wurde in einer Verhandlung erörtert, die vor dem Schöffengericht stattfand. Das Ehepaar Schmidt besand sich wegen gemeinschaftlicher, der Lapezierer Lehmann wegen Körperverletzung mittels gefährlichen Werkzeugs (des Schlüssels) auf der Anklagebank. Zunächst erhielt der Angeklagte Lehmann das Wort. „Wer sich mang Eheleute nicht, liegt allemal im Wuthschüssel“, so begann er. „Ich sitze eines Abends wie gewöhnlich in die Stammtafel und denke an nicht Böses, als mein Freund Willem Schmidt zinkommt. Er hatte sich schon vor einige Troischen freundschaftlichen Gedanken jektost, denn er war mächtig uffekraopt. „Seite jede id so velle Glas Bier zum Besien, wie Ihr man trinken wollt“, meente er, un schlug mit det jefüllte Portemonnaie us'n Dsch. „Haste in de Lotterie jemonnen oder jeerbt?“ fragten wir. „Nee“, sagte er, „höher ruf! Meine Dlle is uf vier Dage verweist, ihre Schwester in Mecklenburg is krank, un wenn se stirbt, bleibt se vielleicht noch länger weg.“ — Mensch, sage id, hast Du een Klück! — Er jab nu een Seidel nach' andere, un wie wir so sprechen, meent er, det er seine Frau wohl eene Ueberrashung machen möchte; sie hätten in de Küche und in de Schlafkubbe so velle Schwaben, die wollte er vertilgen. Menschenskind, sage id, Schwaben is ja jerade meine Forche, det jehört jewiffermaßen mit zu' Lapeziererschäst, dabei muß id Dir helfen. Id jarantire Dir dafor, det keen lebendijet Been übrig bleibt. Die Borhänge un Decken spritze id Dir aus, die Stube muß mit Krambol un Schwefel aufjerräuchert wer'n, un die Diefter jehbe id denn noch mit Borax un Schwefelsurter Frien zu Leibe. Jestant mache id freilich een bißken, aber det find rattentahle Mittel. Also is jut, det wird abjemacht. Willem schleppte mir an diesen Abend noch nach een halbet Duzend Ringeltangels hin; id muß hübsche Mähgens jehen“, meente er immer. — Vorstehender: Frau Schmidt, Sie müssen sich ruhig verhalten. — Ehefrau Schmidt: Hoher Seriditshof, wat meenen Sie woll, wie eene Frau zu Ruthe is, wenn sie sowat hören muß. Da kann man sehen, wie et die Männer machen, wenn ihre Frauen nicht zu Hause sind. Aber zu Hause rechnen wir ab. Vorj.: Angell. Lehmann, fahren Sie fort. Angell.: Also det Ende von' Ered wird richtig, det mein Willem immer lustiger wird; id muß ihn nach Hause besleiten un hier holt er noch een paar Pullen Rothspohn ruf, die wir jemietlich auslutschen. Au war dat aber so spät geworden, det keene Ferdebahn mehr jing. Willem schlug mir vor, det id ja die Nacht lieber bei ihm bleiben un in seine Frau ihr Bett schlafen könnte. — Frau Schmidt: Id habe keene Worte, na, warte man. — Angell.: Id dhat ihm denn nu den Jestallen. Den andern Morjen freischitteten wir erst Bede un denn bereiteten wir uns uf den Feldzug jeben die Infacten vor. Id hotte Allens dazu ran, un denn jing et los. In die Stube waren wir schon fertig, un von den Schwefel mit Krambol war et vor Jestant nich auszuhalten. Da jing id mal raus. Als id nachher zurick komme, un wieder uf den Flur trete, haut sie mir jleich in' Profil rin, un als id mir wehre, kömmt Willem und haut undankbarer Weise ooch auf mir in. Sie haben mir schändlich zuericht. — Vorj.: Sie sollen die Frau Schmidt mit dem Schlüssel geschlagen haben. — Angell.: Det mag sind, aber id war in de Rothwehr und habe et unbewußt jehdan. — Vorj.: Nun, Frau Schmidt, die Sache ist wohl so, wie sie vorgetragen wurde? — Frau Schmidt: Denken Sie biß, wie id meine Häuslichkeit finde, als id zwee Dage frieher zurick komme, als verabredet war. Id hatte so 'ne merkwürdige Unruhe. Als id die Flurthür offen mache, schlägt m' ren jefährlicher Jestant uf die Lunge, set ich keene Luft kriegen kann. Un denn is die Luft dicke voll Stooß, det mir die Dogen thranen un id niesen muß. Und durch all den Dunst sehe id, det beide Betten in Gebrauch jewesen sind. Id muß wohl schredlich anzujepfen jewesen sind, denn id wref biß noch, det mir Gener an den Arm schüttelt, un durch den Stooß un Jestant jeh id meinen Mann sein Jesticht. Er ruft mir zu: „Sei doch ruhig, Luise, det war ja Lehmann, der hier jeschlafen hat.“ Un wer hat hier die Weinpullen ansjedrunken? — Lehmann! — Und wer hat hier den freulichen Jestant und Stooß gemacht? — Lehmann! — Wo is der Kerl? frage id, muß aber rausloofen, indem mir in der Stube der Athem ausjehrt. Hier läuft mir Lehmann jerade in die Finger, un id in meine bejreifliche Wuth lösche ihm eene; wodruf er mir mit'n Schlüssel een Loch in Kopp haut. Da kam mir denn mein Mann zu Hilfe, wie et seine Pflicht war. — Die Verhandlung endet damit, daß jeder der Angeklagten zehn Mark St.afe zahlen soll.

Stomw-Kreise.

Warschau, 13. Dezember 1895.		
Brutto	Netto	
accise 10 Kop. vom Grad Nach Abschlag vom 2%		
Engros 100° — — 11.18 — —	10.96	
78° — — 8.72 — —	8.55	
Im Ausfchank 100° — — 11.33 — —	11.11	
78° — — 8.82 — —	8.67	



# Die Zyrardower Niederlage

## VON Hielle & Dittrich,

Lodz, Petrikauer-Strasse Nr. 249/6,

empfiehlt ihre:

### Leinenwaaren, Strumpfwaaren, Herren- und Damen-Wäsche.

Reiche Auswahl in Möbelstoffen und Mohair-Plüsch, Gardinen abgepasste und in Arschinen. Steppdecken seidene, wollene und baumwollene.

Detailirte Preislisten stehen zur Verfügung.

(186)

### Die besten Schlittschuhe!

Die erste Lodzer Eisenmöbel-, Velociped- u. Kinderwagen-Fabrik von

## Josef Weikert,

Petrikauer-Str. Haus Kobczakki Nr. 93 (neu) empfiehlt als praktische und billige

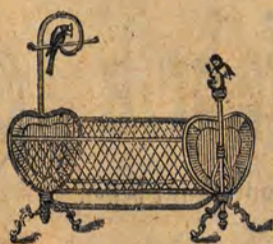
### Weihnachts-Geschenke:

Kinder-Rover, Schlittschuhe in größter Auswahl und zu den billigsten Preisen, Kinder Nähmaschinen, Puppenwagen, Puppen-

Wagen, Kastenwagen, Schubkarren, zweirädrige Stößwagen, Spaten und Rechen für Kinder, Kinder-velocipede mit und ohne Kette, bessere Kinder-velocipede mit Gummi-Ädern, Blumentische, Wasch-Maschinen.

Englische Schlittschuhe von 70 kop. an!

Christbaumständer.



# H. PAUCKSCH,

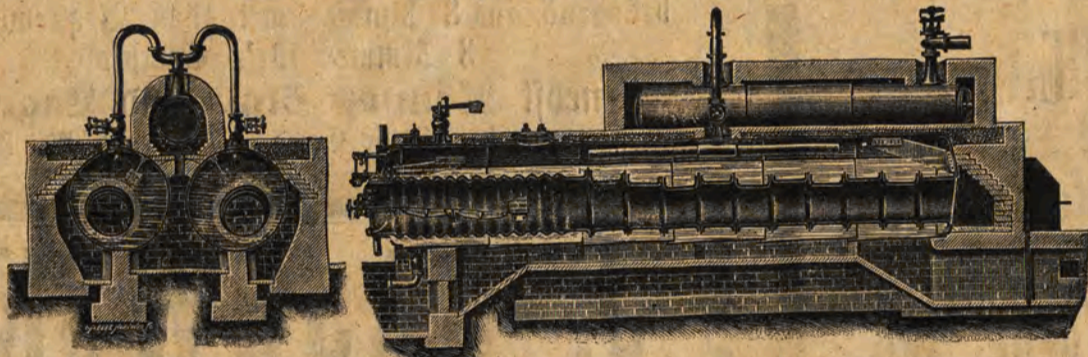
Action-Gesellschaft Landsberg, a. W.

## Hochdruck-Patent-Cornwall-

## Dampfkessel

für 8 bis 14 Atmosphären Betriebsspannung mit Patent-Feuerrohren D. R.-P. und

## Ueberhitzer



circa 600 Ausführungen.

Vorzüge:

### GRÖSSTE SICHERHEIT DER FEUERROHRE GEGEN EINDRÜCKEN.

Geringe Blechstärken

(nicht über 20 Millimeter bei 15 Atmosph.)

Geringer Raumbedarf

in Folge sehr grosser Leistung.

Sehr trockner überhitzter Dampf

Normale Leistung:

25 bis 30 Kilo Dampf pro 1 Quadratmeter Feuerfläche und Stunde bei gleich-

zeitiger Ausnutzung des Brennmaterials von 70 bis 75 Prozent.

Nur auf Verlangen werden die vorderen Feuerrohrschüsse als Wellrohre hergestellt.

Vertreter für Lodz: Herr KARL LASKA, Lodz,

„ Tomaschow: Herr BRUNO OSTERMANN, Lodz.

## Herman & Grossman,

Warschau, Rajowicka, 16. St. Petersburg, Große Morskaja 33. Moskau, Schi i debrud, Haus Nr 3 Garin. Lublin, Krakowska 207.

Größtes Instrumenten-Lager in Rußland u. Polen.

General-Repräsentanz der weltberühmten Firmen: O. Boehm, Jul. Blüthner, J. Becker, C. M. Schröder, Steinway & Sons, Ed. Westmayer, Quendt etc., etc.

Reichs Harmoniumlager von:

J. Estey, D. W. Kern, Alexandre Pörs & fils, Jerome Thibonville, Lomy.

Verkauf auf monatliche Abzahlungen zu 25 Rubel. — Große Auswahl vorzüglich. — Musikinstrumente. — Illustrierte Kataloge gratis.



## Потерянь вексель

на 98 руб. выставленный 1 дек. 1896 г. X. Бомбе приказу 8. Далешинского съ платежомъ 1 мая 1896 г. Намедного просить отдать таковой въ конторы Г-на 8 Далешинского по Дальной ул. № 30.

## Zaginął weksel

na Rs 98 wystawony przez Ch Bombie na zlecenie Z. Daleszyńskiego platny w dniu 1 Maja 1896 r wystawiony w dniu 1 Grudnia 1895 r Laskawy znalasca zechce takowy złożyć w kantorze Z. Daleszyńskiego Dzielnia Nr. 30 za wynagrodzeniem. — Stosownie zastrzeżenie zrobione.

Z. Daleszyński.

# Fertige Christbäume

### auf Bestellung!!!

Die Conditorei an der Grünen-Strasse macht dem geehrten Publikum hiermit bekannt, daß zu den bevorstehenden Feiertagen jederlei Bestellungen entgegen genommen werden.

Täglich die besten Pfannkuchen.

## G. Jachno.

## Fahnen u. Kirchensachen

sowie alle Weiß- und Buntstickereien werden prompt und geschmackvoll ausgeführt.

Frau Lydia Brogsitter, Biegelstr. Nr. 27.

Nieporównanej dobroci

## MYDŁO TATRZAŃSKIE

w 4-oh piknych zapachach

FIJOLEK, FÓZA, KONWALIA I BUKIET TATRA

specjalnie oś

WARSAWIEGO LABORATORIUM CHEMICZNEGO

(Cena k.p. 15.)

W naszym gatunku 25 k. i 45 kop. Dosć ac można we wszystkich pierworzecznych magazynach perumery i skł. Mat. Apt.

## Lodzger Freiwillige Feuerwehr.

Montag, den 16. Dezember a. c. um 8 Uhr Abends

### Signal-Uebung

2. Zug im neuen Akquisitionshaus des 3. Zuges.

Commando der Lodzger Freiwilligen Feuerwehr.

## Das kosmetische Laboratorium und Fabrik

von Toilette und Medicinal-Seifen, sowie Parfümerien

von

## BR. JURASZYŃSKI

Engros- und Detail-Niederlage

Petrikauerstr. Nr. 69.

Anmerkung: Beim Ankauf von Waare für mehr als 15 Kopelen, wird eine Imitation von Obst zugegeben.

## Zu verkaufen

find in Dominium Wola Adamowa, per Gryniewice, 8 Werst von der Station der Warsch. Promb. Bahn Kmawo zwei braune Walache (große Waagepferde) der eine 7, der zweite 5 Jahre alt. Preis 550 Rs.

Neu!

In allen Buchhandlungen zu haben

## „Für Freunde der Laubsägearbeit“

geschmackvoll ausgestattetes, als Weihnachtsgeschenk für Jedermann passendes, für jeden Geschäftsmann wichtiges von A. Böhm in deutscher, russischer und polnischer Sprache herausgegebenes Werkchen.

Preis nur 40 Kop.

Haupt-Niederlage: Buchhandlung C. Trepte, Warschau, Warszawałowska Str. Nr. 149.

Sehn Stück

## fette Ochsen

zu verkaufen. Zu erfragen Petrikauer-Strasse Nr. 110.

## Junger deutscher Kaufmann

mit langjähr. ausländ. Praxis, Kaufmann der Wirtwaaren-Branche, in allen Comtoir- und Lagerarbeiten perfect, sucht Stellung als Buchhalter, Correspondent oder L. geriff. Gefl. Offerten beliebe man unter A. R. an das Annoncen-Bureau Piotrowski & Co. Senatorenstraße 26 Warschau.

## Fabrique des Gants

coupe mecan que

W. MALINOWSKI

53 Nowy Swiat 53 10-28

VARSOVIE.

## Advokat Suszyński

ist zurückgekehrt und empfängt Interessenten in seiner Kanzlei (Widzewska-Strasse Nr. 26, Haus Ritter) Vormittags bis 9 Uhr und Nachm. von 4-7

Illustrierte Oktav-Beste

von

## UEBER LAND UND MEER.

Vielseitige, bilderreiche deutsche illustrierte Monatschrift

mit Kunstbeilagen in vielfarbigen Holzschnitt und Gouachmalereien in Aquarelldruck.

Alle 4 Wochen erscheint ein Heft. — Preis pro Heft nur 1 Mark. —

Abonnements werden in der Buchhandlung von L. Zoner, Petrikauer-Strasse Nr. 90 entgegen genommen. Probehefte auf Verlangen zu Diensten.



# F. Gleweke

**Wein, Spirituosen und Flaschenbier-Depot,**  
 Promenadenstr. Nr. 32 Haus Frischmann. Durchgang von Petrikauer-Strasse Nr. 81.  
 empfiehlt einem geehrten Publicum zu den bevorstehenden Feiertagen; seine Niederlage als beste und billigste  
**Einkaufsquelle für Alle Sorten russische Weine (garantirt reine Naturweine):**  
**En grös Lager, aller Biere abgelagerten Original Cognac,**  
 Fine Champagne Nastique, & Bigourdan Bordeaux,  
 (Für Original Cognac billigste und beste Einkaufsquelle im Königreich Polen)  
**Original Champagner** der ersten französischen Häuser,  
**Bordeauxweine, Burgunderweine, Rhein und Moselweine,**  
**Ungarweine** in großer Auswahl,  
**Rum Ananas u. Arrac de Goa, Original Liqueur, „KO-HI-NOR“**  
 (neueste Marke.) Fine Champagne,  
**Grösste Auswahl, Rigaer Schnäpfe, Aiter Rigaer Kornbrandwein**  
 Wodka gereinigt in allen Sorten.  
**Flaschenbiere** durch flüssige Kohlensäure gefüllt, in unübertroffener Qua-tät täglich durch meine Fuhrer franco ins Haus. Draht-tät täglich durch meine Fuhrer Draht-tätungs-voll

**F. Gleweke.**

# Im Paradiese

ist der **Engros- und Detail-Verkauf** der vorzüglichen Biere der renommirten **Dampf-Bier-Brauerei**

## W. Kijok & Co. in Warschau

(Actien-Gesellschaft)

eröffnet und empfiehlt die Niederlage  
**Lager-Bier hell und dunkel,**  
**Münchener Bier dunkel,**  
**Pilsener Bier hell,**  
**Export-Bier dunkel,** (18)  
 sowohl in Gebinden, als auch in ganzen und halben  
 Flaschen zu **Original-Preisen.**  
**Lieferung auf Bestellung frei ins Haus.**



Die Sosnowicer

## Glasfabrik

empfehlen ihre anerkannt besten

## Feusterscheiben

deren Niederlage

## S. Felix, Petr.-Str. 23,

Telephonverbindung,

ist auf das beste assortirt und jeden Bedarf auf das prompteste und in con-

venirender Weise zu liefern im Stande ist.

Herr Felix übernimmt auch vollständige Verglasungen von Neubauten und

trägt Sorge für die pünktlichste und genaueste Ausführung der Aufträge.

Besonders steht die Qualität unserer Scheiben den belgischen nicht nach, wes-

halb man sich unserer Fabrikate bei den vornehmsten Bauten bedient.

**N. B.** Es wird höchst ersucht, daß Jeder, der bei Zwischenhändlern un-

serer Waaren kauft, sich die betreffende Original-Actura unserer

Niederlage (S. Felix) vorlegen läßt.

## BEST-RENOMMIERTER FRANZOESISCHER Cognac Bisquit Dubouché & Co.,

analysirt durch die Warschauer Medicinal-Behörde am 7. März 1895  
 laut Pro. 910/1132, ist als freies Weinproduct bester Güte  
 anerkannt.

Die Firma existirt seit 1819.

In Lodz zu haben bei:

M. Sprzączkowski,  
 E. Szykier,  
 M. Bermann,  
 K. Sznajder,

F. Jankowski,

A. Semelke,  
 Ferd. Ende,  
 W. Patzer & Co.

In Zgierz bei:

B. Bredschneider,  
 B. Zakrzewski,  
 A. Ikiert,

## Zum bevorstehenden Jahreswechsel

empfehlen wir:

### Bisitenkarten

in feinsten Ausführung auf eleganten ausländischen Cartons (viele Neuheiten),

### Gratulationskarten

mit und ohne Namen-Ausdruck in verschiedenen Gattungen.

Wir bitten der pünktlichen Lieferung wegen um rechtzeitige Aufgabe der Bestellungen.

## L. ZONER,

Graphische Etablissements,

Dzielna-Strasse Nr. 13.

Petrikauer-Strasse Nr. 90.

Als zweiter Teil der vom Bibliographischen Institut herausgegebenen und gemein-

## Der Mensch

von Prof. Dr. Joh. Ranke.  
 Zweite, neubearbeitete Auflage.

Mit 1400 Abbildungen im Text, 6 Karten und 35 Tafeln in Farbendruck.  
 13 Lieferungen zu je 1 Mt. oder 2 Halblederbände zu je 16 Mt.

Vollständig liegen von der „Allgemeinen Naturkunde“ ferner vor: Brehm, Tierleben, 10 Halbleder-  
 bände zu je 15 Mt. — Nagel, Vögelkunde, 3 Halblederbände zu je 16 Mt. — Kerner, Pflanzenleben,  
 2 Halblederbände zu je 16 Mt. — Reumayr, Erdgeschichte, 2 Halblederbände zu je 16 Mt.  
 Erste Lieferungen zur Ansicht. — Ausführliche Prospekte kostenfrei durch:

L. Boner's Buchhandlung Lodz, Petrikauerstr. Nr. 90.

## Wohnung gesucht

per 1. Juli 1896

bestehend aus 8 Bimmer mit allen Bequemlichkeiten,

3 Bimmer für's Comptoir

nebst Remise, Stall und Lager.

Offerten erbitte an die Exped. d. Blt. sub E. K. 10.

## J. GAJEWSKI,

Crednia-Strasse Nr. 3,

anschließliche Bier-Niederlage vom Rigaer Wald-

schlößchen und von Gebr. Reich in Warschau.

Auf Wunsch wird jedes Quantum ins Haus zugestellt.

Ich kaufe alle Arten von

## Getreide sowie Futtersamen

und übernehme auch solche zum Verkauf zu äußerst günstigen Bedingungen.

Ich übernehme auch Aufträge zum Versand von

russischem Hafer

in Waggonladungen zum Tagespreise nach allen Eisenbahn-Stationen des  
 Königreichs Polen.

**Arthur Wierzbowski,**

Warschau, Włodzimierska 21, Telephon 427.

## DIE MOEBEL-FABRIK

— WIE AUCH DIE —

Tapezier & Decorations - Anstalt

VON **Hermann Reiss**

WARSAU, 3 Erywańska 3

empfiehlt complete, styl- und geschmackvolle Einrichtungen, von den ein-  
 fachsten bis zu den luxuriösesten Ausführungen.

15.

15.

# Waaren-Haus Herzenberg & Rappeport

empfehl zu  
**Weihnachts-Geschenken:**

Seidenroben, Wollkleider, Schlafrockstoffe der neuesten Mode, Teppiche, Gardinen, Stores, Bett- und Tischdecken, Spizendecken u., u.

Serner eine große Auswahl von

**billigen Waaren:**

Wollkleider von 3 Rs. an. — Flanelle von 35 Kop. an. — Lama in den schönsten Dessins von 10 Kop. an. Fenstergardinen von 2 Rs. pro Fenster an. Wolltücher, Unterröcke, Schürzen, Taschentücher u.

**Feste Preise.**

**Feste Preise.**

15

15.

Zu den bevorstehenden Feiertagen empfehle ich dem geehrten Publikum von Lodz und Umgegend mein großes Lager von hiesige und fremde ff. Liqueure, Schnäpse u. s. w. Für Echtheit und Reinheit meiner Weine leiste ich Garantie.

## UNGAR-WEINEN,

## E. SZYKIER.

ältester und neuerer Jahrgänge, sowie sämtliche andere in- und ausländische Weine, Champagner, Cognac der renommirtesten Firmen des In- und Auslandes.

Hierbei mache ich das geehrte Publicum ganz besonders darauf aufmerksam, daß ich vor Kurzem längere Zeit in den Hauptweingegenden Rußlands war und aus den ersten und besten Quellen größere Einkäufe gemacht habe und bin ich somit in den Stand gesetzt, meine geehrte Kundschaft mit vorzüglichen reinen Weinen zu billigen Preisen zu bedienen.

Als dritter Teil der „Allgemeinen Naturkunde“ erscheint in diesen:

**Völkerkunde** von Prof. Dr. Friedr. Kappel.  
Zweite, neubearbeitete Auflage.  
Mit 1200 Textbildern, 6 Karten u. 55 Tafeln in Farbendruck u. Holzschnitt.  
28 Lieferungen zu je 1 Mark oder 2 Halbleberbände zu je 16 Mark.

Vollständig liegen von der „Allgemeinen Naturkunde“ vor: Brehm, Tierleben, 10 Halbleberbände zu je 16 Mt. — Haack, Schöpfung der Tierwelt. In Halbleber, 15 Mt. — Haack, Der Mensch, 2 Halbleberbände zu je 16 Mt. — Kerner, Pflanzenleben, 2 Halbleberbände zu je 16 Mt. — Neumann, Erdgeschichte, 2 Halbleberbände zu je 16 Mt.  
Prospecte kostenfrei. — Erste Lieferungen zur Ansicht durch:

E. Boner's Buchhandlung Lodz, Petrikauerstr. Nr. 90.

**SEIDENWATTE, WOLLWATTE, KAMEELHAAR- und BAUMWOLL- WATTE**

zu Fabrikpreisen.  
empfehl

die Watte-Fabrik, Julius-Str. 29, Lodz.  
Niederlage b. S. Herszik, Petrikauer-Str. 83,  
neben „Julianow“.

### Ein Mann

besten Alters, der 9 Jahre in einem Agenturgeschäfte tätig war, die doppelte Erfahrung kennt, gute Referenzen und Zeugnisse besitzt, sucht irgend einer Anstellung in einer Fabrik oder einem anderen Geschäft. Adresse: A. A. Niga, Weberstr. Quartier 5,

**Patentirte II Stollen**  
in allen Größen vorrätig bei  
**J. MONITZ,**  
Hauptgeschäft & Filiale.

Meine

## Weihnachts-Ausstellung

von

**SPIEL-WAAREN:**

Laterna Magica, Maschinen mit Dampf- und electricchem Betrieb,

**MUSIK-WAAREN:**

Polypheon, Arifons, Schweizer Spielwerke, Spielclaren,

**JAPAN-LACK-WAAREN:**

Cigaretten- und Schmuckkästen, Etageren,

**LEDER-WAAREN:**

Cigaretten-Etuis, Briefstascher,

**BIJOUTERIE-WAAREN:**

Brillen und Ohringe,

**CHRISTBAUM-VERZIERUNG**

in Glas und Wutte,

**MESSER, SCHEEREN u. s. w.**

ist bereits fertig und empfehle ich Jedermann deren recht baldige Beschäftigung.

**Rosalie Zielke,**

Zawadzka-Strasse No. 4, vis-à-vis Scheibler's Neubau.

**Ceylon-Thee,**

ausgewogen mit Kronsbänderole, rein, ohne Vermischung anderer Theesorten, nur von der Firma

**M. Rogivue,**

Vertreter der A. tagenbesitzer-Gesellschaft auf Ceylon,  
Haupt-Niederlage: Mostau, Waroszeika, Haus Lobedow,  
Filiale in Warschau: Senatorsplatz Nr. 29.

30% Economie.

### Die Direktion des Credit-Vereins der Stadt Lodz

bringt gemäß § 22 des Vereinsstatuts hiermit zur allgemeinen Kenntniss, daß auf folgende Immobilien Anleihen verlangt wurden:

- 1) unter Nr. 17870 an der Ecke der Lipowa und Zielonastraße gelegene, dem Eheleuten Friedrich und Amalie Stenzel gehörige Immobilien, ursprüngliche Anleihe 10,000 Rbl.;
- 2) unter Nr. 423a an der Lidzewskastraße gelegene, den Eheleuten Adolf und Hulda Reilich gehörige Immobilien, ursprüngliche Anleihe 25,000 Rbl.;
- 3) unter Nr. 876 an der Kazimierzstraße gelegene, den Eheleuten Michael und Johanna Micholek gehörige Immobilien, ursprüngliche Anleihe 20,000 Rbl.;
- 4) unter Nr. 18 an der Nowomiejskastraße gelegene, den Eheleuten Szymon Reibe und Frimette Goldberg gehörige Immobilien, ursprüngliche Anleihe 86,000 Rbl.

Alle Einwendungen gegen Ertheilung der verlangten Anleihen wollen die Vereinsmitglieder im Laufe von 14 Tagen vom Tage der gedruckten Bekanntmachung vorlegen.

Lodz, den 2. 14. Dezember 1895.  
Für den Präses, Director: R. Finster.  
Bureau-Director: A. Rosicki.

### Umzüge

mit Federrollwagen und zuverlässigen Reuten übernimmt  
**Michael Lentz,**  
Widzewska 71, vis-à-vis Lechick's Kohlenplatz.

Möbel-Magazin von  
**Jan Barczewski,**  
Warschau, Zielna-Strasse Nr. 20,  
empfiehlt sein reichhaltiges Lager fertiger Möbel für Schlaf- und Speisezimmer. Bestellungen auf ganze Einrichtungen werden angenommen.



# Hauptniederlage Zyrardower Manufacturen

VON

# Hielle & Dittrich, Lodz,

Petrikauer-Strasse Nr. 6 (249),

empfiehlt nachstehend verzeichnete Waaren zu Weihnachtseinkäufen, als:

Geblichete Leinen. Creas,  $\frac{1}{4}$  und  $\frac{3}{4}$  geblichete Lakenleinen und fertige Laken. Rewantuch. Rohleinen. verschiedener Breite zu Rouleaux. Blauleinen. Federleinen. Corsetleinen. Bunte Schürzenleinen und fertige Schürzen.

Gestreiftes Drell zu Matratzen und Strohsäcken.

Leinwand für Hemden (System Pfarrer Kneipp)

Madapolam, Creas und Tyrolerleinen.

Buchbinderleinen.

Canevas-Deckenstoff zum Ausnähen.

Taschentücher, leinene, battistene und baumwollene, weisse und bunte.

Küchenhandtücher, gebleichte Damasthandtücher mit à jour Kante und Franzen zum Ausnähen und mit bunten Kanten.

Badehandtücher, Bademäntel und Badelaken.

Wischtücher.

Gedecke für 6, 12, 18 und 24 Personen.

Tischtücher und Dessertservietten, weis und bunt

Damast-Tischtücher, weis und bunt, mit entsprechenden Dessert-Servietten für 6 und 12 Personen.

Weissen ausländischen Barchent und Satins façonnés.

Tischtücher und Servietten, weis und bunt. Canevasdecken und Servietten aus rohem Garn. Kinderlatze.

Säcke jeder Art, fertige Strohsäcke und Wollsäcke Bettdecken aus Piqué, Jute, Gobelin und Plüsch Steppdecken mit baumwollener und wollener Watte, aus Atlasseide, „Surah“. Woll-atlas, Damast und Cachemir.

Grosse Auswahl in Jute und Chenille-Portieren, Tischdecken

Wollplüsch, wollene und seidene Möbelstoffe.

Gardinen und Stores in weis, crème und bunt, abgepasste und nach Arschinen

Vitrage. Antimacassar. Gardinenhalter.

Cravatten neuester Façons und Farben

Damenstrümpfe, Socken und Kinderstrümpfe, wollene, baumwollene und fil d'Ecosse

Seidene Damenstrümpfe und Socken.

Hemden, Leib- und Unterhosen, wollene, baumwollene und fil d'Ecosse

Gestrickte Damen-Unterröcke, Westen, Gamaschen und Leibbinden.

Grosse Auswahl in Damen- und Herren-Wäsche,

## NEUHEIT:

Zyrardower Lammwoll-Eiderdaun-Stoffe für Morgen-Röcke, Matinées-Unterröcke, Pellerinnen etc. Grosse Auswahl in Battist-Taschentüchern für Damen, Herren und Kinder.

Als billige Weihnachts-Geschenke  
empfehlen wir unser Lager in aussortirten Waaren  
mit 20 bis 40 Procent Preis-Nachlass.  
Billige, aber feste Preise.

Soeben erschien in fünfter, neu bearbeiteter Auflage:

M. Oskar-Formal. In Halbheft geb.

Gibt in mehr als 70,000 Artikeln auf jede Frage kurzen und richtigen Bescheid.

**MEYERS**

**HAND-LEXIKON**

des  
allgemeinen Wissens.

Prospecte gratis. Preis 10 Mark.

„Von allen nützlichen Büchern kenne ich kein so unentbehrliches wie dieses.“ (Dr. Jul. Rodenberg.)

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig u. Wien.

Zu beziehen durch:

L. Zoner's Buchhandlung, Petrikauerstrasse Nr. 90.

## Grab-Denkmäler

in Granit, Sarrador, Marmor, Sand- und Kunststein, Treppenstufen, Balkonplatten, sowie alle Arten Bauarbeit, Stuckatur- und Bugarbeiten, Zimmerdecoration, Rosetten, Gesimse, Friesen etc., alle Arten Modelle für Kunst- und Kunstgewerbe empfiehlt in bester Ausführung zu soliden Preisen

das Stuckatur- und Steinmez-Geschäft

VON

**Hartmann & Schimmelpfennig,**

Kirchhof-Chaussee.

(100-60)



## Patent-Tageslicht-Reflectoren

mit reinem Silberbelag geben den höchsten Licht-effect und sind den neuerlich auftauchenden Nachahmungen an Strahlung und Dauerhaftigkeit weit überlegen.

Die Patent-Tageslicht-Spender haben den Zweck, vom Tageslicht mangelhaft beleuchtete, in schmale Gassen, Höfe, Lichthöfe ausmündende Zimmer, Werkstätten, Magazine, Läden, Küchen, kurz alle finsternen Räume, welche sonst am Tage durch künstliches Licht beleuchtet werden müssen, durch Tageslicht zu beleuchten.

Solche Localitäten werden durch Tageslicht-Spender nicht nur besser beleuchtet wie durch Petroleum oder Gas, sondern es werden auch die Augen und Lungen der darin arbeitenden Personen geschont, da diese Beleuchtung dem Tageslicht gleichkommt.

Alleinverkauf bei:

**Antoni Rauch Filiale, Lodz,**  
Ecke Petrikauer u. Ewangelickastr. Hans Sieber.

Telephon-Anschluss.

Eine große Auswahl in

## Pfefferkuchen

aus reinem Honig und Christbaumbehang empfiehlt die Conditorei

VON

**F. ULLRICH,**

Petrikauerstr. Nr. 142. vor der Evangeliska.

Bestellungen für das bevorstehenden Weihnachtsfest in Blechkuchen, Napfkuchen, Mohn-, Mandeln-, Nuss-, Pistazien Frucht- und Butterstriegel, Torten etc. werden beser & effektuirt.

Den Herrn Spielfreunden empfehle ich mein neues Piramidenbilla b

## Mit der Lodzer Pferde- bahn,

Wie's andrerwo ist üblich,  
Man ist mit hinfahren überall:  
Wär das nicht urgemüthlich?

Vom Norden nach dem Süden,  
Vom Osten nach dem Westen,  
Vom Baltschbüschen, dem schönen,  
Zum Osee der Helenen.

Wollt' man sich Balletts laufen,  
Hoch, Hosen, Westen, Frack  
Die Pferdebahn hielt sicher  
B i

**Hermann Julius Sachs**

Daß wir dies Glück nicht kennen,  
Ist doch nicht unsere Schuld,  
Die Pferdebahn wird kommen,  
Gebuld, Gebuld, Gebuld.

## Eine deutsche Bonne,

welche mit der Schnellerei vertraut ist,  
wird vom 1. Januar 1896 zu engagiren gesucht. Näheres Poludniowastrasse Nr. 28, Wohnung Nr. 12.

dem Doktor G. Recht! Ach was, zwei wider-  
 stehende Kräfte haben sich zuweilen auf, Uebri-  
 gkeit der Doktor G. mit seiner spöttischen Kalt-  
 herzigkeit und seinem feierlichen Ausdruck reizte  
 ihn im höchsten Grade. Er träumte von nichts  
 anderem als unvernünftigen Menschen. In diesem  
 Augenblick fühlte er sich von solcher Kraft und  
 Stärke, um von Paris nach Peking zu gehen.  
 Der Nacht träumte er, daß er der ewige Jude  
 und daß er garnicht ermüdet wäre. Ach,  
 wenn er dem Doktor G. einen guten Streich  
 spielen könnte! welche Freude! Bei dieser Idee  
 rieb er sich die Hände und lachte in seinen  
 Gedanken hinein.

Der Morgen vor dem achten Tage fand ihn  
 derselben Stimmung. Er erhob sich mit der  
 Heiligkeit eines Jägers und seine Frau über-  
 zeugte ihn vor seinem Spiegelschranke, im Hemde  
 wie ein Vas einer Polka machend. Sie hielt ihn  
 verrückt und suchte ihre Thränen in einem  
 Kessel des Zimmers zu verbergen.

Verrückt war er jetzt nicht mehr.  
 Zu Mittag aß er für vier; trank tapfer,  
 zu seine Tasse Kaffee und schluckte ein Gläs-  
 chen Kirschliqueur hinunter und machte allerlei  
 Streichele. Frau und Sohn wußten nicht, was  
 davon denken sollten. Endlich, zum ersten  
 Mal einer guten Umgebung folgend, sprach die  
 herrliche Frau:

„Mein Freund, morgen kommt Doktor G.,  
 du wirst ihn doch empfangen?“

„Den Doktor G.,“ rief Herr B., indem er  
 Stühle sprang, wie von einer Ressortfeder  
 empor. „Ja, ich werde ihn empfangen und  
 wird Neues von mir erfahren.“

Er klingelte heftig nach dem Diener. Dap-  
 erschien.

„Baptiste, meine Stiefel, mein Paletot, meine  
 Schuhe; schnell, ich gehe aus.“

Man denke sich die Ueberraschung Aller.  
 „Du wirst doch wenigstens den Arm Deines  
 Vaters nehmen“, mahnte Frau B., die nicht  
 wußte, ob sie sich freuen, oder beunruhigen sollte.  
 „Werde den Arm keines Menschen nehmen,  
 ich bin ein Dummkopf oder ein Krüppel?“

„Gnädiger Herr, hier ist Ihr Stock.“

„Um ihn auf Deinen Rücken zu zerbrechen!  
 Ich bringst Du mir nicht eine Krücke?“ Er  
 wachte sich eine Zigarre an, setzte den Hut unter-  
 armend auf und ging aus, indem er das Lied  
 Jeannot und Colin trällerte:

„Schöne Tage der Kindheit  
 Ihr seid nun wiedergekehrt!“

Seine Familie und seinen Diener ließ er in  
 ständiger Sorge zurück und lebte, frisch und  
 munter, erst um ein Uhr Nachts heim.

„Nun“, sagte er den nächsten Morgen zum  
 Doktor G.: „Halten Sie noch immer Ihre düstere  
 Mißstimmung aufrecht?“

„Ich habe es Ihnen gesagt, meine Pflicht ge-  
 gen mich ist Aufrichtigkeit. Sie können nicht Ihre  
 Aufrichtigkeit verlassen.“

„Aber Doktor Liréfiak, Sie sind tausendfach  
 ärger, als jener blinde Wahrsager des Alter-  
 thums. Erfahren Sie denn, daß nicht später als  
 gestern, ich zu Fuß ausgegangen bin.“

„Es ist unmöglich!“

„Unmöglich! liebe Frau, lieber Sohn, bin  
 nicht gestern ausgegangen?“

„Gewiß, mein Freund.“

„Gewiß, lieber Vater.“

„Aha! und ich bin im Theater des Variétés,  
 da in der Oper und schließlich im Klub ge-  
 wesen. Es war wie eine Auferstehung und wenn  
 ich ein Walzer gefällig ist, so stehe ich zu  
 dem Diensten. Und Ihr nennt Euch Für-  
 der der Wissenschaft? Fürsten der Wissenschaft  
 viel Ihr wollt, aber ohne Macht und Ein-  
 fluß.“

Der Doktor gemessen denn je, erhob sich  
 und sagte: „Ich glaube, daß Sie gestern ausge-  
 gangen sind, mein Herr, ich habe kein Recht  
 zu zweifeln. Es giebt übrigens solche Zu-  
 fälle, welche den großen Kritikern vorbergehen. Sie  
 sind jedoch eine Unvorsichtigkeit begangen und  
 ich schwöre darauf, daß Sie sie nicht wiederholen  
 werden.“

„Ich sollte sie nicht wiederholen? Noch heute  
 gehe ich zum Pré Catelan gehen und gebe Ihnen  
 ein Rendezvous.“

Der Doktor verabschiedete sich, indem er seine  
 Hände hinter einem erzürnten Aussehen verbarg.  
 In zwei Stunden begegnete er Herrn B. in  
 der Allee des Pré Catelan, der einen rhythmi-  
 schen Schritt angenommen hatte, nach der Wüste,  
 dort spielte. Der Doktor hüte sich, die ge-  
 wöhnliche Anspielung auf das recht gewagte und  
 medizinische Mittel zu machen, welches er  
 gewandt hatte. Demüthig gestand er, daß  
 die Wissenschaft wieder einmal besiegt worden sei  
 und auf diese Weise beendete er die Genesung des  
 Herrn B., der jetzt einer der kühnsten Spazier-  
 gänger von Paris ist. Man wird sagen, daß zu  
 solchen Kur kein Doktor nöthig gewesen,  
 ein Mensch von Verstand dazu genüge. Doch  
 sieht man sich darin. Wenn man die Schwäche  
 des Menschengeschlechtes kennt, wird man auch wissen,  
 daß das neue Mittel, welches Doktor G. ergriff,  
 den Einfluß auf die Einbildungskraft des vor-  
 erwähnten Kranken geblieben wäre, wenn es Jemand  
 gewandt hätte, der nicht den Beruf eines Dok-  
 tor gehabt. Es ist der Widerstandgeist, der  
 Herrn B. gerettet hat. Solange die Wissen-  
 schaft lagte, „gehe“, wollte er das Zimmer hüten.  
 Sie ihm Letzteres anbefahl, traute er sich die  
 Freiheit zu, ins Freie zu gehen.

### Die Kassenrevision. Von Paul Reinholz.

Herr Waldemar Erdmann war ein angejäh-  
 rter Junggeselle. Das wird Jedem erklärlich er-  
 scheinen, wenn er hört, daß Erdmann seit 25  
 Jahren Untersteuereintnehmer war, täglich 9 Stun-  
 den auf seinem Drehschemel hoche und sich zum  
 Bureauakt vom reinsten Wasser herausgebildet  
 hatte. Zuerst war er Schreiber gewesen gegen  
 Tagesgelde, da wurde der Obersteuereintnehmer  
 Emdner zum Kommissionsrath ernannt und in  
 der Freude seines Herzens ließ dieser den Tag-  
 schreiber zu seinem Untersteuereintnehmer avan-  
 ciren. So hatten die Beiden denn 25 Jahre zu-  
 sammen gearbeitet. Erdmann quittirte über die  
 eingehenden Gelder, schrieb die Eingänge fürjorg-  
 lich in zwei dicke Bücher, addirte die langen  
 Zahlenreihen und lieferte Abends für Abend Bücher  
 und Geld an seinen Chef ab, der sich mit ihnen  
 in sein Allerheiligstes zurückzog und ein gewal-  
 tiges Klumpen und Klappern mit den Geldschrank-  
 schlüsseln vollführte, wenn er „Schluß machte.“

Kommissionsrath Obersteuereintnehmer Emd-  
 ner war auch Ehrenbürger der Stadt, die Armen-  
 wärter von seiner Wohlthätigkeit nicht genug zu  
 erzählen. Eine ganze Reihe Drehschemel  
 schmückte das Knopfloch seines Rockes und Aller-  
 haupter entböhnten sich, wenn der alte Herr über  
 die Straße schritt.

Nun hatten sie 25 Jahre lang zusammen-  
 geliebt, friedlich im Bureau, scheidlich im Privat-  
 leben, denn Erdmann war doch eben nur Unter-  
 steuereintnehmer und reichte als solcher bei Wei-  
 tem nicht an die gesellschaftliche Position heran,  
 die der Herr Kommissionsrath einnahm.

Da aber kam jener Montag, jener verhäng-  
 nißvolle Montag. Erdmann erinnerte sich der  
 Einzelheiten mit photographischer Treue: Er war,  
 wie gewöhnlich, pünktlich 8 1/2 Uhr in seinem Bu-  
 reau gewesen. Raum hatte er die Klinke in die  
 Hand genommen, da war der Diener herbei-  
 geeilt: „s muß was los sein, der „Alte“ ist  
 schon seit einer Stunde drin.“

Erdmann machte ein Gesicht, als ob er eben  
 aus den Wolken gefallen sei. Der Kommissions-  
 rath war jetzt, um halb 9 Uhr, schon im Bureau?  
 So etwas war thätlich seit einem Viertel-  
 jahrhundert nicht vorgekommen. Da mußte wirk-  
 lich und wahrhaftig was los sein. Erdmann hing  
 Rock und Hut an den Nagel, brachte seinen Dreh-  
 stuhl in die vorchriftsmäßige Höhe, klappete die  
 Bücher auf und putzte sich zuerst die Brillen, dann  
 die Nase — wie an jedem andern Morgen auch.  
 Er hörte, daß der Kommissionsrath ebenfalls  
 Bücher auf- und zuklappte, sehr oft aufstand und  
 sehr oft mit den Geldschlüsselchen klapperte.

Nach etwa einer Stunde kam er heraus.  
 Mit Mühe nur unterdrückte Erdmann ein „Don-  
 newetter“, der Mann sah ja entschieden aus,  
 wahrscheinlich war er krank. Das Gesicht war  
 gelb wie Pergament die Augen lagen tief in den  
 Höhlen, die Perrücke war derart verschoben, daß  
 der sorgfältig manövrirte Scheitel fast über dem  
 linken Ohre lag.

„Erdmann“, meinte er mit etwas heiserer  
 Stimme, „heute kommt eine Kassenrevision, Ihre  
 Bücher sind doch in Ordnung? Der Bürger-  
 meister sagte es mir schon gestern, ich habe Alles  
 geregelt. Nur das Eine, das macht mir noch  
 Sorgen. Sie sind ein Ehrenmann, wissen Sie,  
 ... ich möchte Sie... ich hätte Sie...“ er zerrte  
 krampfhaft an seiner Cravatte, wie um sich Luft  
 zu schaffen. „Na, um zum Schluß zu kommen“,  
 fuhr er endlich mit fester Stimme fort, „ich habe  
 eine Bitte an Sie. Diesen Brief übergeben Sie  
 nächste Woche meiner Tochter persönlich.“ Er  
 legte ein ganz geschäftsmäßig aussehendes Schreiben  
 auf das Pult und reichte Erdmann die Hand.  
 Dieser versicherte immer aufs Neue, daß er Alles  
 auf das Pünktlichste versorgen werde, er diente  
 und knixte, bis ihn sein Vorgesetzter unterbrach:  
 „Ich weis, lieber Erdmann, daß Sie ein verläss-  
 licher Mensch sind, — mit dieser Mission hätte  
 ich auch Niemand Anderen betraut...“ er machte  
 beinahe militärisch stramm Kehrt und stolz in  
 sein Allerheiligstes zurück.

Erdmann saßte sich an den Kopf. Etwas los  
 war unbedingt — aber was wohl eigentlich? Die  
 Revision? Ach, das war ja nur eine Komödie.  
 Man kam und begrüßte sich; der Kommissions-  
 rath schlug die Bücher auf, er schloß den Geld-  
 schrank auf, es wurde oberflächlich gerechnet, ober-  
 flächlich gezählt. Dann aber gingen die Herren  
 zum Frühstück nach dem Weinkeller und der Kom-  
 missionsrath ließ sich für den Nachmittag regel-  
 mäßig entschuldigen, „er habe ganz furchtbares  
 Kopfschmerz.“ Jetzt war nun allerdings ein neuer  
 Kreishauptmann ernannt worden, der sehr  
 „schneidig“ sein sollte, aber was verschlug das?  
 Bei ihm war ja Alles im Lothe, und beim Kom-  
 missionsrath erst recht, der war von peinlicher  
 Gewissenhaftigkeit.

Und dann sah er sie über den Rathhausplatz  
 schreiten: in der Mitte der Kreishauptmann,  
 eine lange, hagere Gestalt mit gewirbeltem Schnurr-  
 bart, rechts flankirt vom Bürgermeister, links  
 vom Stadtverordnetenvorsteher. Hinter dieser Gruppe  
 kam der Polizeinspektor mit einem Gendarmen.  
 Das war verwunderlich — was hatten denn die  
 bei der Revision zu schaffen?

Auch der Kommissionsrath mußte die Nahe-  
 den bemerkt haben. Erdmann hörte, daß er sich  
 sehr räusperte, die Bücher zuschlug, das Schlüssel-  
 bund auf das Pult warf. Dann klang es, als  
 ob mit kurzem, scharfem Zug ein Pfropfen gelöst  
 würde, das Herausziehen aus dem engen Flaschen-

hals mußte Kraft erfordern. Nochmals ein schar-  
 fes, energisches Räuspern, ein merkwürdiges Knit-  
 tern und Knastern des Schreibstuhles, des Fallen  
 eines klatschenden, flatternden Gegenstandes.

Erdmann wollte schon zusehen, was es da  
 gäbe, da wurde die Thür geöffnet und die Kom-  
 mission trat herein. „Kreishauptmann v. Zedwitz“,  
 stellte sich der mit dem gewirbelten Schnurrbart  
 vor. „Herr Kommissionsrath in dienstlicher  
 Eigenschaft zu sprechen?“ Erdmann fühlte eine  
 merkwürdige Erregung, er vermochte kaum den  
 Mund zu öffnen. „Jawohl“, stammelte er end-  
 lich, „jawohl...“ der ist schon seit einigen Stun-  
 den... er weiß schon, daß Sie kommen...“ —  
 der Kreishauptmann zog die Augenbrauen hoch  
 und blickte erstaunt nach dem Bürgermeister —  
 ... im nächsten Zimmer, bitte sehr, der Herr  
 Kommissionsrath wird erfreut sein...“ Der  
 Kreishauptmann hatte schon mit langen Schritten  
 die zwei Stufen erreicht, er trat ins Zimmer —  
 wollte aber im nächsten Augenblick wieder zurück,  
 der Kreier war ihm von der Nase gefallen, er  
 machte eine Geberde des Schreckens. Der Bür-  
 germeister und dessen Begleiter schienen sich nicht  
 bis zur Schwelle vorzutrauen und da auch der  
 Polizeinspektor plötzlich seinen pichelhäubenge-  
 schmückten Kopf zur Thür hineinreckte, sprang  
 Erdmann auf und hatte im Nu die Treppentufen  
 überschritten. Es bot sich ihm ein grauenhafter  
 Anblick dar: auf dem Sessel hing, zusammenge-  
 krümmt und verzerrt, die Gestalt des Kom-  
 missionsrats, es, das Gesicht mit den starren  
 Augen war der Thür zugewendet, die Perrücke  
 lag am Boden, über die glatte Schädeldede hüf-  
 teten die Sonnenstrahlen. Auf dem Pult stand  
 ein Fläschchen mit langem Hals, halb geleert,  
 dem ein scharfer, die Nerven beleidigender  
 Duft entstieg. Erdmann sah krampfhaft nach  
 der Thür, seine Knie schlotterten, er drohte um-  
 zufinken.

Inzwischen hatte der Kreishauptmann seine  
 Geistesgegenwart wiedergewonnen. „Sofort einen  
 Arzt“, herrschte er den Polizeimann an. Der ver-  
 schwand sofort und hastete nach dem Weinkeller,  
 wo der Sanitätsrath um diese Zeit seinen Morgen-  
 trank zu nehmen pflegte. Wenige Minuten später  
 betrat der Doctor das Steuerbureau. Er schnü-  
 felte in der Luft umher, der starke Duft aus dem  
 Fläschchen hatte den ganzen Raum durchzogen.  
 Nur einen Blick warf er auf das gelbe Glas,  
 das da auf dem Sessel hockte, dann erklärte er;  
 „Nichts zu machen, Vergiftung, auf der Stelle  
 tödtlich, scharfste Gift.“

„Aber wer ist denn der Todte eigentlich?“  
 Der Hausarzt hatte seinen Freund noch gar nicht  
 erkannt! Er war einen fragenden Blick umher.  
 „Wirklich?“ meinte er dann, „das ist ja...“ da  
 muß man ja... Mit zitternden Fingern nahm  
 er die Perrücke vom Boden auf und stülpte sie  
 auf das Haupt des Todten. Dann drückte er  
 diesem die Augen zu und bettete die Leiche auf das  
 Sopha. Das Fläschchen lortete er sorgfältig zu  
 und steckte es zu sich.

Mittags schon wußte es die ganze Stadt.  
 Der Kommissionsrath hatte sich vergiftet, die  
 Kasse wies ein großes Deficit auf. Die Höhe  
 desselben war nicht festzustellen, da die Haupt-  
 bücher fälschlich geschlossen und Erdmann nach  
 Hause geschickt. Der war wie zerschmettert. Wer  
 hatte ein solches Ende kommen sehen? Dieser  
 alte ehrwürdige Kommissionsrath! Und wo war  
 denn das fehlende Geld, seine Bücher hatten doch  
 immer gestimmt! Versperrt? Zum Unglück  
 noch der Brief, da stand vielleicht Alles drin, wie  
 sollte er denn diesen Unglücksbrief los werden?  
 die Tochter kannte er nur vom Hörensagen,  
 sie war schon ziemlich angejahrt, aber stolz, sehr  
 stolz! Herr Erdmann verdrachte eine schlaflose  
 Nacht, es waren zu viel der schrecklichen Ereig-  
 nisse gewesen, die binnen wenig Stunden — auf  
 ihn eingestürzt waren.

Am nächsten Morgen erhielt er eine Genug-  
 thung, die ihm sein seelisches Gleichgewicht  
 wiedergab. Er wurde aufgefordert, seinen Posten  
 wieder einzunehmen, zumal in seinen Büchern  
 nicht das geringste Fehl entdeckt worden war.  
 Die Beerdigung des Verstorbenen erfolgte in der  
 üblichen Form, die Stadt ehrte trotz und trotz  
 allem ihren Ehrenbürger in gebührender Weise.  
 Da sah Erdmann die Tochter ganz genau: sie  
 machte den Eindruck einer älteren Dame. Das  
 Haar war schon mit Silberfäden durchzogen, die  
 Augen waren geröthet, die Gestalt schien wie ge-  
 brochen und wurde von Schüttelfrost durch-  
 schauert.

Als der Dame sollte er den Brief abgeben:  
 „persönlich“, hatte ihm der Kommissionsrath eine  
 halbe Stunde vor seinem Tode eingeschärft. Da  
 gab es denn kein Ausweichen, ein Drückeberger  
 wollte er nicht sein und ein Feigling erst recht  
 nicht. So suchte er denn am nächsten Sonntag  
 Vormittag seinen schwarzen Anzug hervor, glättete  
 den Cylinderhut, steckte den Brief zu sich und  
 schickte sich zu dem schweren Gange an. Da fiel  
 sein Blick nochmals in den Spiegel: na, er sah  
 ganz reputirlich aus, der Jüngste freilich war er  
 nicht mehr, aber wenn man 25 Jahre dort in  
 dem Bureau sitzt... mit festen Schritten ver-  
 ließ er seine Junggesellenkammer.

Als er die Klingel in der ersten Etage des  
 Hauses Weberstraße 13 ziehen wollte, wo die  
 Hinterbliebene wohnten, empfand er eine Art  
 Perz klopfen, der Halskragen schien ihm zu eng  
 zu werden, Schweißtropfen perlten ihm über die  
 Wangen. Da zerrte er den Brief heraus und  
 studierte nochmals die Adresse. „An meine Toch-  
 ter, Fräulein Margarethe Emdner“ — das stand

ganz deutlich da in der bekannten feilen Hand-  
 schrift. In diesem Augenblick schon zog er die  
 Klingel, er hatte nur dieses Befehl bedurft, um  
 an sein Pflichtgefühl erinnert zu werden. Nach  
 einigen Auseinandersetzungen und Erklärungen  
 mit den dienstlichen Bedienten wurde er schließlich  
 in ein Zimmer geführt, und nach ehe er richtig  
 Umschau gehalten hatte, hörte er eine klare  
 Stimme: „Herr Erdmann haben mir eine wich-  
 tige Mittheilung zu machen?“

Da stand sie vor ihm in dem langen schwar-  
 zen Kleide, mit tiefblauem Gesicht und vergräm-  
 ten Zügen. Dabei aber mit ruhiger Würde, ernst  
 und geistig; den Bureauamenfchen überließ es heiß  
 und kalt, er nestelte verlegen an seiner Brief-  
 tasche herum, endlich sagte er den Brief, zog ihn  
 hervor und stotterte: „Sie entschuldigen, gnä-  
 diges Fräulein, aber dieser Brief... Ihr Herr  
 Vater, wissen Sie kurz zuvor... die Kata-  
 strophe... diesen Brief... ich persönlich...“  
 Weiter kam er nicht.

Der Brief war ihm aus der Hand genommen  
 worden, er sank in einen Sessel, das Zimmer  
 sammt seiner Einrichtung führte einen Rundgang  
 auf. Er preßte das Taschentuch an die Stirn,  
 er legte es auf die Schläfe, er säthelte sich Kü-  
 lung zu — Alles umsonst, das Zimmer drehte  
 sich wieder, er glaubte sich in einem gewaltigen  
 Carronssel zu befinden. Hin und wieder hörte  
 er, daß Jemand weinte und schluchzte, aber er  
 vermochte sich nicht zu erheben. Endlich fühlte  
 er, wie sich eine weiße Hand auf seinen Arm  
 legte. Er fuhr empor. Margarethe stand vor  
 ihm. „Sie haben mir, Herr Erdmann, so sprach  
 sie ihn mit Thränen durchzitterter Stimme an,  
 einen großen Dienst erwiesen. Mein verstorbenen  
 Vater hatte viel Vertrauen zu Ihnen. Er hat  
 ja gefehlt... aber für sich und für uns hat er  
 wirklich nichts...“ eine Ohnmacht schien sie zu  
 umfassen, es schien, als ob sie zusammenzinken  
 wolle. Erdmann ergriff die schlanke, zitternde  
 Gestalt, er ließ sie behutsam auf ein Stuhlbett  
 gleiten. Ja, was sollte er denn da?... Er trug  
 die Wasserlauge heran, er durchtränkte sein Ta-  
 schentuch, er benetzte Gesicht und Hände der  
 Bewußtlosen. Er war rathlos, hilflos — das  
 mußte ihm passiren, ausgerechnet ihm!

Endlich bejann er sich auf das zunächst Lie-  
 gende: er rief das Dienstmädchen herbei. Während  
 es sich um ihre Herrschaft bemühte, empfahl er  
 sich englisch. Leise schlich er aus dem Zimmer,  
 nahm im Corridor seinen Hut, öffnete behutsam  
 die Flügelthür und glitt geräuschlos die Treppe  
 hinab. Als er auf der Straße war, stieß er ein  
 „Pf“ der Erleichterung aus und brummte vor  
 sich hin: „So'ne Besorgung, na, ich dank. Da-  
 bei ist das Fräulein Margarethe... hm,  
 'nen guten Charakter scheint sie zu haben, und  
 dabei so herzlich... die soll polz sein? Das ist  
 ja Unsinn, da kenne ich sie besser.“

So philosophirte er weiter, bis er sein  
 Stammlocal erreicht hatte. Natürlich — wieder  
 die bekannte Speisestarte: Suppe, Rindfleisch,  
 Hammelkeule, Kase oder Kaffee. Und Herr Erd-  
 mann, der sonst diesen Speisetzettel reell herunter-  
 gegessen hatte, er legte ihn leidend bei Seite.  
 Er verspürte heute gar keinen Appetit. Die Suppe  
 kostete er nur, vom dem Rindfleisch nahm er nur  
 ein kleines Stück, die Hammelkeule rührte er gar  
 nicht an. „Es ist kein Wunder“, meinte der  
 Wirth, „die schrecklichen Ereignisse haben auch ihm  
 den Hunger verschlagen.“ Als Erdmann an einem  
 der nächsten Sonntage überhaupt nicht an der  
 gewohnten Abfütterungsstelle erschien, glaubte man  
 an ein neues Unheil, verpätet traf aber eine  
 Absage ein, „er sei heut eingeladen.“ Diese  
 unzuverlässigen Junggesellen, lamentirte der  
 Oberkellner, „da habe ich nun diesem Steuer-  
 trigen extra servirt, und verachtungsvoll klappete  
 er die Serviette zusammen und schleppte die Teller  
 hinaus.“

Aus dem Untersteuereintnehmer Erdmann  
 wurde überhaupt Niemand mehr so recht klug.  
 Man wußte nur, daß er sehr oft im Hause des  
 verstorbenen Kommissionsrathes verkehrte. Man  
 war daher ganz „pass“, als nach einem halben  
 Jahre Herr Erdmann der Stadt seine Stellung  
 aufkündigte. Und er war noch gar nicht pensions-  
 berechtigt. War das ein Leichtsin! Trotz aller  
 Ermahnungen blieb aber Herr Erdmann fest,  
 er verließ nach drei Monaten den Drehschemel  
 seines Bureaus, auf dem länger denn 25 Jahre  
 gehockt hatte. Nach weiteren drei Monaten gab  
 in der Stadt eine weitere Sensation: Herr Erd-  
 mann hatte sich mit Fräulein Margarethe Emdner  
 verlobt. Er siedelte nach der Residenz über und  
 bald bald eine einträgliche Stellung. Seine  
 Braut folgte ihm nach. Dort haben sie denn  
 auch geheiratet.

### Kleine Chronik.

— In Düren, Rheinland, hat ein 25-jähri-  
 ges Mädchen in einem Anfall von religiösem  
 Wahnsinn ihre Kleider mit Petroleum begossen,  
 angezündet und so einen qualvollen Tod erlitten.  
 Sie hatte vorher erklärt, den Märtyrertod sterben  
 zu wollen. — Aus Essen meldet ein Telegramm:  
 In der Dahlhauser Lege Eisenbau entstand Feuer  
 im Waghraum. Es ergriff alle Gebäude und  
 den Schacht, aus dem fünf Leute mit größter Le-  
 bensgefahr gerettet wurden.

— In Göttingen explodirte im Gemischen  
 Laboratorium ein gläserner Gasometer. Professor  
 Ballach, dem ein Glasplitter in das Gehörorgan  
 drang, und 10 Studenten sind schwer verletzt, die  
 übrigen leicht, darunter eine Dame.

Cognac und feine Liqueure

„IMPÉRIAL“

sind besser u. hygienischer als die ausländischen, weil sie einzig aus Wein hergestellt werden. billiger weil sie keinen Zoll zahlen. — Verkauf in allen besseren Restaurants, Wein- und Delikatessen-Handlungen. — Man verlange überall die Firma „Imperial“, Warschau.

Achtung!

Samitten unseres Publikums ist seit langer Zeit die Annahme verbreitet, daß wirklich gute Cigarren keine anderen, als die vom Auslande importirten sein können und daß der Tabak nur dann gut ist, wenn er aus dem südlichen Rußland herkommt.

Dies ist nur Einbildung, nichts weiter, denn die in Warschau, insbesondere aber in unserer Fabrik producirten Cigarren befreiten eine derartige Behauptung, indem sie, wie wir es bestimmt versichern können — nicht nur den so gerühmten Cigarren nicht nachstehen, sondern dieselben noch aufs Doppelte übertreffen, man braucht nur eine unserer Cigarren ohne Vorurtheil anzustechen, um sich zu überzeugen, daß man eine Warschauer Cigarre derselben Qualität und für billigeres Geld als die auswärtigen rauchen kann.

Unsere Tabake sind im Vergleich mit den Tabakforten aus dem südlichen Rußland ebenfalls vollständig concurrenzfähig. Es kann auch nicht anders sein, denn seit dem Entstehen unserer Fabrik haben wir nicht aufgehört, stets die besten Rohproducte für unsere sämtlichen Erzeugnisse aus den ersten Quellen zu den theuersten Preisen zu beziehen.

Außerdem machen wir das geehrte Publikum darauf aufmerksam, daß wir Cigarren bis in die feinsten Sorten produciren und solche erst nach gehöriger Ablagerung aus der Fabrik lassen.

Wenn es sich daher bei Jemandem trifft, daß er eine Cigarre unserer Fabrication feucht und aus diesem Grunde ohne den eigentlichen Geschmack vorfindet, so kann die Schuld hierüber nicht im Mindesten der Fabrik zugedacht werden, denn die Cigarre kann nur dort feucht geworden sein, wo sie gekauft ist und in diesem Falle empfiehlt es sich, daß man dieselbe einige Tage an einem trockenen Orte aufbewahrt, damit die Cigarre die ursprüngliche Güte wieder erlangt.

Wir wiederholen, man muß nur ohne Vorurtheil sein und wir sind fest überzeugt, daß jeder Consument unseren Cigarren das verdiente Lob abgeben wird, zum Mindesten aber dieselben nicht unter die ausländischen setzt und unsere türkischen Tabake den Tabakforten aus dem südlichen Rußland vorzieht.

Table with 4 columns: Nr., Name, Price (Rs.), and Quantity. Lists various cigarette brands like La Vega, La Regata, El Amor, Bortulana, Albany, La Fama, La Valia, Grande Aroma, Amanda, El Sello.

wie auch türkische Tabake von No. 1 bis No. 10 pro Pfund.

Zu bekommen in allen Tabakläden Warschaus und der Provinz.

Gebrüder Polakiewicz in Warschau.

Die Niederlage von Original-Havanna-Cigarren, Ignatz Ehrenfried

Nr. 9. Warschau, Krakauer Vorstadt und Ecke Królewska Nr. 9

empfeht Cigarren aus amerikanischem Blatt „Al Flor“ in Preise von 3 bis 10 Rs. pro 100 Stück sowie Havanna-Cigarren verschiedener Marken. Tabak und Papiertassen auch auf Extra-Bestellung.

196 Aufforderung zum Abonnement 1896

St. Petersburger

Deroid.

Zeit 1891 Eigenthum der Allerhöchst best. St. Petersb. Typographie-Actien-Gesellschaft.

Größte und gelesenste deutsche Zeitung Rußlands.

Der „St. Petersburger Deroid“ bringt stets das Wichtigste über Politik, Literatur, Theater, Kunst, Wissenschaft, Sport, Industrie, Handel, Landwirtschaft und Volkswirtschaft.

Jedes politische, sociale oder sonstige Ereigniß wird unter sorgfältiger Berücksichtigung der ausländischen u. inländischen Presse kritisch beleuchtet und der Leser in allen Fragen auf dem Laufenden erhalten.

Gratis-Beilagen für 1896:

Landwirtschaftliche Zeitung 2 Mal monatlich, Industrie-Zeitung 1 Mal monatlich, Mode u. Haus 1 Mal monatlich.

Extra-Prämie

der gesammtooll ausgestattete inhaltreiche

Haus- und Familien-Kalender pro 1896.

Im tagigen Roman-Feuilleton beginnt am 1. Januar 1896 u. St. d. e. Veröffentlichung des zum alleinigen ersten Abdruck in Rußland erworbenen neuen Romans

„Selbstgerecht“ von Friedrich Spielhagen

in welchem der hervorragende Schriftsteller bei spannender Entwicklung eine ergreifende Lösung eines tiefsten inneren Conflictes in vorzüglicher Weise herbeigeführt.

NB. Den neuzugeworbenen Abonnenten wird der bis zum 1. Januar a. St. erscheinene Theil des Romans im Separatabzug gratis nachgeliefert.

Inserate finden im „St. Petersburger Deroid“ und seinen Beilagen die wirksamste Verbreitung.

Bezugspreis

Table with 2 columns: Location (St. Petersburg vs. Reich) and Subscription Type (Yearly, Half-yearly, Quarterly) with corresponding prices.

Administration: St. Petersburg, Wosnessenskijs-Pr. Nr. 3.

Briefmarken

für Sammler

garantirt echt, empfiehlt in großer Auswahl zu billigen Preisen

die Buchhandlung von

L. Zoner,

Petrakauerstr. 90, Haus Th. Steigert.

Was schenke ich zu Weihnachten?

Zierliche Bambus-Möbel, Reizende Japan-Waaren

M. STANKIEWICZ

in Warschau, Trembackstr. 6, Filiale: Marszałkowska 125.

Denk ich die größte Auswahl von Gegenständen von 5 Kop. anwärts zu billigen Preisen — Steter Eingang von Neuheiten.

„Kuryer Codzienny“.

PISMO ILLUSTROWANE NAJTAŃSZE Z POLSKICH. Wychodzi codziennie.

Od Nowego Roku 1896 w Kuryerze Codziennym rozpoczyna Bolesław Prus swoje „Wrażenia z podróży“

Warunki prenumeraty na prowincyi:

miesięcznie 75 kop., kwartalnie rs. 2 25, półrocznie 4 40, rocznie rs 9

W razie potrzeby dodatki nadzwyczajne. Powieści najpoczyńszych Autorów polskich i obcych.

Agentura Kuryera Codziennego w Łodzi ulica Piotrkowska Nr. 46. Telefon Nr. 317

Przyjmuje prenumeratę miesięcznie 50 kop. (za odnośnienie do domu 10 kop.), kwartalnie rs. 1 50 (za odnośnienie do domu 30 kop.), rocznie rs. 7 20 z odnośnieniem do domu

Weizen-Stärke-Fabrik

KARL HÖPPNER

Zaokopowa-Strasse No. 25, Rogatki Powązkowskie, Warschau.

Die interessanteste deutsche Unterhaltungs-Zeitschrift ist die



Alle 8 Tage erscheint eine Nummer Preis vierteljährlich 2 Mark.

Romane und Novellen der beliebtesten deutschen Autoren.

Abonnements werden in der Buchhandlung von L. Zoner, Petrikauer-Strasse Nr. 90 entgegen genommen. Probehefte auf Verlangen zu Diensten.

Privat-Heilanstalt

(Gde Siegel u. Wschodniarska).

- Dr. Brzozowski, Zahntrank, Nerven u. künstliche Zähne. Dr. Gensch, amerz. del. Magen u. Darmtrank. Dr. Rundo, innerer, spec. Nerventrank (electriche Behandlung) und Frauentrank. Dr. Littauer, Haut, Geschlechts- u. Gynorgantk. (außer Dienst u. Freitag). Dr. Goldsobel, innerer, spec. Augen u. Herztrank. (außer Montag). Dr. Kolb, ki. Nerventrank. (Sonntag, Dienst, Freitag). Dr. Przedborski, Ohren, Nasen- u. Kehlkopf. (außer Sonntag, Dienst u. Freitag). Dr. K. Jasiński, Frauenkrankheiten, (Sonntag, Mittwoch und Freitag). Dr. Likiornik, Augen- und chirurgische Krankh. (Mont., Mittw., Donnerstag, Sonntag). Dr. Pinkus, innere u. Kinderkrankh. Dr. Krusche, chirurgische Krankh. (Montag, Mittwoch u. Sonntag). Honorar für eine Consultation 30 Kop. Verschieden für Kranke und Heilende.

18. St. Benedikten-Strasse Nr. 18 vis-à-vis der Spinnerei des Herrn Heinrich Feder.

Restaurant

von E. Luba,

empfeht täglich: Mittag-, Frühstück und Abendbrot, in- und ausländische Weine, ff. Bilsener Bier. Nähere Preise.

Indem ich mich dem Wohlwollen des geehrten Publikums empfehle, verbleibe ich mit Hochachtung E. Luba.

Das Etablissement ist geöffnet bis 12 Uhr Nachts. (52-42)

Ein Fabriksraum

im ersten Stockwerk, mit genügendem Dampftrieb und reichlichem Wasser, 260 Fuß lang und 50 Fuß breit, mit 30 Fenstern von beiden Seiten, welches sich zur Anlage einer Weberei vorzüglich eignet, ist in Wloclawek, Gouv. Warschau, vom 1. Juli 1896 zu verpachten. Das Gebäude liegt dicht an der Bahn und ist mit einer Schienenstrang verbunden.

Näheres bei A. Fiebige in Lodz, Kirchhoffstraße 64.

Lodzger Thalia-Theater Billetere zum sofortigen Antritt werden gesucht. Die Direction.

Charkow

HOTEL RUF

Gastgesessenen bestens empfohlen. Beste Küche, Ausländisches Nizzaer Waldschöphen u. Biskuit vom Tag. (83-)





# Die Original Singer Nähmaschinen

sind die bewährtesten und am meisten vervollkommeneten Nähmaschinen der Welt; ihre Hauptvorteile sind: Einfache Konstruktion, bei leichter Handhabung, — vielseitigste Leistungsfähigkeit, — größte Dauer. Die Original Singer Nähmaschinen sind unschätzbar für den Haushalt, unentbehrlich für Gewerbetreibende, sie sind deshalb

## die nützlichsten Weihnachtsgeschenke.

Der stets zunehmende Absatz, die hervorragenden Auszeichnungen auf allen Weltausstellungen enthalten das beste Urtheil über die Güte dieser Maschinen; das 40jährige Bestehen der Fabrik, die bewährten Einrichtungen meiner in allen größeren Plätzen bestehenden Geschäfte bieten die sicherste und vollständigste Garantie. Verkauf gegen bequeme Theilzahlungen. Bei Barzahlung 10% Rabatt. — Gratis-Unterricht auch in der modernen Kunstnäherei.

LOOZ,  
Petrikauerstr. 22.

**G. NEIDLINGER,**  
Hoflieferant.

LOOZ,  
Petrikauerstr. 22.



# Cognac National

übertrifft jede Concurrenz und ist in allen größeren Handlungen zum Preise von 1 Rbl. 50 Kop. pro Flasche zu bekommen.

## Lodzer Thalia-Theater.

Gute, Sonntag, den 15. Dezember 1895:

### Große Oper-Novität

in reicher Ausstattung an Decorationen, Musikanten und Costümen. Novität! Mit versch. k. k. Decreten. Novität!

Zum 1. Male:

### Hänsel und Gretel

Große Märchen-Oper in 3 Akten von H. Wetts. Musik von Engelbert Humperdinck.

Hauptpartien: Marie Hartmann-Galupsky, Alice Deplanque, Antonie Susler, Olga Fuchs, Franz Bartowsky u.

Vorher:

Novität! Zum 1. Male: Novität!

### So keck kann nur ein Lieutenant sein.

Schwank-Novität in 1 Akt von E. Ibsen.

Hauptrollen: Aurelle Wandler, Olga v. Billingen, Walter Thomas, Emil Vogelreuter, Felix Siegemann u.

Morgen, Montag, den 16. December 1895:

### Populäre Vorstellung

zu w. l. u. populärer, und meist herabgesetzter, halben Preisen der P. d. G. Große Novität!

In großer Ausstattung.

Im 3. Akt: Neu konstruierter Circus.

Die Kunstreiterin Fernandez zu Pferde.

## CIRCUSLEUTE.

Große Konv. in 3 Akten von Franz von Schönthan.

Zum Schluss:

die schon fünfmal mit großem Erfolge zur Darstellung gekommene P. d. G. in der Novität!

## DIE BÜRGRUINE.

Original-P. d. G. in einem Akt von Carl G. v.

In Vorbereitung:

Der Mikado, Der kleine Dänmling, Trompeter von Säckingen, Die Räuber, Die Kugel u.

Die Direction.

## Theater Arcadia.

Täglich große Vorstellung mit neuem Programm.

Debut des Staunen erregenden Equilibristen, Balanciers und Jongleurs Herrn Waldemar Michlini.

Auftreten des Herrn Tom und M-me Hedi.

Auftreten sämmtlicher neuengagierter Specialitäten.

Director: Süßmann.

Das Restaurant ist bis 3 Uhr Nachts geöffnet.

In allen Städten werden Leute gesucht, welche über kleineres Capital gegen ob. r. Caution stellen können, um gegen

## lohnende Provision

zu verkaufen.

Offerten werden sub L. M. 2367, an die Exp. d. Bl. erbeten.

Berlin, Dorotheen-Strasse 80/81,  
unmittelbar am Bahnhof Friedrichstrasse

## Hotel Prinz Friedrich Carl

Zimmer von Mk. 2.50 an.

Renommirtes Restaurant und Frühstücks-Lokal.

Fritz Toepfer, Hoftraiteur.

## Nur kurze Zeit. Concerthaus.

Im oberen Saale  
Täglich

Concert der italienischen Sänger- und Tänzer-Gesellschaft

### COLOMBO.

Anfang an Wochentagen um 8 Uhr,  
an Sonn- und Feiertagen um 6 Uhr Abends.

Ende stets 11 Uhr.

Logen zu 4 Personen 2 Rb. Entree 50 Kop. Kinder 15 Kop.



## Helenehof.

Sonntag, den 15. Dezember 1895:

Bei Frostwetter:

# Eisenbahn

## CONCERT.

Feinste Qualität Dezember-

# Caviar

ist soeben eingetroffen.

Außerdem empfehle ich mein Lager in

Weinen, Spirituosen und Delikatessen

zu den bevorstehenden Feiertagen in bekannter Güte.

J. Hartmann,

Petrikauerstr. Nr. 532/108.

Lager von

Pianosorte's, Pianinos u. Melodicon's

A. Robowski,

Loth, Evangelistastr. N. 5,

empfiehlt Instrumente der hervorragendsten in- und ausländischer Fabriken (Bochstein, Blüthner, Becker u. s. w.)

Ausschließlicher Instrumenten-Verkauf von I. Schröder und

## I. Kerntopf & Sohn

in Warschau.

## Geld-Schränke

(gepanzert)

Cassetten, Copierpressen

in verschiedenen Größen; empfiehlt die Geldschrankfabrik

KARL ZINKE

Przejazdowa Nr. 14.

Die Seilanstalt

Dr. Z. DMOCHOWSKI

für Hals-, Kopf- und Nasenkrankh.

Warschau, Bracka-Strasse Nro. 19.

Im täglich von 10 bis 11 und von

3 bis 4 Uhr eröffnetes Ambulatorium

für eine Consultation 30 Kop.

Zimmer für kranke Kranke.

1/2 n. 1/2 Schiffenmaschine

fast neu, noch im Gang, zu verkaufen. Offerten

unter E. 192 an Haasenstein & Vog-

ler A.-G. Plauen, Bogul. erbeten.

## Wohnungen zu vermieten.

Petrikauerstr. Nr. 727/165.

1 Zimmer per sofort zu vermieten.

Näheres beim Hauswirth.

## Ein Laden

mit Zimmer und Küche im Kellerraum

per sofort zu vermieten.

Dzielna-Strasse 34.

## Eine Wohnung

von 2-3 Zimmern und Küche im Par-

terre des Hauses Nawrotstraße Nr.

34. Näheres beim Hauswirth.

## Eine Wohnung,

bestehend aus 4 Zimmern und Küche,

mit Corridor und zwei Eingängen ist mit

allen dazu gehörigen Räumlichkeiten per

1. Januar zu vermieten.

Kamienna-Strasse Nr. 7. Näheres

zu erfragen bei dem Wirth, Dzielna 34.

## Bgierzerstraße Nr. 53

(Nawrotstr.) ein Laden, für Fleisgerei

geeignet, mit anstößendem Zimmer und

dazu gehörender Werkstätte, sowie ein

einzelnes Zimmer vom 1. Januar 1896

zu vermieten.

## Pipowastr. No. 47/11

(zwischen der Stregel- und Grünen-Strasse

bei W. Kossel. Verschiedene Wohnun-

gen zu einzelnen Zimmern.

## St. Annastraße Nr. 11

Zwei Wohnun. in der Bell-Strasse,

bestehend aus zwei Zimmern und Küche

nebst den dazu gehörigen Räumlichkeiten,

oder auch im Ganzen per 1. April

1896 zu vermieten.

## Eine Stallung u. Wagenremise

in der Kamienna-Strasse Nr. 11 ist

sofort zu vermieten.

## Petrikauerstraße Nr. 22.

Eine Wohnung bestehend aus 3 Zim-

mern, geeignet für ein Geschäftslocal oder

Privatwohnung vom 1. Januar zu

vermieten. Näheres Petrikauerstraße

Nr. 22, Wohnung 12, von 9-12 Uhr

Mittags.

23  
Betrikauerstraße

# JOSEPH HERZENBERG.

23  
Betrikauerstraße.

## Wie alljährlich, errichte ich auch in diesem Jahre WEIHNACHTS-AUSVERKAUF!

Die folgenden zum Ausverkauf gestellten Artikel sind im Preise bedeutend ermäßigt

Kleiderstoffe, in jeder Preislage.  
Kamugarnflanelle,  
Velzbezugsstoffe,  
Mantelstoffe,  
Damentuche,  
Cheviotstoffe,

Seidenstoffe, für Kleider, Blousen und  
Zupons.  
Wollstoffe, in Wolle und Seide.  
Kleider- und Mantelplüsch in sämt-  
lichen Farben.

Leinen für Leib- und Bettwäsche.  
Tischgedecke, Handtücher, Taschentücher  
in Leinen, Seide, Batist und Baumwolle.  
Tisch- und Bettdecken in Plüsch, Chenille  
und Jute.  
Steppdecken, in Wolle und Seide.  
Flanelldecken, Kinderdecken, Reise-  
decken, Plaids etc.

Teppiche, Dielen- und Treppenläufer, Gardinen, Stores.

In Festgeschenken ganz besonders geeignet, empfehle ich:

Reinwollene Kleiderstoffe von 30 Kop. an,  
Flanelle doppeltbreit à 40 Kop.,  
Prima Flanelle <sup>10</sup>/<sub>4</sub> früher Rs. 1, jetzt 60 Kop.

Ferner: Barchents, Flanellettes, Samas, Biquésbarchents, Schürzen, Tücher, Shawls etc.

## JOSEPH HERZENBERG.

Reelle Bedienung.

Absolut feste  
Preise.

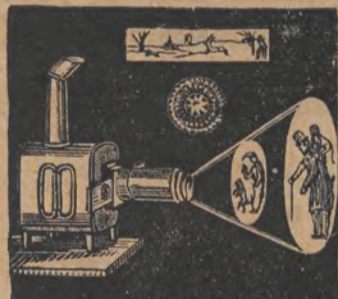
## Die Handelsbank in Lodz

bringt den Herren Interessenten zur Kenntniß, daß die Einlage-  
scheine dieser Bank, laut Verfügung des Herrn Finanzministers, bei  
allen staatlichen Behörden als **Caution** für Lieferungen und Ver-  
pflichtungen, sowie für Acise aller Art. zum vollen Nominalwerthe  
angenommen werden.

## Mein reichhaltiges Lager von lehrreichen und anderen Spiel-Waaren



empfehle ich  
dem geehrten  
Publikum  
**A. DIERING,**  
Optiker,  
Bawadzka 2.



## P. Graf, Lodz

Betrikauer-Strasse Nr. 89.

zum bevorstehenden Weihnachtsfeste zu Geschenken geeignet:  
Anzug- und Paletot Stoffe (in u. ausländisch),  
Schüler- u. Schnell-Tuche,  
Damen-Tuche, Kleiderstoffe, Flanelle zu herab-  
gesetzten Preisen.

## Abonnements

auf alle existirenden und in allen Sprachen erscheinenden  
Zeitschriften und Fachblätter  
werden unter Garantie für pünktliche Zustellung entgegengenommen.  
Probehefte auf Wunsch zu Diensten.

**L. Zoner, Buchhandlung,**  
Betrikauer-Strasse Nr. 90.

## Conditorei, sowie Specialfabrik für Confect und Pfefferkuchen

## J. Szmagier,

Petrokower-Strasse Nr. 28.

Pfefferkuchen in großer Auswahl aus reinem Honig; Marci-  
pan-Früchte, Biqueur-Confect, Christbaum- und Phau-  
tastie-Confect, Dessertconfect, Täglich frisch. — Chocoladen-  
confect von feinstem Geschmack.

Angenommen werden Bestellungen auf Torten, Baum-  
kuchen, Striezel mit Mohn sowie mit Mandel-, Kuch-, Dist-  
zien- und Confitüren-Füllung, Blechkuchen, Napfkuchen etc. etc.

Crème, Eis, Theekuchen, Petitfours, Königsmarzipan etc.

## „L'URBAINE“

### Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

Im Russischen Reiche thätig, kraft der Allerhöchsten Erlaubniß  
vom 2. Juni 1889.

Nimmt unter günstigen Bedingungen Lebens-Versicherungen nach allen möglichen  
Kombinationen an, sowie auch Wittgen-Versicherungen, deren Prämienzahlung mit dem  
Tode des versichernden Vaters oder Vormundes aufhört und das Kind bei Volljährig-  
keit das ganze versicherte Kapital erhält, außerdem bezahlt die Gesellschaft vom Datum  
des Todes des Vaters oder Vormundes je 4% jährlich von der versicherten Summe für  
Erziehungskosten des verstorbenen Kindes bis zur Auszahlung des ganzen Kapitals.

Beim ersten Jahre der Versicherung an erhalten die Versicherten einen Gewinn-  
antheil, welchen die Gesellschaft „L'URBAINE“ nicht von der alljährlich in Prämie berechnet,  
sondern von der ganzen Summe der bezahlten Prämien, oder sie erhalten  
**eine Ergänzungsversicherung im Falle von Krank-  
heit oder Arbeitsunfähigkeit**

auf deren Grund die Gesellschaft von dem Versicherten die während der Krankheitsdauer  
fälligen Prämien nicht verlangt und im Falle der Arbeitsunfähigkeit oder Verkrüppelung  
1/2 des versicherten Kapitals unverzüglich ohne Rücksicht auf den Termin der Police aus-  
zahlt; das übrige Viertel der versicherten Summe bezahlt die Gesellschaft am Termin der  
Police dem Versicherten oder seinen Erben. (15-14)

Haupt-Repräsentation für das Königreich Polen: Bankhaus von  
**Mieczyslaw Epstein, Warschau, Masowiecka 9.**

Haupt-Agentur für Lodz und Umgegend:  
**Herman Rajgrodzki,**  
Passage Schulz N. 7.

## Lampen

in großer Auswahl empfiehlt

**E. Modrow.**

Betrikauer-Strasse No. 20.



## Mechanische Schlosserei und Fabrik feuerfester Cassen F. Kopic.

Warschau, Krakauer Vorstadt Nr. 44, existirt seit dem Jahre 1877.  
Die erste Fabrik in Inlande, die sich den neuen u. praktischen  
Erzeugnissen widmet. Empfindenswerth sind deren: Panzerkasten,  
deren äußere Wände von hartem glashartem Stahlblech angefer-  
tigt sind, die keine Feile noch Bohrer angreifen, daher jedem  
Einbruch-Versuch Widerstand leisten u. deshalb auch die größte  
Sicherheit vor Feuer bieten. Außerdem erzeuge ich auch geschweißte  
Kassen, die den ausländischen nicht nachstehen. Sämtliche in das Fach schlagende Arbeiten  
werden mit der größten Pünktlichkeit unter meiner persönlichen Leitung zu möglichst niedrigen  
Preisen ausgeführt. (50-26)



Eine echte  
wahrhaft vollständige  
Unterhaltungs-Zeitschrift!



Deutsches Familienbuch.  
Jährlich erscheinen 28 Hefte.  
Preis pro Heft nur 30 Pfennig.  
Zuletzt illustrierte Familien-Zeitschrift  
mit Umschlag und Kunstbeilagen  
in Quadrelldruck.

Abonnements werden in der Buch-  
handlung von L. Zoner, Betri-  
kauer-Strasse Nr. 90 entgegengenommen.  
Probehefte auf Verlangen zu Diensten.

## Verloren!

Am Donnerstag gingen zwei Le-  
bhafte Notizbücher, das eine in Schwarz-  
zeim, das andere in grünem Einband,  
verloren. Man bittet dieselben gegen  
Belohnung in der Expedition dieses  
Blattes abzugeben.

## Ein Student

sucht Unterricht zu erhalten, und ist be-  
reit ein auswärtiges Engagement anzu-  
nehmen. Adresse an die Exp. unter M.  
niederzulegen.

## Poszukuje sie

summy 15,000 do 20,000 rubli  
na hipoteke domu przy ulicy Piotrkow-  
skiej w Lodzi polozonego  
Wiadomość u Adwokata przy-  
sigleoo Wladystawa Sudry Nowy-  
Rynek Nr. 10

Das seit 20 Jahren bestehende  
Möbel-Magazin und Tapezier-Atelier  
von

## ZALESKI & CO.

Warschau, Marsjalkowska 137,  
empfiehlt  
eine große Auswahl Möbel neuester  
Facons von den einfachsten bis zu den  
feinsten. (15-6)

Mäßige, aber feste Preise.  
Die Tischlerei von Adam Felczyński,  
Warschau, Chlodna Nr. 38,  
empfiehlt: feine Möbel, gediegener Arbeit und  
übernimmt Reparaturen zur Aufbesserung. (40-28)